MDCXL

Cotta'sche

Bibliothek

der

Weltlitteratur

NIBELUNGENLIED

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur.

MDCXL

Nibelungenlied.

Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Bürgers ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Heines sämtliche Werke. Mit Einleitung von Stephan Born. In 12 Leinwandbänden à M. 1. —

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" kann demnach in dreifacher Weise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) **Durch Subskription auf die ganze Reihe von 80 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 1 Mark).**

2) **Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.**
Wer einzelne der in der Reihe enthaltenen Werke schon besitzt und keine anderweitige Verwendung für dieselben hat, ist dadurch in die Lage gesetzt, sie beliebig zu ergänzen.

3) **Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Wahl).**
Auch für einzelne Bände ist der Preis von 1 Mark für den gebundenen Band festgehalten.

Die unterzeichneten Verleger, welche bei der ersten Reihe der Bibliothek der Weltlitteratur reichlich das gehalten zu haben glauben, was sie vor fast 4 Jahren in ihren Prospekten versprachen, hoffen durch Schaffung dieser neuen Ausgaben, welche höchste Solidität und Eleganz der Ausstattung (stattliches Oktav-Format, gutes, starkes Papier, leserlichen, schönen Druck) mit niedrigstem Preise verbinden, sich den Dank des deutschen Volkes zu verdienen, insofern sie dessen weitesten Kreisen das Verständnis und den Genuß der erhabensten Werke des menschlichen Geistes erschließen.

Das langjährige Verlangen nach gleichmäßigen, schönen und dabei billigen Oktav-Ausgaben der klassischen Dichter, ohne das bei den meisten Dichterwerken doch sehr fragwürdige illustrative Beiwerk, ist durch die Cotta'sche Bibliothek erfüllt.

Mögen alle Freunde der schönen Litteratur dem mit außergewöhnlicher Sorgfalt ins Leben gerufenen Unternehmen auch ferner ihre Sympathieen zuwenden!

Stuttgart, im September 1885.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. — **Gebrüder Kröner,** Verlagshandlung.

Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz und des Auslandes nehmen Bestellungen an. — Für Oesterreich stellt sich der Preis des gebundenen Bandes auf 62 Kr. ö. W., für die Schweiz auf 1 Frank 35 Cents.

Das Nibelungenlied.

Bearbeitet und eingeleitet

von

Roman Woerner.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

Dem Nibelungenliede — wie wir die zwanzig Lieder von der Nibelungen Not zu nennen uns gewöhnt haben — liegen uralte Stoffe zum Grunde, deren Anfänge bis in die ersten Zeiten unseres Volkes zurückreichen. Als ältester Bestandteil und Mittelpunkt des Ganzen ist die Sage von Siegfrieds Herrlichkeit und Tod zu betrachten, um welche sich im Lauf der Jahrhunderte alles übrige angebildet hat. Wir würden außer stande sein, diese allmähliche An- und Umbildung zu verfolgen, wenn nur die abschließende mittelalterliche Fassung überliefert, und von allen vorhergehenden Gestalten keinerlei Kunde auf uns gekommen wäre. Doch glücklicherweise ist schon im 6. Jahrhundert die Sage, so weit sie sich damals entwickelt hatte, durch Vermittelung der Angelsachsen nach dem Norden gelangt und späterhin dort auf der unwirtbaren Insel Island in düsteren Gesängen von gewaltiger Kraft niedergelegt worden. Diese altnordischen Skaldendichtungen müssen uns die verloren gegangenen Lieder der deutschen Heldenzeit ersetzen. Die vornehmsten derselben bilden zwei Sammlungen, die unter den Namen der älteren und der jüngeren Edda*) bekannt sind. Jene wird dem isländischen Bischof Sämund, genannt hinn frôdi, der Gelehrte (1056—1133), diese dem isländischen Geschichtschreiber Snorri Sturluson (1178—1241) zugeschrieben. Edda bedeutet die Ahne, welche den lauschenden Enkeln Götter- und Heldenmären erzählt. Außer den eddischen Liedern geben uns altnordische Sagenromane des 12. und 13. Jahrhunderts, wie die Wölsunga- und Thidrek-(oder Wilkina-)Sage manchen wertvollen Aufschluß.

Es ist zunächst geboten, den Hauptinhalt der nordischen Nibelungendichtung in Kürze zu berichten. — König Siegmund, vom Stamme der Wölsungen, ist im Kampfe seinen Feinden erlegen,

*) Edda, die ältere und jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda. Uebersetzt und mit Erläuterungen begleitet von Karl Simrock. 9. Aufl. Stuttgart, 1888. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

weil Odin (nordisch für Wodan) selbst an seinem vorgehaltenen Speere das sieghafte Schwert zersplittern ließ, das er einst dem auserwählten Heldengeschlechte verliehen. Sterbend übergibt Siegmund seinem klagenden Weibe die Stücke des zerspellten Stahles mit der Mahnung, sie wohl zu bewahren für den Knaben, den sie gebären werde. Weissagend, daß der Name seines Sohnes erhaben sein solle, solange die Welt dauert, verhaucht der Heerkönig gen Tagesanbruch. Der lichtäugige Knabe Sigurd (nordisch für Siegfried), dessen sie genest, wird von dem kunstreichen Schmiede Regin, einem weisen uud zauberkundigen Zwerge, erzogen. Regin sinnt Verderben gegen seinen Bruder Fafnir, weil dieser ihn einst um jeglichen Anteil am Gute ihres Vaters Hreidmar verkürzte. Das hatte sich aber so begeben. Ottar, Hreidmars dritter Sohn, der Tiergestalt annehmen konnte, saß eines Tages als Fischotter an einem Flusse und verzehrte blinzelnd einen gefangenen Lachs. Da kamen drei Asen (Götter) des Weges, welche sich aufgemacht hatten, die Welt zu durchwandern: Odin, Loki und Hönir. Loki erwarf die Otter mit einem Steine und zog ihr den Balg ab. Des Abends erreichten sie Hreidmars Gehöft und baten um Herberg. Der Alte erkannte das Otternfell, rief seine beiden Söhne und band die Gäste. Um sich zu lösen, sollten sie den abgezogenen Balg innen mit Gold füllen und dann noch außen völlig mit Gold umhüllen, ein Rechtsbrauch, von dem der Ausdruck „Hülle und Fülle" herrührt. Die Asen schickten Loki nach dem geforderten Lösegeld aus. Mit List fing er einen Schwarzelben, den Zwerg Andwari. Der ließ ihm um den Preis seiner Freiheit bereitwillig all' seine Schätze bis auf einen kleinen zauberkräftigen Ring, mit welchem man das Gold immer wieder mehren konnte. Als Loki auch diesen nahm, sprach Andwari den Fluch darüber aus: der Ring solle jedem Eigner das Leben kosten. Mit dem erbeuteten Golde ward die Buße entrichtet, und die gefüllte Otternhaut auch außen gänzlich bedeckt. Nur ein Barthaar sah noch hervor; darauf mußte Odin, wenn auch ungern, des Zwerges Ring legen. Der Fluch erfüllte sich alsbald an Hreidmar. Da er seinen Söhnen Anteil an der Bruderbuße verweigerte, erschlugen sie ihn um den Besitz des Hortes. Darauf schleppte Fafnir all das reiche Gut auf die Gnitaheide und lagerte sich in Drachengestalt hütend darüber. — Regin also will durch Sigurds Heldenstärke zu seinem Eigen kommen. Er schweißt seinem unbändigen Lehrling, der alle Schwerter auf dem Amboß zerschlägt, endlich ein gutes Waffen aus den Stücken des Schwertes Gram (Zorn), das Odin einst den Wölsungen geschenkt. Nachdem Sigurd mit diesem Schwerte den

Amboß bis auf den Boden gespalten und es dann ohne Scharte befunden, zieht er auf Gnitaheide, birgt sich dort in einer Grube und durchstößt von unten den vorbeikriechenden Lindwurm. Regin schneidet Fafnirs Herz aus und befiehlt Sigurd, ihm dies zu braten, bis er ausgeschlafen habe. Sigurd will versuchen, ob es gar sei, verbrennt sich den Finger und steckt ihn schnell in den Mund. Kaum berührt das Drachenblut seine Zunge, da versteht er die Sprache der Vögel und vernimmt von Adlerinnen, daß Regin auf seinen Tod sinne. Ohne Zaudern erschlägt er den heimtückischen Zwerg und erfüllt so wiederum Andwaris Fluch. Mit dem Horte belastet er Grani sein Roß und reitet weiter, bis er auf Bergesgipfel eine Schildburg erblickt, von loderndem Feuer umwallt. Darinnen schläft die Walküre (Schlachtjungfrau) Brynhild, die Odin mit dem Schlafdorn gestochen, weil sie wider seinen Willen den Sieg im Kampfe vergeben. Zur Strafe muß sie Mannes Beute werden; aber mitleidig hat sie der Gott durch wabernde Lohe vor dem Feigling geschützt. Sigurd reitet furchtlos durch die Flammen und öffnet der gepanzerten Gestalt Helm und Brünne. Da sieht er, daß es ein Weib ist. Brynhilde erwacht und lehrt ihn hohe Weisheit. Darauf spricht der Held: „Kein weiseres Weib ist zu finden als du, und das schwör' ich, daß ich dich haben will, denn du bist nach meinem Sinn." Sie antwortet: „Dich will ich und keinen andern, hätt' ich auch zu wählen unter allen Männern." Und dies befestigen sie unter sich mit Eiden (Edda). Von der Walküre reitet Sigurd weiter an den Rhein zu König Giuki (Gibich); der hat drei Kinder: Gunnar (Gunther), Högni (Hagen), Gudrun (die Kriemhild unseres Nibelungenliedes) und einen Stiefsohn Guthorm. Gudrun reicht auf Rat ihrer zauberkundigen Mutter dem Gast einen Vergessenheitstrank, so daß er jede Erinnerung an Brynhild und ihre Liebe verliert und mit Gudrun sich vermählt. Gunnar will um Brynhild werben; nachdem Sigurd mit ihm und Högni Waffenbrüderschaft geschlossen, begleitet er ihn auf der Fahrt. Da nur Sigurds Hengst Grani, der von Odins Schimmel stammt, durchs Feuer geht, Grani aber keinen als seinen eigenen Herrn trägt, tauschen Sigurd und Gunnar durch Zaubers Kraft die Gestalt, und Sigurd reitet zum zweitenmal durch den Flammenring. Brynhilde muß sich dem Eingedrungenen vermählen, der ihr Andwaris Ring ansteckt und dafür einen anderen empfängt. Doch berührt er sie nicht, sondern legt während der Nacht sein scharfes Schwert Gram zwischen sie beide. Nachdem die Helden abermals die Gestalt getauscht, führt der echte Gunnar die erlistete Walküre als sein Weib an den Rhein. Eines Tages baden die Frauen

Brynhild und Gudrun im Strome. Brynhild will nicht unter Gudrun stehen, um nicht von dem Wasser berührt zu werden, das aus ihren Haaren rinnt, weil sie dem besseren Manne vermählt sei. Eifrig rühmt Gudrun dagegen Sigurd den Drachentöter; doch Brynhild erwidert, Gunnars Ritt durch die Waberlohe sei eine größere That. Höhnisch lacht darauf Sigurds Weib: Der Ring, den Brynhild trage, sei Andwaris Ring, den wahrlich nicht Gunnar auf Gnitaheide gewonnen. Da geht Brynhilde heim; die alte Liebe zu Sigurd erwacht und gebiert unauslöschlichen Haß. Sieben Tage liegt die Verratene regungslos, ohne Schlaf und Speise, auf Rache sinnend. Sie heischt von Gunnar Sigurds Tod. Nach langem Zagen willigt der König ein: um des Hortes willen. Guthorm, der jüngste schwachsinnige Bruder, der mit dem Helden nicht durch Waffenbrüderschaft verbunden ist, soll den Mord begehen. Sie geben ihm Schlangen- und Wolfsfleisch zu essen, um seinen Grimm zu reizen. Dreimal tritt er an Sigurds Lager, aber des Helden leuchtender Blick scheucht ihn zweimal wieder zurück. Das dritte Mal endlich findet er ihn entschlafen und durchsticht ihn. Sigurd wirft erwachend mit letzter Kraft dem Fliehenden sein Schwert nach, das ihn in der Mitte entzwei schneidet. Gudrun fährt empor, vom warmen Blute des Gatten überströmt. Jammernd schlägt sie die Hände zusammen, „daß auf dem Brette die Becher klingen, und hell die Gänse im Hofe kreischen". Als Brynhilde ihren gellenden Wehruf vernimmt, lacht sie noch einmal aus ganzem Herzen. Ein hoher Scheiterhaufen wird dem ermordeten Helden errichtet; da schreitet Brynhild vor und durchstößt sich an dem Schwerte:

„Zum Unheil werden
Noch allzu lange
Männer und Weiber
Zur Welt geboren.
Aber wir beide
Bleiben zusammen,
Ich und Sigurd!"

Die Giukungen (Gibichungen) bemächtigen sich des Hortes. Sieben Halbjahre sitzt Gudrun in Gram und Trauer; dann reichen sie auch ihr den Trank der Vergessenheit und vermählen sie Brynhildens Bruder Atli (Attila), dem Könige von Hunaland, der Buße fordert für den Tod seiner Schwester. Es ist ihm aber um den Hort zu thun, darum lädt er verräterisch die Schwäger zu Gast in sein Land. Vergebens warnt Gudrun die Helden durch Runen, die sie Atlis Boten mitgibt. Die Trutzigen schütten den Hort in

den Rhein und fahren gen Hunaland. Nach der Ueberfahrt lassen sie das Schiff den Wogen und reiten zu Atli. Kaum haben sie den geforderten Schatz verweigert, erhebt sich ein blutiger Kampf. Gudrun tritt fechtend an der Brüder Seite; aber alle Mannen werden erschlagen, und die beiden Giukungen zuletzt gefangen und gebunden. Gunnar will sich nicht mit dem Golde lösen, er habe denn zuvor Högnis Herz gesehen. Um ihn zu überlisten, schneiden sie einem Knechte das Herz aus, aber das Herz zittert; daran sieht Gunnar, daß es nicht Högnis Herz ist. Nun wird Högni auf Atlis Befehl das Herz ausgeschnitten; lachend erduldet der Held die Qual. Als man es vor Gunnar trägt, ruft dieser höhnisch: nun wisse niemand den Hort als er, und niemand solle ihn je wieder finden. Darauf wird er mit gefesselten Händen in den Schlangenhof geworfen. Mit den Zehen schlägt er eine Harfe, die man ihm heimlich gebracht, bis alle Nattern entschlummern. Nur eine bleibt wach, die sticht ihn ins Herz. Gudrun birgt ihren Grimm und rüstet das Leichenmahl. Sie tötet ihre und Atlis Söhne, setzt dem Vater die Herzen als Speise vor und mischt ihm ihr Blut in den Wein. In der Nacht erschlägt sie den Trunknen und steckt die Burg über ihm in Flammen:

„So wird keine Frau ....
Die Brüder mehr rächen!“ —

Von dieser nordischen Darstellung ausgehend, konnte man die Sage rückwärts bis zu ihren Anfängen, vorwärts bis zu ihrem Abschluß in unserem Nibelungenliede verfolgen. Es würde den Zweck dieser Einleitung wenig fördern, wollten wir der Wissenschaft auf vielfach gewundenem Wege Schritt vor Schritt bis zu den Quellen des Nibelungenstoffes nachgehen. Vielmehr erscheint es rätlich, vom Ursprung aus rasch vorwärts zu schreiten.

Der Ursprung der Nibelungensage, wie der gesamten germanischen Götterlehre, ist ein Jahresmythus, d. h. eine sinnbildliche Darstellung des Wechsels von warmer und kalter Jahreszeit. Jugendliche Völker sehen in allen Naturerscheinungen das freundliche oder feindliche Begegnen menschenähnlicher Wesen. „Mit Dichteraugen,“ sagt Wilhelm Hertz *), „schaut der erwachende Geist in die Welt und glaubt in allem, was er sieht, nur sich selber wiederzufinden.“ Der Sommer erscheint als ein lichtäugiger gütiger Gott, der Winter im Gegensatz dazu als eine finstere Macht in

*) In seinem Vortrage über „Die Nibelungensage“. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und Holtzendorff, XII. Reihe.

irgend einer unholden Gestalt. Im Lenz überwindet der lichte Gott seinen finsteren Widersacher und befreit die jungfräuliche Erdgöttin aus dessen Gewalt, um sich mit ihr zu vermählen. An dem Tage aber, da die Sonne ihren höchsten Stand erreicht und wendet, stirbt er durch den Speerwurf seines Gegners oder gerät — nach einer anderen Vorstellung — zeitweilig in Knechtschaft: die Jungfrau (Erde) fällt wiederum den winterlichen Mächten anheim.

Ob der ursprüngliche Träger dieses Mythus Wodan selbst war, ob aus seiner Doppelrolle als siegender und als unterliegender Lichtgott sich weiterhin durch Spaltung Freyr und Baldur herausgebildet haben, ob endlich die Siegfriedssage aus dem Mythus vom sieghaften Sonnengott Freyr oder aus dem Mythus vom sterbenden Sommergott Baldur oder aus beiden herzuleiten sei, das alles sind vielbestrittene Fragen, deren Untersuchung uns nicht weiter beschäftigt. Es genügt zu bemerken, daß im Freyrmythus der Kampf mit dem Drachen, der Ritt durch die Waberlohe und die Befreiung der Jungfrau unverkennbar vorliegt. Je mehr sich die einfache Vorstellung: Befreiung der Erde aus Winters Gewalt, in Einzelheiten ausbildete und erweiterte, desto mehr trat die sinnbildliche Bedeutung zurück und geriet schließlich ganz in Vergessenheit. Was sich anfänglich gleich der zum Grunde liegenden Naturbegebenheit wiederholte, galt dann als einmal vorgefallenes Ereignis. Der Winterdrache ward zum schatzhütenden Lindwurm, die flammenumschlossene (d. h. in der Unterwelt befindliche, d. h. im Winter todesähnlich schlummernde) Erdgöttin zu einer Schlachtjungfrau, die Ungehorsams wegen solches erleidet, und der lichte Gott selbst verwandelte sich in den allerdings noch übermenschlichen Helden Siegfried (d. i. der den Frieden durch den Sieg bringende), dessen sonnig strahlendes Auge seine hohe Herkunft verrät. Mit einem Worte: der Mythus ward zur Heldensage.

Die Heldensage zeigt das Bestreben, ihren Stoff vom Mythischen immer mehr abzulösen, die Begebenheiten aus menschlich-sittlichen Beweggründen herzuleiten und diesen entsprechend weiterzubilden, die entgöttlichten Gestalten einem dichterischen Grundgedanken gemäß mit anderen menschgewordenen Göttern, sowie mit geschichtlichen Personen zu verknüpfen.

Durch die ältere Nibelungensage zieht sich der Gedanke, daß alles Unheil und Verbrechen auf der Welt vom Golde herrühre: der fluchbeladene Hort tritt allenthalben wirkend hervor.*)

*) Die mythische Herkunft und Bedeutung des Hortes sei dahingestellt, wie auch manche andere, bis jetzt unbefriedigend erklärte Bestandteile der Siegfriedssage hier nicht erörtert worden.

Andwaris Ring ist gleichsam die epische Formel für das Gold, welches zugleich die höchste irdische Macht versinnbildet. Die unheilstiftende Anziehungskraft des gleißenden Metalls, um dessen Besitz Söhne den Vater, der Freund den Freund, der Wirt die Gäste erschlägt, ward in der Einbildungskraft der Germanen zum forterbenden Fluche, den die unterirdischen Hüter dem Golde mitgaben, als es den Tiefen der Erde gewaltsam entrissen wurde. Jedem Eigner bringt es Verderben, denn schon lauert der nächste, wie er ihn darum ermorden könne, und in endloser Kette muß sich Frevel an Frevel reihen, bis es in den Rhein versenkt, d. h. den unterirdischen Mächten zurückgegeben wird. Und selbst dann noch bringt es denen Verderben, die es zuletzt begehrt und besessen haben. Großartiger ist der Fluch der Selbstsucht niemals versinnlicht worden. — Von den ersten Besitzern des Hortes, welche als Nibelungen (Niflungar), d. i. Nebelkinder, Bewohner des unterirdischen Reiches Nebelheim (Niflheim) oder Nebelhölle (Niflhel), gedacht wurden, erhielt die ganze Sage den Namen. Daß sowohl in der Edda wie im zweiten Teil des Nibelungenliedes die Burgundenkönige Nibelungen genannt werden, zeigt, daß der Name am Horte haftet, also auf den jeweiligen Eigner übertragen wird.

Die Sage hat frühzeitig Gestalten der Völkerwanderung, wie die Könige Gunther und Attila, aufgenommen. Gunther ist der geschichtliche Burgundenkönig Gundahari, der erste Begründer eines germanischen Reiches auf römischem Boden, welcher im Jahre 437 in blutiger Feldschlacht von den Hunnen (angeblich unter Attilas Führung) besiegt und samt 20 000 seines Volkes getötet wurde. Daß ein solches Ereignis in Sang und Sage fortlebte, ist leicht zu verstehen; daß es mit der Siegfriedssage verknüpft wurde, erklärt sich vornehmlich aus dem Gleichklang mythischer und geschichtlicher Namen. Es finden sich in Mythen die Namen Gibeke und Gunther, deren Träger mit den Burgundenkönigen Gibica und Gundahari verwechselt wurden. Gibeke ist der Name eines Zwergkönigs im Harze, von dem heute noch die Gibichensteine zeugen. Zieht man in Betracht, daß die ursprünglichen Gegner Siegfrieds, die horthütenden Nibelungen, ebenfalls Zwerge sind, so erscheint das Eintreten der historischen Gibichungen für die mythischen nicht unwahrscheinlich. Gunther hat Attila (Etzel) mit in die Sage gezogen. Seine und seines Volkes Vernichtung durch die Hunnen wurde Attila selbst zugeschrieben. Hieß es nun: Siegfried fällt durch die Burgundenkönige, diese durch Attila, so mußte notwendig ein begründender Zusammenhang hergestellt werden. Die Sage macht daher Attila zu Brynhildens Bruder, der als solcher

Sühne für den Tod der Schwester von den Burgunden verlangt. Da er aber nach dem verderblichen Horte trachtet, muß sich der Fluch auch an ihm erfüllen. Daß es sein Weib und die Schwester der Gibichungen ist, welche ihn tötet, beruht wieder auf geschichtlicher Grundlage. Attila wurde nämlich nach gotischen Berichten volltrunken in der Hochzeitsnacht von seinem jungen germanischen Weibe Ildico aus Rache für den Tod eines Verwandten ermordet. Ildico ist die Verkleinerungsform von Hilde. Die Sage folgert also: Etzel bereitet dem Burgundenkönig Gunther den Untergang und wird aus Rache dafür von dessen Schwester Hild (die spätere Kriemhild), die er zum Weibe genommen, in der Trunkenheit ermordet.

Derselbe Stamm, bei welchem die Siegfried- oder Nibelungensage entwickelt worden, hat auch diese geschichtlichen Begebnisse hinein verflochten, nämlich der den Burgunden benachbarte Stamm der Franken. Von diesem überkam sie, wie gleich anfangs bemerkt, im 6. Jahrhundert vermutlich durch angelsächsische Vermittelung der skandinavische Norden. Nach dieser Zeit unterlag die Sage in Deutschland wesentlichen Veränderungen und Umbildungen, bis sie in unserem Nibelungenliede ihren vorläufigen Abschluß fand. Hauptsächliche Gestalten und Begebenheiten der älteren Sage verblaßten oder verschwanden, weil sie der christlichen Welt unverständlich wurden; einzelne mythische Züge, die sich in der neuen Fassung behaupteten, mußten anders verwendet und gedeutet werden, neuere geschichtliche Personen und Ereignisse gaben endlich selbst der eigentlichen Fabel eine gänzlich abweichende Schlußwendung.

Mit der Jugendgeschichte Siegfrieds schwand auch der auf dem Horte liegende Fluch aus der Erinnerung. Wenn im Nibelungenliede der Hort an einigen Stellen befremdend auftaucht, müssen wir uns dies, wie so manches andere (z. B. Siegfrieds vorgegebene Dienstbarkeit im IV. und V. Liede) als Nachwirkung älterer Vorstellungen erklären. Außerdem ist das frühere Verhältnis Siegfrieds zu Brünhild so gut wie völlig vergessen. Ein paar Stellen weisen noch darauf zurück: Siegfried kennt allein den Weg nach Brünhildens Land, Brünhild redet ihn dort sogleich mit seinem Namen an (IV. Lied) und weint beim Anblick des neuvermählten Paares Siegfried und Kriemhild (V. Lied). Der ehemaligen Schlachtjungfrau blieb als Abglanz einstiger Göttlichkeit übermenschliche Stärke; dieser entsprechend wurde die Waberlohe durch Kampfspiele ersetzt, welche ebenso wie den Flammenritt nur der beste Held bestehen kann. Der Name Brünhilde d. i. Kämpferin in der Brünne (Ringelpanzer) ist auch jetzt noch am Orte, während der Name

Kriemhilde d. i. Kämpferin in der Larve für die Schwester der Burgunden nichts mehr ist, als ein mythisches Erbstück.

Liegt kein früherer Liebesbund zwischen Siegfried und Brünhild vor, so ist auch ihr freiwilliger Tod an des Helden Leiche nicht mehr begründet. Ueberlebt aber auf diese Weise der Mörder und die Urheberin des Mordes, so konnte an eine aufrichtige Versöhnung Kriemhildens mit ihren Brüdern, wie sie die Edda erzählt, nicht mehr gedacht werden. Das jämmerliche Ende des herrlichsten Helden durfte nicht ungerächt bleiben. Was lag näher, als die Rache dem treuliebenden Weibe zu übertragen, dessen Gestalt im Epos um so bedeutender hervortrat, je mehr Brünhildens Bild verblich? Daß auch die Einführung Dietrichs von Bern (Theodorichs von Verona) zu dieser Verschiebung mitgewirkt, ist eine sinnreiche, durch manche Gründe gestützte Vermutung. Theodorich der Große, König der Ostgoten, muß bald nach seinem Tode in den Sagenkreis aufgenommen worden sein. Obwohl erst im Todesjahr Attilas geboren, tritt er als dessen Zeitgenosse und am hunnischen Hofe lebend auf, wodurch die Heeresfolge angedeutet wird, die sein Volk den Hunnen zu leisten gezwungen wurde. War Dietrich von Bern erst eingeführt, dieser volkstümlichste und gewaltigste aller Recken, um welchen sich schon im 6. Jahrhundert Sagenkreise zu bilden begannen, so fiel ihm von selbst die bedeutendste Aufgabe, die Beendigung des großen Kampfes zu — um so mehr als man zwei so treffliche Kämpen wie Gunther und Hagen lieber von einem solchen Helden als von heidnischen Hunnen wollte überwunden sehen. In diesem Fall mußte dann statt Attilas Kriemhilde die Anstifterin des Kampfes werden. Vor allem aber ist wiederum ein geschichtliches Ereignis zur Erklärung des Sippenmordes beizuziehen. Die Burgunden hatten nach Zerstörung ihres Reiches am Rhein weiter südlich an der Rhone ein neues Reich gegründet. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts bewirkte eine burgundische Königstochter Chrodhild, Gemahlin des Franken Chlodwig, die endgültige Vernichtung ihres Volkes durch die Franken, angeblich um den Mord der Eltern an ihrer Sippe zu rächen. Nach diesem geschichtlichen Vorbild verwandelt sich aus den oben angezogenen Gründen die Bruderrächerin der Edda in die Gattenrächerin des Nibelungenliedes. —

Auf die viel erörterte Frage, wie unser Nibelungenlied entstanden sei, gibt eigentlich vorstehende kurze Geschichte der Nibelungensage schon genügende Antwort. Wenigstens erhellt von selbst, daß Stoff und Gestalt des Gedichtes nicht der schöpferischen Einbildungskraft eines einzelnen Dichters, sondern des gesamten Volkes ent-

sprungen sind. Dies hat zuerst der Philologe Karl Lachmann (1793—1851) in seiner Berliner Antrittsvorlesung: „Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelunge Not" (1816) wissenschaftlich dargelegt. Er bezeichnete das Nibelungenlied als eine Sammlung von (20) Liedern, wie solche im Volke entstanden und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflegt wurden, bis sie endlich — im 12. Jahrhundert — ein Sammler, Ordner (Diaskeuast) zu einem Ganzen lose vereinigte. Die Anregung zu seinen Untersuchungen hatte Lachmann von Friedrich August Wolf (1759 bis 1824) empfangen, welcher in den berühmten „Prolegomena in Homerum" (Halle 1795) die dem blinden Sängergreis Homeros zugeschriebenen Epen Ilias und Odyssee als Schöpfungen des griechischen Volkes nachgewiesen und hierdurch eine neue Lehre vom Epos begründet hatte.

Lachmanns Aufstellung — die sogenannte Liedertheorie — ward von Anfang an, besonders aber nach seinem Tode vielfach angefochten. Daß alte Lieder über die Nibelungen vorhanden waren, konnte nicht bestritten werden. Man wollte aber nicht zugeben, daß die vorliegenden 20 Lieder in der Gestalt, wie sie Lachmann aus unechten Umrahmungen losgelöst und von Zuthaten und Einschiebseln gereinigt hatte, im Volke entstanden, also bloß Fortbildungen der verlorenen alten Lieder wären. Vielmehr nahm man einen Dichter an, der aus den alten Liedern und Ueberlieferungen das Epos selbstthätig geschaffen hätte. Die Aufstellung der verschiedensten Vermutungen über Entstehung, Alter, Dichter u. s. w. begünstigt der Umstand, daß das Nibelungenlied in dreifacher Gestalt auf uns gekommen. Die ursprüngliche Gestalt überliefert nach Lachmanns Ansicht die Hohenems-Münchner Handschrift (A), früher auf Schloß Hohenems, jetzt in der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Dieselbe stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und bietet den kürzesten, zugleich ältesten Text. Die St. Galler Handschrift (B) in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert, stellt sich als eine Bearbeitung von A dar. Die Hohenems-Laßbergische (C), ursprünglich auf Hohenems, dann vom Freiherrn von Laßberg erworben, immer noch im Privatbesitz, ist eine jüngere unter Einwirkung der höfischen Dichtung entstandene Bearbeitung. Dieses von Lachmann und seinen Schülern behauptete Verhältnis der drei Handschriften wird heute noch bestritten, und von den einen B, von den anderen C als ältester Text geltend gemacht. Aus der Gestalt der jeweils zur ältesten erhobenen Handschrift werden dann von den einzelnen Schulen ihre bezüglichen Ansichten hergeleitet und begründet.

Die zahlreichen für und wider die Liedertheorie aufgebrachten Gründe gegeneinander abzuwägen oder auch nur anzuführen, ist hier nicht Raum genug. Es sei nur gestattet, die Gegner auf eine Thatsache aufmerksam zu machen, welche den bündigen Beweis liefert, daß einzelne aus dem Volksmund aufgezeichnete Lieder, sogar ohne jede Ueberarbeitung zusammengestellt, sehr wohl ein Ganzes, ein Epos bilden können. Diese Thatsache ist die Entstehung oder, besser gesagt, das Zustandekommen des wertvollen finnischen Volksepos Kalewala in unserem Jahrhundert. Der finnische Gelehrte Elias Lönnrot reiste in den zwanziger und dreißiger Jahren allenthalben in seinem Vaterlande umher und zeichnete aus dem Munde sangeskundiger Bauern eine große Anzahl von Runen, d. h. Gesängen, auf. Als er die von ihm (und anderen) derart gesammelten Schätze sichtete, fand sich's, daß die denselben Sagenkreisen angehörigen erzählenden Gesänge ohne Zwang und ohne Einschiebung künstlicher Zwischenlieder zu einem, wenn auch lose gefügten, doch einheitlichen Epos sich zusammenschlossen. *)

Es ist hier Gelegenheit, den Leser aufmerksam zu machen, daß er im Nibelungenliede vielfach vorkommende Widersprüche aus einer ähnlichen Art der Zusammensetzung sich erklären kann. So sagt — um nur ein auffälliges Beispiel anzuführen — Dankwart im XVIII. Liede, er sei zur Zeit von Siegfrieds Ermordung ein kleines Kind gewesen, während er in der Einleitung und an anderen Stellen bereits als Gunthers Marschalk auftritt. Wie könnte man dergleichen Widersprüche, wie könnte man so manches andere begreifen — z. B. das spurlose Verschwinden einzelner Personen, Brünhildens, Ortwins und anderer — wenn das Epos das Werk eines Dichters wäre?

Rühren die verschiedenen Bestandteile nicht von einem Dichter her, wofür besonders auch ihr sehr ungleicher Ton und dichterischer Wert spricht, so läßt sich fragen, nicht wer sie gesammelt, oder gar wer die Dichter der einzelnen Abschnitte gewesen — das wären ebenso unfruchtbare als müßige Fragen — sondern auf welche Art diese Lieder zu einem Ganzen vereinigt worden. Die Spielleute oder, wie man sie ihres Wanderlebens wegen nannte, die Fahrenden waren die berufsmäßigen Pfleger und Verbreiter der Märe. Anfänglich wurden die balladenartig gehaltenen Dichtungen gesungen.

---

*) Diese wertvolle Volksdichtung ist vortrefflich verdeutscht von Hermann Daniel Paul: Kalewala, das Volksepos der Finnen. Helsingfors, Edlund, 1885. 2 Bände.

Im 12. Jahrhundert kam die Sitte auf, dieselben zu „sagen", d. h. vorzutragen oder vorzulesen. Niemand wird zweifeln, daß zu diesem Behufe vieles verändert, ergänzt und erweitert worden. Zwar im ganzen und großen ist der balladenartige Ton noch durchaus zu vernehmen, weshalb es auch ungerechtfertigt erscheint, das Nibelungenlied anders als strophisch zu übersetzen oder zu bearbeiten. Im einzelnen aber hat sich mancher Abschnitt zu einer poetischen Erzählung in des Wortes heutiger Bedeutung ausgestaltet. Während der Sänger in seinen Liedern weder weitschweifig, noch persönlich werden konnte, bemüht sich der behaglich Vortragende durchaus nicht, seine Person bescheiden zurücktreten zu lassen. Wendungen, wie: „ich sag' euch, wer der war", oder „nun sollt ihr hören sagen" u. dgl., sind häufig und sollen die Aufmerksamkeit der Hörer wach halten oder auf besonders wichtige Punkte hinlenken. In anderen mittelalterlichen Spielmannsdichtungen macht sich das „Ich" des Vortragenden noch viel naiver bemerklich. Es heißt da z. B. mitten in der Erzählung: hier könne nun nicht sogleich fortgefahren werden, denn „der (vor)leser muoz ein trinken hân" (haben).

Nach der Einrichtung der erhaltenen Handschriften ist zu urteilen, daß die Fahrenden alle Lieder ihres Repertoirs (wenn man so sagen darf), ohne Betracht der verschiedenen Verfasser oder des verschiedenen Inhalts in Liederbücher zusammenschrieben. Aus einer planmäßigen Vereinigung solcher Liederbücher ist das Nibelungenlied entstanden. Spielleute, die nicht zugleich auch Dichter waren, gaben ihre Ueberlieferungen ohne Zuthat wieder. Andere dagegen bemühten sich, das Gesammelte zu ordnen und zu verbinden, Altertümliches zu erneuern und dem Geschmack der höfischen Kreise anzupassen, Bekanntes durch Erfindungen eigener Art aufzufrischen u. s. w. Lachmann hat mit sicherem Blick diese „unechten" Zusätze und Einschiebsel festgestellt und in seiner Ausgabe durch verschiedenen Druck angedeutet.

Zur Zeit seiner Entstehung in der eben dargelegten Weise war das Nibelungenlied allgemein beliebt und gelesen. In zahlreichen auf uns gekommenen Abschriften war besonders der Text B verbreitet, welcher deshalb auch als die Vulgata oder der gemeine Text angeführt wird. Die jüngste uns erhaltene Handschrift ist die überaus kostbare Ambraser, im Auftrag Kaiser Maximilians I. (1504 bis 1515) von Johann Ried, Zöllner am Eisack, gefertigt. Mit dem letzten Ritter scheint auch der Sinn für die Heldendichtungen des Mittelalters erstorben zu sein. Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts sahen im Nibelungenliede nur mehr eine Quelle für die

Geschichte der Kämpfe des 10. Jahrhunderts, welche sie darin enthalten glaubten. Zum letztenmal taucht die Sage auf in Hans Sachsens „Tragedia, der Hoernen Seyfried" (1557). Dann erscheint der „gehörnte Siegfried" nur mehr auf Jahrmärkten als Volksbuch, bis der Dreißigjährige Krieg auch diesen letzten Ueberrest hinwegfegt. In veränderter märchenhafter Gestalt hat sich freilich noch manches Uralte bis auf den heutigen Tag lebend erhalten. Man denke an das von blühender Dornenhecke umgebene, im Zauberschlaf ruhende Dornröschen, in welchem sich Brynhilde, die mit dem Schlafdorn gestochene, flammenumloderte Walküre, verbirgt.

Gerade 200 Jahre nach Hans Sachsens Tragedia: Der „Hoernen Seyfried", 1757 erschien bei Orelli in Zürich ein anfangs wenig beachtetes Buch mit der Ueberschrift: „Chriemhilden Rache, und die Klage; zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen . . ." Diese „Chriemhilden Rache" war ein Bruchstück aus dem Nibelungenlied, das der Schweizer Johann Jakob Bodmer im Archiv zu Hohenems wieder entdeckt hatte. Sein Schüler C. H. Müller gab dann 1782 das Ganze unter dem Titel „Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem 13. oder 14. Jahrhundert", zum erstenmal vollständig heraus. Die Aufnahme, welche das Buch fand, war wenig ermutigend, wenn man auch den oft angezogenen Brief Friedrichs des Großen an Müller nicht zu sehr betonen darf, in dem es heißt, solche Gedichte seien „nicht einen Schuß Pulver wert", und: „In meiner Büchersammlung würde Ich dergleichen elendes Zeug nicht dulten, sondern herausschmeißen." Einer der ersten Bewunderer des Nibelungenliedes war der Dichter der „Luise", Johann Heinrich Voß, der es bald nach seinem Erscheinen in Müllers Ausgabe am Eutiner Gymnasium mit den Schülern las. In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts wuchs die Teilnahme und Bewunderung immer mehr. August Wilhelm Schlegel sprach eingehend darüber in seinen Berliner Vorlesungen über Litteratur (1802 und 1803); Tieck begann eine Erneuerung; Goethe trug in den Jahren 1807 und 1809 einem gewählten Damenkreise Stegreifübersetzungen vor u. s. w. Durch Aufzählung der überaus zahlreichen nun erfolgenden Ausgaben und Uebersetzungen könnte man die steigende Teilnahme des deutschen Volkes an seinem Nationalepos zahlenmäßig erhärten. Von den dramatischen Dichtungen neuerer Zeit, die der Nibelungensage ihren Stoff entnommen, vermögen sich nur zwei: Geibels „Brunhild" und Friedrich Hebbels Nibelungen-Trilogie auf einzelnen Bühnen zu fristen. Den uralten nationalen Stoff im eigentlichsten Sinne des Wortes

zu beleben und dem Volke wiederzugeben, das war, erst in unseren Tagen, dem Meister Richard Wagner vorbehalten.*)

Es erübrigt noch, vorliegender Bearbeitung des Nibelungenlieds einige Worte zu widmen. Goethe sagt: „Die Kenntnis dieses Gedichts gehört zu einer Bildungsstufe der Nation. Und zwar deswegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde erweckt und, um sie zu befriedigen, uns zu einem Urteil auffordert. Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Maß seines Vermögens die Wirkung davon empfange.“ Allen, welche die Urschrift nicht zu lesen vermögen, müssen demnach Uebertragungen geboten werden. Deren gibt es bereits eine große Anzahl, und zwar wörtliche und ganz freie mit verändertem Versmaß. Jene wie diese Art der Erneuerung ist mit großen Nachteilen verbunden. Schließt man sich der Urschrift ängstlich an, so leidet die Form: denn eine wohlbewegte mittelhochdeutsche Verszeile wird, wörtlich übersetzt, meist nur ungelenke neuhochdeutsche Prosa; es leidet der dichterische Ausdruck: denn viele einst dichterisch brauchbare Wörter und Wendungen klingen uns platt und gewöhnlich; es leidet endlich die Deutlichkeit: denn so manche Stelle läßt sich nur annähernd durch Umschreibung wiedergeben. Aendert man aber das Versmaß, wozu schlechterdings kein Grund vorliegt, oder löst vollends die Strophe auf, wodurch die wesentlich balladenartige Gestalt des Gedichts zerstört wird, so geht an Ursprünglichkeit und Eigenart unendlich viel verloren — ganz zu geschweigen davon, daß solche Willkür nur einem Dichter allerersten Ranges nicht verhängnisvoll würde. So dürfte es gerechtfertigt erscheinen, daß jemand einen Mittelweg einzuschlagen unternahm, der den geschilderten Nachteilen der wörtlichen Uebersetzung wie der freien Nachbildung so weit als thunlich ausbiegt. Eine dichterische Bearbeitung, frei, sofern sie sich nicht an das Wort bindet, wo dichterische Rücksichten anders gebieten; treu in Bezug auf die äußere und innere Form; frei, sofern sie dem heutigen Leser nicht das Ganze unverkürzt mit allen Einschiebseln und Verderbnissen in mittelalterlicher Weitschweifigkeit darbietet; treu in Bezug auf alles, was die Eigenart des Gedichtes bedingt: eine solche Bearbeitung möchte die geeignetste sein, dem Nibelungenliede stets weitere Verbreitung zu schaffen und damit die von Goethe geforderte allgemeine Wirkung zu ermöglichen. Als Versuch einer solchen Bearbeitung will die vorliegende beurteilt werden.

*) Eine ausführliche Darlegung alles Wissenswerten gibt R. v. Muths „Einleitung in das Nibelungenlied“. Paderborn, Schöningh.

Das Nibelungenlied.

I.

Hört, was die Sagen melden aus grauer Väterzeit
Von wunderstarken Helden, von Müh' und Not im Streit,
Von Freud' und Festgelagen mit kühnem Waffenspiel,
Von heißen Fehdetagen und auch von Schmerz und Thränen viel.

In Burgund erblühte ein schönes Mägdelein,
Daß in allen Landen nichts schöneres mochte sein.
Kriemhild war sie geheißen und ward eine Königin,
Um die viel gute Degen Leib und Leben gaben hin.

Sie war der Wunsch der Helden: manch kühner Kämpe kam
Fernher, um sie zu werben; niemand war ihr gram.
Ueber die Maßen herrlich war sie anzuschau'n,
Hohe Zucht und Sitte zierte sie vor allen Frau'n.

Drei edle Könige pflegten der minniglichen Magd:
Gunther und Gernot, die Recken unverzagt,
Und Giselher der junge, ein Degen hochgemut.
Das waren ihre Brüder und hielten sie in treuer Hut.

Die Fürsten waren milde, entsproßt von edlem Stamm,
Mit Kräften kühn im Streite, Recken lobesam;
Das Land der Burgunden, so war ihr Reich genannt.
Sie thaten blutige Wunder hernach in König Etzels Land.

Zu Worms am Rheine wohnten die Herren in ihrer Kraft;
Rings in den Landen diente viel stolze Ritterschaft
Den Königen mit Ehren all ihres Lebens Zeit —
Bis elend sie verdarben durch zweier edlen Frauen Streit.

Ihre Mutter war Frau Ute, die reiche zubenannt;
Dankrat hieß ihr Vater, von dem sie Erb' und Land
Bei seinem Tod empfangen, ein heldenkühner Mann,
Der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann.

Die drei Könige waren, als ich euch kund gethan,
Von reckenhaftem Mute. Ihnen unterthan
Waren die besten Helden, von denen man je gesagt,
Stark und kühn und tapfer, in allen Kämpfen unverzagt.

Da war von Tronje Hagen in Gunthers Hofgesind,
Dankwart, sein starker Bruder, Ortwin, sein Schwesterkind;
Dazu die zween Markgrafen, Gere und Eckewart,
Und Volker von Alzeie, ein Held von rechter Kraft und Art.

Dankwart, der war Marschalk; zum Truchseß war bestellt
Ortwin von Metz, sein Neffe, zum Schenk Sindold der Held;
Rumold war Küchenmeister und Hunold Seneschall.
Sie hatten noch manchen Recken — wer nennt die kühnen Mannen all'?

Von ihrer edlen Sippe und ihrer weiten Macht,
Von ihrem ritterlichen Hof und all der stolzen Pracht,
Von ihren reichen Festen, der Lust in Hain und Haus,
Der die Herren pflegten, das singt und saget niemand aus. —

Einst träumte schön Kriemhilde, sie zöge manchen Tag
Einen wilden Falken, den auf der Beiz' im Hag
Zween Adler ihr zerrissen, daß sie es mußte sehn:
Ihr konnt' auf dieser Erde nimmer solches Weh geschehn.

Ihrer Mutter Ute klagte sie das Leid.
Die konnt' nicht besser deuten den Traum der guten Maid:
„Das ist ein edler Gatte, der Falk, den du gesehn;
Woll' ihn Gott behüten, sonst muß er dir verloren gehn!"

„Was sagt ihr mir vom Gatten? Liebe Mutter, nein,
Ohne Reckenminne will ich immer sein.
So magdlich will ich bleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von einem Manne nie gewinne Harm und Not."

„Verschwör' es nicht," sprach Ute, „nimmer dünkt mich so;
Willst du je auf Erden von Herzen werden froh,
So muß ein Mann dich minnen getreu mit Seel' und Leib.
Füg' es Gott, Kriemhilde werd' eines guten Ritters Weib."

Zur selben Zeit am Rheine erwuchs ein Königskind
(Siegmund hieß sein Vater, die Mutter Siegelind)
In einer reichen Hofburg, weithin wohl bekannt,
Drunten im Niederlande. Xanten war die Burg genannt.

Ich kann euch nimmer sagen, wie schön der Degen war:
Herrlich blüht' sein junger Leib und aller Schanden bar.
Stark und hochgepriesen, ward er der kühnste Mann,
Der auf dieser Erde aller Ehren Preis gewann.

Siegfried war geheißen derselbe Degen gut.
Den trieb in viele Reiche sein reckenhafter Mut;
Seines Leibes Stärke fühlte manches Land,
Eh' er bei den Burgunden die allerkühnsten Degen fand.

Der Herre wußte wenig von Minnesorg' und -leid;
Da drang zu ihm die Kunde von einer edlen Maid,
Ueber alle Wünsche schön und wohlgethan,
Von der er bald viel Freuden und auch viel bitter Leid gewann.

Die Mär' von ihrer Schöne war allenthalben kund
Und von dem hohen Sinne, den zur selben Stund'
An der schönen Fraue so mancher Held erfand:
Das führte viel Gäste nach Worms in König Gunthers Land.

So viel der Werber kamen, sie ritten eitel hin;
Nie dacht' in ihrem Sinne die junge Königin,
Daß sie der Recken einen zum Gatten wollt' empfah'n.
Noch war ihr fremd der Degen, dem sie hernach ward unterthan.

Ihm rieten seine Freunde und mancher gute Held:
So er auf stäte Minne Herz und Sinn gestellt,
Daß er, wie's ihm gezieme, denk' auf hohe Wahl.
Da sprach der edle Siegfried: „So nehm' ich Kriemhild zum
Gemahl."

Von dieser Märe hörte der alte Held Siegmund
Seine Leute reden. So ward dem Fürsten kund
Der Wille seines Sohnes. Es war ihm innig leid,
Daß Siegfried werben wollte bei Gunther um die herrliche Maid.

Auch seine Mutter hört' es, Königin Sieglind.
Die kam in große Sorgen um ihr liebes Kind,
Denn Gunther und seine Mannen, die waren ihr wohl bekannt.
Man sucht' ihm zu verleiden die Brautfahrt nach Burgundenland.

Da sprach er: „Lieber Vater, mit Rede schonet mein!
Ohn' edler Frauen Minne wollt' ich lieber sein,
Als die Maid nicht werben, die mein Herze minnt."
Was Freund' und Sippen rieten — sie sprachen's alles in den Wind.

„Willst du die Maid nicht lassen," sprach der König nun,
„So mag ich deinem Willen nicht zuwider thun
Und will dir's enden helfen, so gut ich immer kann.
Doch hat der König Gunther manchen übermütigen Mann.

Und wär' nur Hagen Tronje dort zu ihrer Hut,
Der trägt in seiner Hoffart so hohen Uebermut,
Daß ich wahrlich fürchte, es möcht' uns werden leid,
Wenn wir zu Worms am Rheine werben um die herrliche Maid."

„Was kümmert uns der Tronjer?" versetzt' der kühne Mann,
„Was ich von Gunther gütlich nicht erbitten kann,
Das mag wohl so erwerben mit Kräften meine Hand.
Ich will im Reckenstreite von ihm erzwingen Leut und Land."

„Leid ist mir deine Rede," sprach König Siegmund,
„Würden solche Mären dort am Rheine kund,
Du dürftest nimmer reiten nach Burgundenland.
Gunther der Fürst und Gernot, die Degen sind mir lang bekannt.

Mit Gewalt kann niemand erwerben diese Magd,"
So sprach der König Siegmund, „das ward mir wohl gesagt.
Willst aber du mit Recken reiten in das Land,
Wir haben viele Freunde, die werden alsobald besandt."

„Darnach," sprach jung Siegfried, „steht mir nicht der Sinn;
Nicht mit Recken streitlich zum Rheine will ich hin,
Nicht durch Fehd' und Heerfahrt (traun das wär' mir leid)
Will ich mir erzwingen Kriemhild, die minnigliche Maid.

Die mag wohl so gewinnen meine starke Hand.
Mit eilf guten Degen reit' ich in Gunthers Land,
Dazu sollt ihr mir helfen, Vater Siegmund."
Da gab man seinen Recken die besten Kleider, grau und bunt.

Als Siegfried mit den Seinen die kühne Fahrt begann,
Wie waren um die Degen in Sorge Weib und Mann,
Daß sie nimmer wieder heimkehrten in ihr Land!
Traurig lud man auf Säumer der Recken Waffen und Gewand.

Leid war es Siegmunds Mannen, es weint' auch manche Magd;
Mich dünkt, ihr Herze hatte den Frauen wohl gesagt,
Um dieser Brautfahrt willen würd' mancher Halsberg rot,
Und viel kühne Degen fänden um Kriemhild den Tod.

An dem siebenten Morgen ritten sie auf den Sand
Zu Worms vor Gunthers Hofburg. Alles ihr Gewand
War von rotem Golde, die Schilde licht und breit;
Man sah an edlen Helden nie so herrlich Waffenkleid.

Bis auf die Sporen nieder hing das lange Schwert,
Mit starken Speeren waren die Degen wohl bewehrt.
Siegfried, der führt' euch einen, den er leichtlich warf,
Des Eisen war zween Spannen breit und an den Schneiden grimmig scharf.

Goldfarbe Zäume hielten die Recken in der Hand,
Die Riemen waren von Seide. So kamen sie in das Land.
Allenthalben gaffte das Volk sie staunend an;
Da eilt' auch, sie zu grüßen, mancher höfische Held heran.

Die hochgemuten Mannen, Ritter und Edelknecht,
Gingen zu den Fremden (so war es Brauch und Recht)
Und empfingen die Gäste in ihrer Herren Land
Und nahmen ihnen die Pferde samt den Schilden von der Hand.

Sie wollten mit den Pferden zu den Ställen hin,
Da gebot der Recke (so trutzig war sein Sinn):
„Laßt uns die Rosse stehen, auch halten wir den Schild;
Wir wollen bald von hinnen, zu säumen bin ich nicht gewillt.

Sagt, wo find' ich Gunther den reichen von Burgund?"
Einer, der es wußte, that's ihm gerne kund:
„Herr, in jenem Saale, dahin sollt ihr gehn,
Manchen herrlichen Recken möget ihr da beim König sehn."

Dieweile war dem König auch die Mär' gesagt,
Es wären Ritter kommen stolz und unverzagt —
Sie führten reiche Brünnen und köstliches Gewand —
Die von allen Recken niemand kännt' in seinem Land.

Den König nahm es wunder, woher die lichte Schar
Mit ihren guten Schilden zu Rhein gekommen war.
Da riet von Metz Herr Ortwin: „Heißt einen Boten gehn
Nach meinem Oheim Hagen; den lasset diese Fremden sehn.

Den trug in jungen Tagen sein Roß in manches Land,
Er mag uns wohl bescheiden, wer die Herren gesandt."
Der Fürst ließ ihn entbieten: mit seinen Mannen zumal
Trat der Held von Tronje herrlich bald in Gunthers Saal.

Zum Fenster ging der Degen, wie sein Herr begehrt';
Die Augen ließ er schweifen über Mann und Pferd.
Wohl behagt' ihm ihr Gewaffen und ritterlich Gewand,
Doch war ihm fremd im Hofe das Heergesind von Niederland.

Er sprach, woher auch kämen die Recken an den Rhein,
Es müßten Fürstenboten oder Fürsten selber sein.
„Schön sind ihre Rosse, ihre Kleider, die sind gut;
Von wannen sie auch kommen, sie sind Helden hochgemut."

Und weiter sprach da Hagen: „Herr ich muß gestehn:
Zwar ich habe Siegfried im Leben nie gesehn,
Doch mich will bedünken, wie es auch drum steht,
Es ist der kühne Recke, der so herrlich dorten geht.

Nun seid dem jungen Degen zu Diensten nimmer laß,
Auf daß wir nicht verdienen des schnellen Recken Haß.
Er ist so schön und tapfer, wir wollen ihn gut empfah'n:
Er hat mit seiner Stärke so manche Wunder schon gethan."

„So heiß' ich ihn willkommen," sprach Gunther, „in meinem Reich;
Er ist ein Held, vernehm' ich, und uns an Ehren gleich,
Des soll er wohl genießen in Burgundenland."
Da ging er zu dem Recken, der trutziglich im Hofe stand.

Alle seine Helden schritten dem Fürsten nach,
Daß dem Gast an Ehren wahrlich nicht gebrach.
Mit höfischem Gruße traten sie heran.
Schweigend gen die Helden neigte sich der stattliche Mann.

„Erstaunt hab' ich vernommen," sprach Gunther wohlgefaßt
Mit gütlichen Gebärden, „von einem seltnen Gast.
Von wannen, edler Siegfried? was führt euch an den Rhein?"
Da sprach der Gast zum König: „Das soll euch unverhohlen sein.

Ich hab' von euch vernommen in meines Vaters Land,
Ihr seiet ein kühner Kämpe — das hätt' ich gern erkannt!
Und habet die besten Recken — des wüßt' ich gerne mehr.
Die Märe zu erproben — darum, Gunther, ritt ich her.

Auch ich bin ein Recke, und eines Königs Sohn.
Gern im Streit verdient' ich meines Vaters Thron:
Sie sollen von mir sagen, daß ich Leut und Land
Mit Rechten hab' zu eigen. Drum setz' ich Ehr' und Haupt zum Pfand.

Und seid ihr, Fürst, so tapfer, als ihr gepriesen seid,
So frag' ich nicht, ob's einem lieb ist oder leid:
Ich will von euch erzwingen, was ihr da habt vom Ahn;
Land und Burgen, alles soll mir werden unterthan."

Nach Schwertern rief da Ortwin mit ungebärdigem Drohn,
Man sah, er war von Tronje Hagens Schwestersohn.
Daß sein Ohm nicht redet', das war dem König leid.
Da sprach der edle Gernot und widerriet den Reckenstreit.

„Lasset euer Zürnen," rief er Ortwin an,
„Uns hat der Degen Siegfried so Schlimmes nicht gethan.
Wir mögen's wohl noch schlichten — in Güte, ist mein Rat —
Und ihn zum Freunde haben: das ziemt uns mehr denn jähe That."

„Es mag uns wohl erzürnen," fiel da Hagen ein,
„Deine Degen alle, edler Vogt vom Rhein,
Daß Siegfried hergeritten auf leidigen Streit und Span.
Ihm haben meine Herren nimmer solches Leid gethan."

„Ei, Herr Hagen Tronje," rief der junge Held,
„Wenn euch meine Rede also sehr mißfällt,
Will ich euch lassen schauen, wie diese meine Hand
Euch zum Trutz gewaltig schaltet in Burgundenland."

„Wir streiten nicht," sprach Gernot, „ihr habt ein schmal Geleit.
Fänd' auch mancher Degen den Tod in diesem Streit,
Uns schüf' es wenig Ehre, euch brächt' es kleinen Nutz."
Darauf erwidert Siegfried, Siegmunds Sohn, in wildem Trutz:

„Was zaudert Hagen Tronje," rief er, „was verweilt
Ortwin, daß er mit Freunden nicht zu streiten eilt,
Deren er hier so manche bei den Burgunden hat?"
Die Recken mußten schweigen: das war des kühnen Gernots Rat.

„Was wir zu eigen haben, genießt ihr unverwehrt,"
Sprach der Herr des Landes, „so ihr's in Ehren gehrt.
Wir teilen mit dem Freunde unser Gut und Blut."
Da sänftete sich mählich des jungen Recken Uebermut.

Jetzt hieß man wohl verwahren alles ihr Gewand;
Herberg sucht' man ihnen, die beste, die man fand,
Und bot den fremden Recken gute Pfleg' und Rast.
Bald war der kühne Siegfried in Gunthers Land ein lieber Gast.

Huben sie am Hofe Spiel und Kurzweil an,
So war er stets der beste, was immer man begann,
Ob sie den Stein da warfen oder den Eschenschaft;
Kein Held mocht' ihn erreichen, so wundersam war seine Kraft.

II.

Bald kam unfrohe Kunde in König Gunthers Land.
Von unbekannten Recken ferne hergesandt
Nahten reisige Boten: die brachten Span und Streit.
Ihre stolze Rede war den Degen wahrlich leid.

Ich sag' euch, wer sie sandte. Das war Lüdeger,
Herr im Sachsenlande (ein König reich und hehr),
Und der Fürst der Dänen, König Lüdegast.
Die führten gern zu Rheine manchen ungebetnen Gast.

Ihre Boten sprachen: „Wir thun euch Fehde kund!
Lüdegast und Lüdeger, die reiten gen Burgund.
Ihr habt den Haß der Fürsten auf euer Haupt gebracht;
Gewartet ihres Zornes: sie nah'n mit großer Heeresmacht.

Binnen zwölf Wochen wird die Fahrt geschehn.
Habt ihr gute Freunde, die laßt bei Zeiten sehn,
Daß sie euch schirmen helfen die Burgen und das Land;
Hier wird von kühnen Helden verhauen Helm und Schildesrand.

Oder wollt ihr mit uns dingen, so bietet Zins und Zoll,
Mit reichen Gaben wendet der Recken starken Groll.
So bleiben eure Marken vor Rosseshuf bewahrt,
Und mancher edlen Fraue wird Not und Herzeleid erspart."

Der Vogt vom Rheine sagte: „Verzieht zu kurzer Rast,
Bis ich mir Rats erhole und meinen Schluß gefaßt.
Meinen Recken klag' ich den trutzigen Fehdezug;
Hab' ich getreue Freunde, fürwahr die seht ihr bald genug."

Er ließ den fremden Boten, so doch der Feind gesandt,
Die beste Gastung bieten (das ehrte Fürst und Land),
Bis er erfragt von Freunden, wer zu ihm stünd' im Streit.
Ob er's auch gerne hehlte, die Märe schuf ihm Sorg' und Leid.

Der Held von Niederlanden sah ihn trauernd gehn;
Der mochte nimmer wissen, was ihm zuleid geschehn.
„Allher wart ihr so fröhlich ohne Sorg' und Gram,
So nimmt mich wahrlich wunder, was euch den frohen Mut benahm?"

„Ich mag nicht allen klagen, was mir den Sinn beschwert,
Was im Geheimen sorglich an meinem Herzen zehrt;
Man soll nur stäten Freunden entdecken Herzensnot."
Da wurde Siegfrieds Farbe jählings bleich und wieder rot.

Er sprach zu dem Könige: „Wann war ich unbereit?
Ich will euch wenden helfen alles euer Leid.
Wollt ihr Freunde suchen, ihr sollt nicht fürder gehn,
Mit Ehren bis an mein Ende will ich getreulich zu euch stehn."

„Lohn' euch Gott, Herr Siegfried; die Rede dünkt mich gut.
Schafft mir auch nimmer Hilfe euer starker Mut,
So freut mich doch die Märe: ihr seid mir treu und hold.
Leb' ich noch eine Weile, des wird euch reicher Dank gezollt.

Nun hört, was mir mit Sorgen den frohen Sinn verjagt.
Mir haben starke Feinde den Frieden aufgesagt;
Sie dräuen blutige Heerfahrt: seit ich dem Land gebot,
War noch mein reiches Erbe von Feind und Fehde nie bedroht."

„Das laßt euch wenig kümmern,“ sprach der Held Siegfried,
„Sänftet eure Sorgen. Thut, was ich euch riet:
Besendet Sipp’ und Mannen und stellt’s in meine Hand.
Ich schirm’ euch Gut und Ehre, ich frist’ euch treulich Leut
und Land.

Der eignen Recken hab’ ich nur zwölfe zum Geleit;
Gewinnt mir tausend Mannen, so end’ ich diesen Streit.
Heimreiten heißt die Boten in ihrer Herren Land:
Daß sie uns balde sehen, das,“ sprach er, „thu’ man ihnen
bekannt.“

König Lüdegers Boten berief man vor den Herrn;
Daß sie heimwärts sollten, vernahmen die Degen gern.
Der reiche Vogt vom Rheine schenkt’ ihnen Gold und Gut
Und gab ihnen sein Geleite: des waren die Fremden frohgemut.

„Sagt meinen starken Feinden,“ hub der König an,
„Ihre stolze Heerfahrt blieb’ besser ungethan.
Doch wollen mich die Recken heimsuchen in Burgund:
Gebricht mir’s nicht an Freunden, wird ihnen Not und Mühe
kund.“

Als sie heim gekommen zu König Lüdeger,
Und als der Fürst vernommen von Gunthers starkem Heer,
Und wie vom Rhein die Recken ihm böten Trutz und Streit,
Da war dem kühnen Sachsen sein übermütig Prahlen leid.

Sie sagten von manchem Recken in König Gunthers Lehn;
Auch hatten sie darunter einen Gast gesehn,
Siegfried geheißen, ein Held aus Niederland.
Unfrohgemut ward Lüdegast, als er so starke Feinde fand.

Der Dänenkönig scharte gewaltigen Heeresbann,
Er wollt’ zu Rheine reiten mit zwanzigtausend Mann;
Der wilden Sachsen waren zwiefach so viel und mehr.
Dieweile hatt’ auch Gunther besandt ein auserlesen Heer.

„Ihr bleibet heim, Herr König," sprach Siegfried fahrtbereit,
„Mir folgen eure Recken gern zu diesem Streit.
Kurzweilet mit den Frauen und traget hohen Mut;
Ihr mögt mir baß vertrauen, ich schirm' euch beides: Ehr'
und Gut.

Daß sie euch mit Scharen heimsuchen hier am Rhein,
Will euch davor behüten, des sollt ihr sicher sein.
Reit' ich den stolzen Recken so nah mit meinem Schwert,
Traun in eitel Sorge wird ihr Uebermut verkehrt."

Er nahm mit Gunthers Helden durch Hessen seine Fahrt
Gen 's Land der wilden Sachsen; das fand er schlecht bewahrt.
Sie wüsteten die Marken allum mit Raub und Brand,
Daß Siegfrieds Nah'n den Fürsten mit Angst und Schrecken
ward bekannt.

Auf Feindes Boden gönnt' er seinen Recken Rast.
„Ich will auf Spähe reiten," sprach Gunthers kühner Gast,
„Bis ich recht erkunde, wo der Sachse hält."
Eilend ward er gewaffnet und trabte lugend über Feld.

Bald sah er eine Heerschar, wo er des Weges zog,
Die wider Gunthers Hilfe gewaltig überwog;
Sie lagen auf dem Felde, wohl vierzigtausend Mann.
Dem Recken lacht' das Herze, daß er so guten Streit gewann.

Nun hatt' sich auch vom Feinde ein Kämpe wohlbewehrt
Zu kühner Späh' erhoben. Der hielt auf seinem Pferd.
Die schnellen Degen beide sah'n sich auf der Wacht,
Da nahmen sie, jedweder den andern, scharfen Augs in acht.

Die Märe weiß zu sagen, wer der Spähe pflag,
Dem gleißend vor der Linken ein Schild von Golde lag:
Es war der König Lüdegast, der hütet' seiner Schar.
Gunthers Gast der kühne sprengte herrlich auf ihn dar.

Der stolze Reiter weckte des mächtigen Fürsten Zorn.
Tief in der Rosse Flanken gruben sie den Sporn,
Sie hielten gen die Schilde zum Stoß geneigt den Schaft:
Feindlich rannten die Recken zusammen mit gewaltiger Kraft.

Sie brausten sich vorüber — beider Speer zerschellt' —
Wie wenn der Wind sie wehte, ein Stück ins offne Feld.
Mit dem Zaume wendet' jeglicher sein Pferd;
Die grimmen Fürsten beide versuchten es mit dem blanken Schwert.

Siegfried schlug so mächtig, daß all das Feld erklang,
Daß aus dem harten Helme die lichte Lohe sprang,
Als ob die Funken stöben von einem Feuerbrand.
Der Held fand einen Helden an Lüdegast von Dänenland.

Lüdegast, der schlug ihm manchen grimmen Schlag,
Daß seine Stärke wuchtend auf Siegfrieds Schilde lag.
Schon kamen ein dreißig Dänen im vollen Rosseslauf
Vom nahen Bühl zu Thale, da zückte Siegfried jählings auf —

Sein Waffen, das fuhr sausend nieder mit aller Kraft,
Daß dem edlen Fürsten die weiße Brünne klafft'.
Aus einer starken Wunde brach das warme Blut:
Alsbald entfloß dem Recken all sein trutziger Uebermut.

Er fleht' ihn um sein Leben und bot ihm Gut und Land,
Er wär' der Dänenkönig und Lüdegast genannt.
Da kamen seine Mannen: zornig sah die Schar,
Wie Lüdegast ihr Herre an Siegfrieds Kraft erlegen war.

Das ward ein ungleich Fechten: Siegfried der Held erschlug
Sie alle bis auf einen; der jagte schnell genug
Von dannen und sagt' den Dänen, was auf dem Feld geschehn.
Auch mochte man die Märe an seinem roten Helme sehn.

Von Dänemark den Recken schuf es grimmig Leid,
Daß Lüdegast der König gefangen war im Streit.
Man sagt' es seinem Bruder: zu toben fing er an
Vor ungefügem Zorne, daß man ihm solches Leid gethan.

Froh ließen die Burgunden ihre Fahnen wehn.
„Wohlauf," rief Siegfried fröhlich, „hier wird noch mehr geschehn,
Eh' der Tag sich endet, wenn mir das Leben hält;
Manch schmuckem Sachsenweibe wird alle Freude hier vergällt.

Mir nach, ihr guten Recken, nehmt mein im Kampfe wahr,
Ich kann euch wohl geleiten ins Herz der Sachsenschar:
So seht ihr Helme hauen von guter Helden Hand.
Eh' daß wir heimwärts wenden, wird ihnen Sorg' und Not bekannt."

Samt zwölf eignen Recken und Gunthers tausend Mann
Zog der Held des Weges, daß es zu stieben begann;
Mit gleißend hellen Schilden ritten sie über Land.
Selben Tags im Streite ward blutig manches Helden Hand.

Wohl zeigten sich auch die Dänen mutig im Gefild,
Von hartem Stoß erdröhnte mancher gute Schild
Und von den scharfen Schlägen, die man mit Schwertern schlug;
Die streitkühnen Sachsen thaten Schaden da genug —

Doch die Burgunden drangen gewaltig in den Streit,
Und wo sie stritten, klafften die Brünnen tief und breit,
Ueber die Sättel nieder floß das rote Blut.
So warben sie nach Ehren, die edlen Recken kühn und gut.

Hell erklang das Eisen den Helden in der Hand,
Den zwölf erlesnen Mannen, die von Niederland
Siegfried mit ihm brachte. Wohin der Degen ritt,
Im Sturme durch die Scharen ritten die Heergesellen mit.

Der Burgunden keiner kam den Zwölfen nach.
Unter Siegfrieds Streichen floß ein blutiger Bach
Aus den lichten Helmen; hoch in Händen schwang
Der Held den guten Balmung, der gab gar einen zornigen Klang.

So kräftig schwang dawider Lüdeger sein Schwert:
Siegfrieden unterm Sattel strauchelte das Pferd.
Als sich das Roß erholte, zeigt' er so grimme Art
Im Streite, daß der König mit Mühe Leib und Leben wahrt'.

In heißen Kampfesnöten erblickte Lüdeger
Eine lichte Krone gemalt auf Siegfrieds Wehr:
Daran erkannt' der Sachse den hochgepriesnen Mann.
Allen seinen Freunden hub er laut zu rufen an:

„Lasset ab vom Streite, wir können nicht bestehn,
Siegmunds Sohn, ihr Recken, hab' ich hier gesehn,
Siegfried den starken hab' ich hier erblickt,
Den hat der leidige Teufel heut ins Sachsenland geschickt."

Er hieß die Fahnen senken im Streite, Frieden gehrt'
Der Fürst mit seinem Volke. Der ward ihm bald gewährt;
Doch mußt' er Geisel werden in König Gunthers Land:
Das hatt' an ihm erzwungen Siegfrieds wunderstarke Hand.

Flink jagten da die Boten heimwärts gen Burgund,
Sie thaten allenthalben die frohe Märe kund.
Wie freuten sich am Rheine, die vordem schier verzagt!
Da ward von edlen Frauen nach lieben Freunden viel gefragt.

Ein Bote trat mit Neigen zu Kriemhild ins Gemach.
Ihre lichte Farb' erblühte, da sie gütlich sprach:
„Nun sag' mir liebe Märe, so geb' ich dir mein Gold,
Und thust du's ohne Hehlen, so bleib' ich dir von Herzen hold."

„Herrin, soll ich künden, was ich mit Augen sah:
Das Höchste und das Beste, so je im Streit geschah,
That der starke Degen Siegfried von Niederland;
Da wirkt' gewaltige Wunder seine reckenhafte Hand!

Er warf mit seiner Stärke zweier Fürsten Macht,
Er fing den König Lüdegast noch vor der Reckenschlacht,
Er führt ihn samt dem Bruder als Geisel an den Rhein."
Das war des Boten Märe und konnt' ihr nimmer lieber sein.

„Hab' Dank der guten Kunde," sprach die holde Maid,
„Du sollst dafür zum Lohne empfah'n ein reiches Kleid
Und aus meiner Kammer fünf Pfunde feines Gold."
Wer stünde reichen Frauen nicht gerne Red' um solchen Sold?

Fröhlich trug der Knappe sein Botenbrot davon.
In allen Fenstern standen Frau'n und Mägde schon
Und lugten längs dem Wege, wo sich die Straße wand:
Hohen Mutes nahten die Recken von Burgundenland.

Stolz blickten die Gesunden, die Wunden sonder Gram:
Sie mochten Grüße hören von Freunden ohne Scham.
Voll Freuden ritt der König entgegen seinem Zug,
Er wußt' dem edlen Gaste Dankes und Ehren nicht genug.

Sechzig Mannen hatt' er verloren durch den Krieg,
Die mußt' er wohl verschmerzen um so großen Sieg.
Er bot den Recken Herberg in seiner reichen Stadt
Und sorgte der Gesunden und schaffte für die Wunden Rat.

„Seid uns hier willkommen," sprach er zu Lüdegast,
„Ihr hattet schlimm Gelüste nach meinem Land gefaßt;
Das Glück hat mir den Schaden vergolten und den Span.
Gott lohne meinen Freunden: Liebes haben sie mir gethan."

„Ihr mögt den Freunden danken," sprach da Lüdeger,
„So hohe Geiseln, Gunther, gewann kein König mehr.
Wir geben reiche Gaben um ritterliche Hut,
Auf daß ihr nach dem Streite an euren Feinden gnädig thut."

„Ich lass' euch," sprach er, „beide los und ledig gehn.
Nur sollen meine Feinde mir zu Bürgen stehn
Mit ihrem Wort und Eide, daß sie mein Schloß und Land
Nicht ohne Frage räumen." Des bot ihm Lüdeger die Hand.

Da wollt' auch Siegfried wieder heim nach Niederland.
Als dem König Gunther sein Wille ward bekannt,
Bat er ihn voll Güte, fürder sein Gast zu sein.
War's nicht um Gunthers Schwester — der Degen weilte nicht am Rhein.

Er war zu reich und mächtig, als daß man ihm mit Sold
Seine Hilf' entlohnte. Der König war ihm hold
Samt allen seinen Mannen; die hatten's wohl in acht,
Was er mit grimmen Kräften in dem Sachsenstreit vollbracht.

Um Kriemhildens willen ließ er die Rosse stehn:
Ob es ihm noch gelänge, die herrliche Maid zu sehn.
Wohl nach seinem Wunsche ward ihm die Maid bekannt:
Dann ritt mit hohen Freuden der Degen heim in Siegmunds Land.

III.

Zu einem Fest entboten hatte der Fürst vom Rhein,
Da zogen bald in Scharen die Gäste täglich ein.
Die zu Gunthers Ehren kamen in das Land,
Den fahrenden Degen allen bot man Roß und Festgewand.

Die Märe weiß zu künden von großer Herrlichkeit.
Den Höchsten und den Besten war Herberg dort bereit:
Zweiunddreißig Fürsten thaten ihr Kommen kund;
Da schmückten sich voll Eifers die edlen Frauen von Burgund.

Unmüßig war da Giselher der junge allezeit.
Ihn sah man mit Gernot und beider Hofgeleit
Die Heimischen und die Fremden gütlich all' empfah'n.
Wohl ward, wie sich's geziemte, den Gästen Ehrendienst gethan.

Viel goldrote Sättel führten sie in das Land;
Reichverzierte Schilde und ritterlich Gewand
Brachten sie zu Rheine, die Recken kühn und gut.
Manchen Ungesunden sah man wieder frohgemut.

Die wund im Siechbett lagen und pflegten ihrer Not,
Nun hatten sie vergessen, wie bitter war der Tod;
Man hörte nimmer klagen um Schmerz und Wundenqual,
Auf des Festes Tage freuten sie sich allzumal.

An einem Pfingstmorgen zogen sie einher,
Wonniglich gekleidet, fünftausend oder mehr,
Die der Vogt vom Rheine zu diesem Fest gewann.
Alsbald an allen Enden hub die frohe Kurzweil an.

Da sprach der Degen Ortwin zu dem Wirt gewandt:
„Wollt ihr mit vollen Ehren euch schmücken und das Land,
Herre, so besendet die wonniglichen Frau'n:
Eures Hofes Zierde lasset die edlen Gäste schau'n.

Was wäre Mannes Wonne und gäb' ihm rechte Freud',
Wollt ihr ihm so mißgönnen die süße Augenweid'?
Entbietet eure Schwester und ihre Mägdelein.
Der Rat, das mögt ihr glauben, ist manchem Helden lieb am Rhein."

Der Wirt war klugen Sinnes, er hatte wohl erkannt,
Wie mit sehnendem Herzen der Held von Niederland,
Sah er sie auch nimmer, Kriemhild die Maid erharrt,
Die so großer Schöne vor allen Frau'n gepriesen ward.

„Wohlan," sprach König Gunther, „ihr Helden, sei es so!"
Alle, die's vernahmen, waren der Kunde froh.
Er entbot Frau Ute und ihrem schönen Kind,
Daß sie zu Hofe kämen mit ihrem edlen Ingesind.

Da ward aus allen Schreinen genommen schön Gewand
Und was sich, eingefaltet, an guten Kleidern fand;
Dazu die güldnen Spangen und Borten schmal und breit.
Reich schmückte sich zum Feste manche wunderschöne Maid.

Gunther sandt' Kriemhilde und Ute der Königin,
Die ihr dienen sollten, hundert Recken hin
Von sein' und ihrer Sippe, die Schwerter in der Hand.
Das war das Hofgesinde zu Worms in der Burgunden Land.

Von einer Kemenate sah man die Frauen nah'n;
Ein gewaltig Drängen huben die Helden an,
Die da versuchen wollten, ob es könnt' geschehn,
Daß sie bei diesem Feste die edle Kriemhild sollten sehn.

Nun trat sie aus der Pforte, wie das Morgenrot
Hervorgeht aus den Wolken. Da schied von mancher Not
Ein Recke, der sie treulich lang im Herzen trug:
Er sah die Minnigliche herrlich in der Frauen Zug.

Von ihrem Kleide leuchtet' mancher Edelstein,
Ihre rosenrote Farbe gab wonniglichen Schein.
So jemand wählen sollte, der durft' nicht lange spähn:
Nie ward auf dieser Erde ein schöner Frauenbild gesehn.

Wie der Mond der lichte vor den Sternen steht,
Wenn er so hell und lauter aus trüben Wolken geht,
Also stand Kriemhilde vor andern Frauen gut;
Da ward manch kühnem Helden freudig erhoben Herz und Mut.

Utens reiche Kämmrer schritten vor ihr her.
Die Heimischen und die Fremden ließen's nimmermehr,
Sie drängten sich zu sehen die minnigliche Maid.
Siegfried stand von ferne: es war ihm lieb und wieder leid.

Er dacht' in seinem Herzen: Wie könnt' ich dir je nah'n?
Daß ich dich minnen sollte, das war ein thörichter Wahn;
Soll ich dich aber meiden, so wär' ich besser tot.
Vor Sehnen und Verzagen ward der Recke bleich und rot.

Er stand so herrlich dorten, der Held aus Niederland,
Als ward er frisch mit Farben von eines Meisters Hand
Auf Pergament entworfen. Sie mußten all' gestehn,
Daß man auf dieser Erde kein schöner Heldenbild gesehn.

Die mit den Frauen gingen, schufen ihnen Raum,
Höfisch wichen die Degen zurück zum Wegessaum.
Hochgemuten Recken erfreut' es Seel' und Leib,
Als in hohen Züchten vorüberschritt manch herrliches Weib.

Da sprach von den Burgunden der edle Fürst Gernot:
„Der euch seine Hilfe so gütlich immer bot,
Gunther, lieber Bruder, dem lohnt mit gleicher Huld;
Vor allen diesen Recken wettschlagen sollt ihr eure Schuld.

Dort steht der edle Degen. Heißt ihn Kriemhilde nah'n,
Von der kein andrer Recke je den Gruß empfah'n,
Daß ihn die Jungfrau grüße; das frommt uns, Vogt vom Rhein:
So wird der zierliche Degen uns immerdar gewonnen sein."

Gunthers Mannen gingen zum Gast aus Niederland.
Sie sprachen zu dem Recken: „Uns hat der Fürst gesandt;
Er thut mit hoher Ehre seinen Dank euch kund:
Seine Schwester soll euch grüßen vor allem Volke von Burgund."

Da war der kühne Recke voll frohen Muts bereit.
Er trug in seinem Herzen Freude sonder Leid.
Zu Kriemhilde trat er vor allem Hofgesind:
Minniglich in Züchten grüßt' ihn Utens schönes Kind.

Er dankt' ihr hold mit Neigen, als sie den Gruß ihm bot.
Da zwang sie zu einander der sehnenden Minne Not.
Mit liebevollen Blicken sahen einander an
Der Degen und die Fraue. (Gar heimlich wurde das gethan.)

Ward da mit lindem Drucke liebkost die weiße Hand
Nach süßem Minnebrauche? mir ist es nicht bekannt.
Doch nie will ich glauben, er ließ das traute Spiel:
Zwei minnegehrende Herzen, die wissen süßer Listen viel.

In wonnigen Maientagen, zur schönen Sommerszeit,
Nimmer trug sein Herze so hohe Seligkeit,
Als er in diesen Stunden durch Gunthers Huld empfing,
Da die Herzenstraute lieblich an seiner Seite ging.

„Hei," dachte mancher Degen, „wär' mir das auch geschehn,
Daß ich so mit ihr ginge, wie ich ihn gesehn,
Oder wenn sie mich umfinge! ich nähm's wohl willig hin!"
Nie hat ein bessrer Recke gedient um eine Königin.

Von welcher Könige Landen ein Gast gekommen war,
Es blickten alle Degen nur auf dies eine Paar.
Ihr ward erlaubt zu küssen den heldenschönen Mann,
Ihm ward auf dieser Erde nie so holde Gunst gethan.

Von Dänemark der König sagte da zur Stund':
„Um dieses Grußes willen liegt so mancher wund.
Nun weiß ich, wer im Streite gelenkt des Helden Hand;
Gott lass' ihn nimmer wieder nach Dänemark in unser Land."

Die Ehrenholde riefen der Herrin laut voran,
Man sollt' vom Wege weichen. Mancher kühne Mann
Ging nach höfischem Brauche mit ihr zum Münster hin.
Dort schieden sich mit Neigen Siegfried und die Königin.

Dem edlen Recken währte die Messe viel zu lang,
Kaum konnt' der Held erharren, bis man zu Ende sang.
Wohl dankt' er seinem Glücke, so oft sein' Ader schlug,
Daß ihm die Maid gewogen, die er so hold im Herzen trug.

Da sie aus dem Münster Kriemhilde kommen sah'n,
Bat man den Degen wieder, der Königin zu nah'n.
Nun erst begann ihm danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Recken so mannlich focht im Sachsenstreit.

„Lohn' euch Gott, Herr Siegfried," sprach das edle Kind;
„Daß euch die Recken alle in Treu'n ergeben sind,
Das habt ihr wohl verdienet, ward mir kund gethan."
Da sah der kühne Degen minniglich die Holde an.

„Stets will ich ihnen dienen, edle Königin;
Mein Haupt," sprach der Degen, „leg' ich nimmer hin,
Solang sie mein begehren zum Schutz in Streit und Span.
Euch zu Dienst und Ehren, süße Fraue, sei's gethan."

Fürderhin zwölf Tage sah man jederzeit
Bei dem edlen Degen die wonnigliche Maid,
Wann sie mit ihren Frauen der Wirt zu Hof entbot.
Reich ward ihm vergolten, was er gethan in Kampfesnot.

Eitel Freud' und Wonne, Spiel und Waffenschall
Hub täglich sich von neuem zu Worms allüberall.
Wohl zeigt' in Hof und Halle sich mancher kühne Mann;
Von Ortwin und von Hagen wurden Wunder schier gethan.

Was man beginnen wollte, sie waren gern bereit,
Wes sich ein andrer rühmte, sie warfen ihn im Streit.
So wurden sie mit Ehren den Gästen wohl bekannt,
Sie waren eine Zierde für Gunther und sein ganzes Land.

Die lange wund gelegen, wagten sich an den Wind,
Sie wollten Kurzweil haben mit dem Ingesind;
Mit dem Schild sich schirmen, zu schießen mit dem Schaft
Versuchten sie aufs neue. Da wuchs den Siechen bald die Kraft.

Herrlich wurden die Gäste bei diesem Fest gepflegt,
Der besten Speisen wurde so reichlich vorgelegt,
Daß König Gunthers Milde hohen Preis gewann.
Freundlich zu seinen Gästen trat der reiche Wirt heran.

Er sprach: „Ihr guten Recken, wann ihr scheiden wollt,
So nehmet meine Gabe. Mein Gestein und Gold
Gütlich mit euch zu teilen, hab' ich willigen Mut.
Ich will euch immer danken, verschmäht ihr freundlich nicht
mein Gut."

Die gefangnen Dänen sprachen allsogleich:
„Eh' wir wieder reiten heim in unser Reich,
Gewährt uns stäten Frieden. Das ist uns Recken not,
Eure kühnen Degen schlugen manchen Freund uns tot."

Von seiner starken Wunde geheilt war Lüdegast,
Der Vogt von den Sachsen genas durch Pfleg' und Rast;
Nur etzliche Tote ließen sie im Land.
Gunther ging zu Siegfried und that ihm ihren Wunsch bekannt.

Er sprach zu dem Recken: „Nun sag' mir, was ich thu':
Unsre Geiseln wollen entreiten morgen fruh.
Frieden und stäte Sühne wollen sie empfah'n;
Nun rate, Degen Siegfried: was, dünkt dich, wäre gut gethan?

Was fünfhundert Rosse — gelobte Lüdeger —
Goldes mögen tragen, senden sie uns her,
Wenn ich sie ledig lasse. Nehm' ich die Lösung an?"
Da sprach der Degen Siegfried: „Das wäre übel traun gethan.

Ledig ohne Lösung lasset sie fürbaß!
Nur daß die edlen Recken verschwören allen Haß,
Und daß sie nimmer feindlich heimsuchen euer Land,
Das soll mit sichren Eiden euch festen beider Fürsten Hand."

Der König folgt' dem Rate und ließ sie ohne Sold.
Er schenkt' auch seinen Freunden manchen Schild voll Gold;
Ungewogen teilte der Fürst in seinem Saal
(Das riet der kühne Gernot) sein Gut den Gästen allzumal.

Als sie von dannen wollten, ward manche Herberg leer.
All' die Gäste ritten zur Kemenate her,
Wo Kriemhild saß und Ute, die edle Königin.
Urlaub gehrten die Degen und zogen hochgemut dahin.

Da wollt' auch Urlaub gehren ein Held von Niederland,
Er wähnt', ihm würde nimmer, wonach sein Sehnen stand.
Als des Recken Wille Gunther wurde kund:
Giselher den jungen entsandt' der König ihm zur Stund'.

„Was eilt euch, Degen Siegfried, wohin wolltet ihr?
Thut, was ich euch bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunther und den Seinen. Wir sind euch alle hold;
Hier sind viel schöne Frauen, so ihr täglich sehen sollt."

Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn.
Ich wollt' von hinnen reiten, nun sollt' es anders gehn.
Verwahrt die Schilde wieder. Heim wollt' ich in mein Land,
Nun hat der Degen Giselher mit Ehren meinen Sinn gewandt."

Er blieb dem Freund zuliebe (es ward ihm nicht zu schwer).
Traun in allen Landen wär' ihm nirgend mehr
So hohe Freud' geworden, als da zu Worms geschah,
Wo er nun alle Tage Kriemhild die minnigliche sah.

IV.

Fern überm wilden Meere lag einer Fürstin Reich,
Der kam an Kraft und Schöne auf Erden keine gleich.
Wer sie zu werben gehrte, mußt' im Eisenkleid
Mannlich auf Tod und Leben um Minne kämpfen mit der Maid.

Den Schaft warf sie gewaltig, daß Schild und Brünne brach,
Sie schwang den Stein weit über Feld und sprang gewaffnet nach.
Des Recken wollt' sie heißen, der die drei Spiele gewann;
Gebrach ihm Kraft in einem — er hatte Huld und Haupt verthan.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich fahr' über See,
Ich fahr' zu Brünhilde, wie schlimm es mir ergeh';
Um ihre Gunst und Minne mein Leben setz' ich ein:
Wird sie nicht mein eigen, traun so mag's verloren sein."

Er sprach: „Willst du mir helfen, Siegfried, edler Gast,
Die starke Maid zu werben? Schaff' du mir Sehnens Rast
Und daß ich mir gewinne das wonnigliche Weib,
Ich will für dich in Nöten getreulich wagen Ehr' und Leib."

Siegmunds Sohn der kühne, wie sprach der Degen schnell:
„Gibst du mir deine Schwester, so bin ich dein Gesell,
Die schöne Kriemhilde, so fahr' ich über Meer,
Und nichts für meine Mühen, das ist der Dank, den ich begehr'."

„Das schwör' ich," sagte Gunther, „Siegfried, in deine Hand;
Und kommt an meiner Seite Brünhild in das Land,
So wird dir, was du gehrest, selben Tags verliehn:
Froh magst du mit Kriemhilde heim in deine Reiche ziehn."

Die hochgemuten Degen schwuren sich den Eid.
Es galt ein bitter Werben, gar trutzig war die Maid;
Eh' sie Brünhild die starke brachten an den Rhein,
Sollten die zween Kühnen beid' in großen Nöten sein.

Gunthers Gesell, der führte die Tarnkappe mit,
Die der Held mit Mühen von Alberich erstritt,
Als er vor einem Berge Schilbung und Niblung schlug.
Wohl rüsteten sich beide die Fürsten für den sorglichen Zug.

Goldfarbe Schilde trug man ihnen auf den Strand
Und that ins Schiff der Recken Gewaffen und Gewand;
Ihre Rosse führten sie nieder an den Rhein.
Da wurde gar mit Zähren getrübet lichter Augen Schein.

Aus manchem Fenster blickte ein minnigliches Kind:
Das Schifflein tanzte lustig, ins Segel fuhr der Wind,
Die stolzen Heergesellen saßen auf dem Rhein.
„Wer steuert?" rief der König, „wer soll des Schiffes Meister sein?"

Siegfried griff die Stange; mit gewaltiger Faust
Stieß er den Kiel vom Ufer, daß laut die Woge braust';
Voll Eifers nahm der König ein Ruder selbst zur Hand,
So fuhren die schnellen Degen von hinnen aus Burgundenland.

Sie führten reicher Speise genug und edlen Wein
Von den besten Reben allum den grünen Rhein.
Das Schiff fuhr sanft und eben, fröhlich war ihr Mut,
Sie trieben mit dem Strome hinunter in die Meeresflut.

An dem zwölften Morgen — also wird uns gesagt —
Hatten sie die Winde weit über Meer gejagt
Gen Isenstein die Feste in Brünhildens Land.
(Das war keinem Recken als Siegmunds starkem Sohn bekannt.)

Sechsundachtzig Türme krönten die Burg am Meer,
Weite Säle schauten hoch über die Mauer her;
Der schönste war von blankem, grasgrünem Marmelstein,
Drin saß des Landes Herrin: sie mochte traun nicht trutziger sein.

Weit war die Burg erschlossen, die Pforten aufgethan;
Brünhilds Mannen eilten, die Gäste zu empfah'n,
Und hießen sie willkommen in ihrer Frauen Land
Und nahmen Schild und Zügel den edlen Recken aus der Hand.

Als des Landes Herrin den kühnen Siegfried sah,
Zu dem Gast in Züchten sprach die Fraue da:
„Willkommen, edler Siegfried, in Brünhildens Land!
Was meinet eure Reise? Traun, das hätt' ich gern erkannt."

„Gunther heißt der Recke, ein König reich und hehr;
Er fuhr um deine Minne über das wilde Meer.
Wisse, daß der Degen mich zur Fahrt gewann:
Wär' er nicht mein Herre, ich hätt' es nimmermehr gethan."

„Ist er dein Herre," sprach sie, „und du sein Lehensmann,
Er rüste sich zum Kampfe, den nie ein Held gewann.
Behauptet er sich Meister, werd' ich des Königs Weib,
Doch ich wenn ihm obsiege, so geht's euch beiden an den Leib.

Den Stein soll er werfen und springen nach dem Ziel,
So wir den Speer verschossen. Ich warn' euch vor dem Spiel!
Seid nicht zu jach, ihr Helden," sprach das schöne Weib,
„Ihr mögt es wohl bedenken: hier wagt ihr beides, Ehr' und Leib."

Siegfried trat zum König und sprach ihm kühnlich zu,
Daß er ohne Wanken nach seinem Willen thu'
Und ohn' Angst und Sorgen besteh' auf Spiel und Streit.
„Ich will mit meinen Listen dich wohl behüten vor der Maid.“

Da trat der Fürst vom Rheine mit Neigen vor sie hin:
„Heischt, was euch geliebet, gewaltige Königin;
Alles will ich wagen um euren schönen Leib,
Mein Haupt will ich verlieren, wird mir nicht das hehrste Weib.“

Des edlen Recken Rede vernahm die stolze Maid;
Alsbald, wie's ihr geziemte, gebot sie Spiel und Streit.
Eilend hieß sie bringen ihr gutes Sturmgewand,
Eine Brünne von rotem Golde und einen Schild mit stähl'nem Rand.

Dieweil auch König Gunther sein Waffenkleid gewann,
Schlich Siegfried schnell zum Schiffe und that die Tarnkapp' an.
Verstohlens kam er wieder. Da sah er Recken viel
In einem Ring versammelt. Brünhild erteilt' ihr hohes Spiel.

Man bracht' der trutzigen Fraue lang und breit und schwer,
Mit Eisen wohl beschlagen, einen starken Speer,
Den sie zu allen Zeiten nach den Freiern warf,
Ein ungefüges Waffen und an den Schneiden grimmig scharf.

Kund ward ihre Stärke dem reichen Vogt vom Rhein,
Eh' sie den Kampf begonnen. Einen schweren Stein
Trug man ihr zum Ringe, gewaltig groß und rund.
Der stärksten Helden zwölfe lüpften ihn mit Müh' vom Grund.

An weißen Armen schlug sie die seidnen Aermel auf,
Im Sonnenschein erblitzte des Schildes blanker Knauf;
Hoch zückt' den Speer Brünhilde: da ging es an den Streit.
Mit Bangen schaute Gunther und sein Genoß die dräuende Maid.

Und so der Held dem König nicht heimlich Hilfe bot,
So war ihr scharfes Waffen des reichen Fürsten Tod.
Unsichtbar naht' der Recke und rührt' ihn an der Hand,
Daß sich der Vogt vom Rheine sorglich nach allen Seiten wandt'.

Hart an seinem Ohre sprach eine Stimme sacht:
„Gib mir den Schild zu tragen! hab' meines Rates acht!
Du hab' nun die Gebärden, ich kämpfe gen Brünhild."
Mit Freuden hört' es Gunther und zog die Linke aus dem Schild.

Da kam durch die Lüfte, entsandt mit aller Macht,
Brünhildens starkes Waffen auf den Schild gekracht,
Den Sieglinds Sohn dem Wurfe voll Kraft entgegen hob.
Es sprüht' vom harten Stahle, als ob der Wind ins Feuer stob.

Jach durchbrach die Schneide den Schild mit scharfem Klang,
Daß aus den Panzerringen hellauf die Lohe sprang.
Von dem Stoße strauchelnd sanken sie beid' ins Knie:
Es wär' ihr Tod gewesen, doch Siegfrieds Zauber schirmte sie.

Siegfried dem kühnen brach das Blut vom Mund.
Hurtig sprang der Degen wieder auf vom Grund,
Den Speer, den sie geschossen, riß er aus dem Schild,
Er warf das starke Waffen mit Kraft hinwider gen Brünhild.

Blitzend sprang die Lohe aus ihrem blanken Kleid.
Eines Recken Stärke befuhr die wilde Maid,
Sie stürzt' von seinem Schusse nieder auf den Plan.
Das hätt' ihr König Gunther nimmer mit seiner Hand gethan.

Brünhild die schöne rafft' sich alsbald empor:
„Edler Ritter Gunther, das that kein Held zuvor!"
Sie wähnt', es glückt' dem König mit seiner eignen Kraft.
Nimmermehr, der Stolzen warf ein stärkrer Held den Schaft.

Zu dem Steine ging sie, von Scham und Zorn erfaßt;
Hochauf hob Brünhilde und schwang die mächtige Last
Aus allen ihren Kräften weithin von der Hand.
Dann sprang sie nach dem Ziele, daß laut erklang ihr Streitgewand.

Der Stein fiel zur Erde, etwan zwölf Klafter weit,
Darüber hin im Fluge sprang die schöne Maid.
Siegfried und Gunther gingen zu dem Stein im Feld:
Den Arm bewegte Gunther, den Wurf den that der listige Held.

So kühn war der Degen, so behend und stark,
Er warf den Stein noch weiter und ersprang die Mark.
Die gute Tarnkappe gab ihm Kraft genug,
Daß er hoch im Sprunge den König Gunther mit sich trug.

Mit Schrecken und mit Zürnen sah ihn die Maid Brünhild
Heil am End' des Ringes. Da rief sie laut und wild:
„Kommt näher, meine Sippen, ihr Mannen all' heran,
Neiget euch König Gunther: ihm seid ihr fürder unterthan."

Mit minniglichem Gruße nahm er die Ehren hin;
Da bot ihm ihre Rechte die schöne Königin
Und übergab dem Herren im Lande Fug und Macht.
Das sah voll Freud' ein Degen, der listenreich das Werk vollbracht.

Alsbald lief der Kluge an den Strand hinab
Und streift' im Schiffe hurtig den starken Zauber ab.
Dann ging er hin zum Saale, da manche Fraue saß,
Da er mit König Gunther alles Leides bald vergaß.

Zu Brünhilde sprach er: „Gepriesen sei der Tag,
Da dem besten Ritter euer Stolz erlag.
Traun, so mocht' doch einer euer Meister sein.
Nun müßt ihr, edle Fraue, mit uns von hinnen an den Rhein."

All' ihre reichen Sippen besandt' die schöne Maid,
Sie wählt' sich aus den besten ein herrlich Hofgeleit
Und stellt' ihr Erb' und Eigen in eines Recken Hand.
Mit Degen und mit Frauen schied Brünhild von ihrem Land. —

Als Gunther mit den Gästen seiner Burg sich naht',
Da eilten die Burgunden in Scharen ans Gestad,
Kriemhild und Ute ritten mit ihren Frau'n heran.
Die Zelter führt' am Zaume mancher hochgemute Mann.

Auf dem Ufer standen die minniglichen Frau'n.
Gunther trat vom Schiffe, herrlich anzuschau'n;
Er führte schön Brünhilde selber an der Hand.
Wider einander leuchtet' licht Gestein und gut Gewand.

Lieblich in ihren Züchten sah man Kriemhilde nah'n,
Brünhild und das Gesinde am Strande zu empfah'n.
Mit ihren weißen Händen umfaßten sie sich beid'
Und küßten sich voll Freude, Brünhild und die schöne Maid.

Darnach zu der Fraue anhub das Mägdelein:
„Ihr sollt in diesen Landen uns willkommen sein,
Mir und allen Freunden, so uns ergeben sind."
Mit Neigen dankt' die Fürstin Utens minniglichem Kind.

Die edlen Frau'n umfingen sich gütlich oft und lang;
Nie hört' man wieder rühmen so herrlichen Empfang,
Als Gunthers Braut der reichen geworden in Burgund.
Kriemhild und Ute küßten stets wieder ihren süßen Mund.

Da spähte mit den Augen mancher stattliche Held,
Der zuvor vernommen, daß man auf der Welt
Nichts schönres möcht' erblicken, denn die beiden Frau'n.
Das sprach man ohne Lüge: an beiden war kein Fehl zu schau'n.

Wer Frauenreiz erkundet und manchen minnigen Leib,
Der lobt' um ihre Schöne König Gunthers Weib.
Doch sprachen da die Weisen, so beide recht ersehn,
Man müsse vor Brünhilde den Preis Kriemhilde zugestehn.

Die Heimischen und die Gäste turnierten auf dem Plan;
Den edlen Frau'n zu Ehren ward mancher Stoß gethan,
Bis es durch Hagen Tronje der Vogt verbot vom Rhein,
Daß unbestäubet blieben die wohlgezierten Mägdelein.

Viel seidne Hütten waren und mannigfalt Gezelt
Den Gästen aufgeschlagen über all das Feld.
Dort saßen schmucke Ritter und vertrieben hold
Die Stunde mit den Frauen, bis man von dannen reiten wollt'.

Als gen Abend mählich die Sonne sank zu Thal,
Und es begann zu kühlen, aufbrachen sie zumal.
Gen Worms die Straße ritten selbander Mann und Weib;
Da ward mit sehnenden Blicken liebkost manch' wonniglicher Leib.

Die Tafel war gerüstet in König Gunthers Saal,
Fröhlich mit seinen Gästen ging der Fürst zum Mahl:
Brünhild vom Isensteine hielt er an der Hand,
Die herrlich vor den Recken nun Krone trug in Gunthers Land.

Des Wirtes Kämmrer brachten in Becken goldesrot
Das Wasser vor die Gäste. Eh' man's Gunther bot,
Mahnt' Siegfried ihn des Eides, den der König schwur,
Als er mit seinem Gesellen gen Island nach Brünhilde fuhr.

Er sprach: „Ihr sollt gedenken, einst schwur mir eure Hand,
Wenn Brünhild die Fraue käm' in dieses Land,
Ihr gäbt mir eure Schwester. Wohlan, wo blieb der Eid?
Ich war auf dieser Brautfahrt mit großen Müh'n euch dienstbereit."

Der König sprach zum Gaste: „Ihr habt mich recht gemahnt.
Nimmer soll meineidig werden meine Hand;
Ich will's euch fügen helfen, so gut ich immer kann."
Freundlich mit dem Degen trat er zu Kriemhild heran.

„Vielliebe Schwester," sprach er zu der schönen Maid,
Komm du mir zu Hilfe, löse meinen Eid.
Ich schwur dich einem Recken: nimmst du ihn zum Mann,
So hast du meinen Willen mit großen Treuen wohl gethan."

„Gunther, lieber Bruder," sprach das Mägdelein,
„Ihr sollt zu mir nicht flehen. Gehorsam will ich sein,
Was immer ihr gebietet, freudig sei's gethan.
Ich will ihm gerne folgen, wen ihr mir, Herre, gebt zum Mann."

Vor Lieb' und großer Freude wurde Siegfried rot,
Als der Held Kriemhilden zu Dienste sich erbot.
Man hieß sie zu einander treten in den Ring
Und fragt', ob sie den Recken gerne zum Gemahl empfing.

Wohl schämte sich in Züchten der Frag' die holde Magd,
Doch ward da Glück und Wonne Siegfried nicht versagt:
Man sah sie nicht verschmähen des kühnen Helden Hand.
Sie küßte vor allen Recken der edle Fürst von Niederland.

V.

Der König saß zu Tische und Brünhild sein Gemahl.
Da sah sie Gunthers Schwester (nie ward ihr solche Qual)
An Siegfrieds Seite sitzen: zu weinen hub sie an,
Daß die lichten Wangen Zähr' um Zähre niederrann.

„Was ist euch, liebe Fraue, wie könnt ihr traurig sein
Und mir mit Weinen trüben so lichter Augen Schein?
Hab' ich nicht Erb' und Eigen und alles diesen Tag
Zu Handen euch gegeben, was nur ein Herz ergötzen mag?"

„Wie könnt' ich fröhlich bleiben?" sprach die schöne Maid,
„Um Kriemhild, deine Schwester, ist mir von Herzen leid:
Die Fürstin seh' ich sitzen bei deinem Eigenhold.
Immer muß ich weinen, daß ihr sie so verderben wollt."

„Schweigt still," versetzte Gunther, „ihr schafft euch eitle Qual.
Ich sag' euch, liebe Herrin, die Mär' ein andermal,
Warum ich meine Schwester Siegmunds Sohn verliehn.
Traun in Ehren mag sie mit ihm in seine Lande ziehn."

Alsbald mit Lichtern traten die schmucken Kämmrer ein;
Nicht länger säumt' beim Mahle der reiche Fürst vom Rhein.
Der zweier Könige Mannen teilten sich sogleich:
Da folgten viele Recken dem Herrn von Nibelungenreich.

Zu ihren Brautgemachen gingen die Fürsten beid',
Den Frauen zu obsiegen im trauten Minnestreit.
Wonnigliche Weile genoß des Königs Gast,
Gunther bei Brünhilde — der Degen fand unsanfte Rast.

Im weißen Linnenkleide zum Lager ging Brünhild.
Da dacht' der edle Ritter: Nun wird mein Herz gestillt;
Ich hab', was ich ersehnte all meines Lebens Zeit.
Mit leuchtenden Blicken folgte sein Aug' der wunderschönen Maid.

Das Licht begann zu bergen des edlen Königs Hand.
Kühnlich trat der Degen an des Lagers Rand;
Groß war seine Freude und seine Hast zumal:
Mit minniglichen Armen umschloß der Held sein schön Gemahl.

Er rang nach ihrer Minne und verwirrt' ihr Kleid.
Da griff nach einer Borte die wunderstarke Maid,
Die sie zum Gurt verschlungen um ihre Hüften trug.
Wie hart sich Gunther wehrte, sie that dem König Leids genug.

Füß' und Hände schnürt' sie zusammen mit dem Band,
Trug ihn zu einem Nagel und hing ihn an die Wand.
Statt süßer Minnefreuden ward ihm Schimpf und Not,
Von ihren grimmen Kräften gewann der Degen schier den Tod.

Bald begann zu flehen, der Meister sollte sein:
„Löset meine Bande, Brünhild, erbarmt euch mein!
Ich will mich nie vermessen, so ihr mich ledig laßt,
Euch, Fraue, zu obsiegen, und nimmer stör' ich eure Rast."

Sie löst' nach einer Weile den Riemen, dran er hing,
Und ließ ihn auf die Füße. Als er zum Lager ging,
Legt' er sich so ferne von der strengen Maid,
Daß er nach ihrem Willen nimmer rührt' ihr schönes Kleid.

Als der lichte Morgen durch die Fenster brach,
Kam ihr Ingesinde mit Kleidern ins Gemach.
Wie froh die Burg erhallte, traurig war sein Mut;
Der arme Herr des Landes — die Freude deucht' ihn nicht zu gut.

Nach altgewohnter Sitte, die man mit Rechte pflag,
Ging der Fürst vom Rheine und Brünhild diesen Tag
Zum Münster, wohlgeleitet von manchem kühnen Mann.
Auch Siegfried kam mit Degen; da hub ein großes Drängen an.

Nach königlichen Ehren lag den Frau'n bereit,
Die sie empfangen sollten, die Krone und das Kleid.
Als vor allem Volke die Weihe war geschehn,
Herrlich unter Kronen sah man die edlen Paare stehn.

Wohl sechshundert Knappen empfingen diesen Tag,
Den Königen zu Ehren, zu Worms den Ritterschlag.
Da hub sich eitel Freude in Burgundenland.
Krachend splissen die Schäfte den jungen Rittern in der Hand.

In den Fenstern saßen die schönen Mägdelein,
Vor ihren Augen blitzte manches Schildes Schein.
Den reichen Wirt des Landes lüstet nichts zu sehn:
Was auch die andern thaten, den König sah man traurig gehn.

Siegfried der Degen folgte dem Herren von Burgund;
Er sah, daß ihm und Gunther der Mut gar ungleich stund.
Wohl wußt' er, was ihn härmte. Gütlich hub er an:
„Wie ist's die Nacht ergangen? Hat euch Brünhilde Leids gethan?"

„Leides? Schimpf und Schaden," brach der König aus,
„Hab' ich an diesem Weibe geladen in mein Haus.
Da ich sie minnen wollte, nahm sie das Gürtelband,
Sie schnürt' mir Füß' und Hände und hing mich hoch an eine Wand.

So mußt' ich ächzend hangen bis in den hellen Tag,
Dieweil die Fraue sänftlich auf weichem Pfühle lag.
Dies laß dir heimlich klagen von der starken Maid."
Siegfried sprach zum Könige: „Die Märe, wahrlich, ist mir leid.

Gerne will ich helfen, so ihr mich schalten laßt;
Die Nacht will ich sie zwingen," gelobt' der starke Gast,
„Daß sie euch ihre Minne nicht mehr versagen kann."
Froh vernahm da Gunther Hilfe von dem kühnen Mann.

„Wann ihr mit Brünhilde heute geht zur Ruh',
In der Tarnkappe schleich' ich mich hinzu,
Daß außer euch sich keiner der Listen mag versehn.
Ihr heißt die Kämmerlinge alsobald von hinnen gehn.

Daß ich heimlich nahe, das thu' ich so bekannt:
Ich lösche den Edelknaben die Lichter in der Hand.
Dann harret meiner Hilfe. Ich zwing' euch dieses Weib,
Ihr sollt sie heut umarmen, und wag' ich meinen eignen Leib."

„So du mit meinem Weibe in Ehr' und Züchten ringst,
Dank' ich dir von Herzen, wenn du sie bezwingst.
Thu' ihr, was du wollest. Und stürb' sie dir im Streit,
Das sollt' ich wohl verschmerzen, so wild und schrecklich ist die Maid."

Er konnte kaum erharren, bis man das Mahl verließ
Und die Frauen beide höfisch zur Herberg wies.
Brünhild und Kriemhilde genossen hoher Ehr':
Viel schnelle Degen schritten vor den Königinnen her.

Gunthers Gast der kühne in trauter Minne saß
Bei seinem schönen Weibe mit Freuden sonder Haß.
Sie koste seine Hände in ihrer weißen Hand,
Bis er vor ihren Augen, die Fraue wußt' nicht wann, verschwand.

Als sie mit ihm spielte und ihn nirgend sah,
Ihrem Ingesinde erschrocken rief sie da:
„Ging mein Herr von hinnen? Erst saß er scherzend dort.
Wer zog mir seine Hände so heimlich aus den meinen fort?“

Errötend schwieg die Holde und ließ ihr Ingesind.
Siegfried schlich zu Gunther und löschte wie der Wind
Des Königs Edelknaben die Kerzen in der Hand.
Daran erkannte Gunther, daß Siegfried in der Kammer stand.

Wohl wußt' er, was der wollte, und ließ es auch geschehn,
Die Frauen und die Kämmrer hieß er von dannen gehn.
Der edle König selber beschloß alsbald die Thür,
Mit eignen Händen warf er zween starke Riegel klirrend für.

Hinter seidnen Fürhang ward das Licht gestellt,
Siegfrieds List zu hehlen; da begann der Held
Ein starkes Spiel im Dunkel mit der schönen Maid.
Der König lauscht' von ferne. Die Hilfe war ihm lieb und leid.

Wie wenn es Gunther wäre, naht' Siegfried unverzagt;
Er umschloß mit Armen die trutzigliche Magd.
Sie warf ihn aus dem Bette, als er sie umschlang,
Daß ihm sein Haupt im Fallen an einem Schemel laut erklang.

Wieder auf mit Kräften sprang der kühne Mann,
Es besser zu versuchen, und aber hub er an
Mit Gunthers Weib zu ringen. Da ist ihm Weh geschehn.
Nimmer ward an Frauen also wilde Wehr gesehn.

Was half da seine Stärke und alle Reckenkraft?
Sie wies ihm ihres Leibes gewaltige Meisterschaft.
Den starken Degen trug sie, als müßt' es also sein,
Und drückt' ihn ungefüge bei ihrem Bett an einen Schrein.

Stöhnend dacht' der Degen: Weh mir, Schmach und Schand!
Soll ich hier verderben von eines Weibes Hand?
So schwillt den kecken Frauen noch mehr der Uebermut,
Und manche trutzt dem Manne, die 's vor Brünhilde nimmer thut.

Der König hört' sein Stöhnen, ihm bangt' um den Mann.
Da schämte sich der Recke, zu zürnen hub er an.
Schon sprang ihm aus den Nägeln das Blut im heißen Streit;
Mit ungefügen Kräften erwehrt' er sich der grimmen Maid.

Nach der Hüfte griff sie und sucht' ihr Gürtelband;
Da warf er sie aufs Bette mit so gewaltiger Hand,
Daß ihr die Glieder krachten und all ihr schöner Leib.
So ward der Kampf geschieden: sie wurde König Gunthers Weib.

„Laß mir das Leben, Gunther," hub sie zu flehen an,
„Ich will es reichlich sühnen, was ich dir gethan,
Ich will mich nimmer sträuben, Herr, begehrst du mein.
Nun hab' ich wohl erfahren: du kannst der Frauen Meister sein."

Siegfried sprang vom Lager und ließ die schöne Maid,
Als wollt' er nach dem Kampfe von sich thun sein Kleid.
Eh' sie es inne wurde, streift' der Held gewandt
Gunthers edlem Weibe ein gülden Ringlein von der Hand.

Er nahm dazu der Fraue den Gürtel stark und gut,
(Ich weiß nicht, that's der Degen aus hohem Uebermut?)
Den gab er seinem Weibe: das ward zu großem Leid.
Da ruhten bei einander der König und die starke Maid.

Er umfing in Minne Brünhildens schönen Leib:
Da war auch sie nicht stärker denn ein ander Weib.
Ob sie 's noch wehren wollte, was konnt' ihr Zorn verfah'n?
Das alles hatte Gunther mit seinem Minnen ihr gethan.

VI.

Es ward zu allen Zeiten gesungen und gesagt,
Wie lobesam die Recken, kühn und unverzagt,
Zu allen Stunden lebten in König Siegmunds Land.
Also that auch Gunther mit seinen Degen auserkannt.

Siegmunds Sohn, dem diente der Nibelungen Reich,
(Seiner Sippe keiner ward je dem Helden gleich),
Ihm dienten Schilbungs Recken samt ihrem kräftigen Gut.
Siegfried, der kühne Degen, trug desto höher seinen Mut.

Den größten Hort auf Erden, den je ein Held gewann,
Den Hort der Nibelungen besaß der kühne Mann,
Den er mit seinen Kräften erstritt von einem Zwerg,
Um den er manchen Recken zu Tod schlug vor dem hohlen Berg.

Aller Ehren Blüte errang des Helden Hand,
Und hätt' er nie gewonnen das Nibelungenland,
Er hieße doch der Beste, der je zu Rosse saß,
Vor dessen grimmer Stärke nimmermehr ein Feind genas.

Da dachte wohl zu Zeiten Brünhild die Königin:
Wie trägt nur Frau Kriemhilde so übermütigen Sinn?
Nun ist doch unser Eigenhold Siegfried ihr starker Mann;
Der Held hat uns lange wenig Dienste mehr gethan.

Sie trug in ihrem Herzen die Frage lange Zeit
Und wußt' es wohl zu hehlen. Doch war ihr bitter leid,
Daß man ihr so selten Ehr' und Dienst erwies.
Gern hätte sie erkundet, warum es Gunther schweigend ließ.

Sie versucht' mit Listen, ob es möcht' geschehn,
Daß sie Kriemhilde wieder am Rheine sollten sehn.
In einer heimlichen Stunde begann die Fraue klug
Und sagt' ihrem Herren, wornach ihr Herz Verlangen trug.

Unwillig hört' es Gunther; er sprach: „Das kann nicht sein.
Wie brächten wir die beiden wieder an den Rhein?
Sie wohnen uns zu ferne; gebieten kann ich's nicht."
Mit hoffärtigen Sitten sah ihm Brünhild ins Angesicht:

„Wär' er noch so mächtig, wie darf ein Unterthan,
Wenn ihm sein Herr gebietet, sich Zauderns unterfah'n?"
Lächeln mußte Gunther, als er dies Wort vernahm;
Er zählt' es nicht für Dienste, wann immer Siegfried zu ihm kam.

„Hilf mir, lieber Herre," begann sie abermal,
„Daß uns von Niederlanden der Held und sein Gemahl
Am Rhein zu Gaste kommen. Dürft' ich Kriemhild sehn,
Mir könnt' von deinen Hulden nimmer lieber traun geschehn.

Sie ist so sanft und edel, so schön und wohlgethan!
Mit hohen Freuden," sprach sie, „gedenk' ich oft daran,
Wie wir selbander saßen, als ich dir ward vermählt.
Fürwahr sie hat mit Ehren den kühnen Siegfried sich erwählt."

Sie gehrt' und bat so lange, bis der Fürst gestand:
„Nimmer sah ich Gäste so gern in meinem Land.
Leicht habt ihr mich erflehen: also soll es sein;
Ich sende meine Boten, und beide lad' ich an den Rhein.

Das thu' ich," sprach der König. Aus seiner Mannen Zahl
Dreißig gute Recken beschied er in den Saal,
Die Botschaft zu vernehmen in König Siegfrieds Land.
Brünhild teilt' vor Freuden den Boten Gaben und Gewand.

„Ihr Recken" (also sprach er), „nun nehmt getreulich wahr,
Was wir durch euch entbieten dem edlen Fürstenpaar:
Zum Sonnwendfeste ladet die beiden an den Rhein.
Sagt, sie könnten nirgend auf Erden so willkommen sein.

Meinen Gruß dem Fürsten Siegmund bringet hin,
Und daß ich samt den Meinen ihm stets gewogen bin.
Saget auch meiner Schwester, sie mög' es nicht verschmähn —
Das Fest soll' ihr geziemen — und ihre Freunde wiedersehn."

Brünhild und Frau Ute und all ihr Ingesind
Entboten höfische Grüße an manches holde Kind
Und manchen kühnen Recken in König Siegfrieds Reich.
Mit ihres Herren Geleite enteilten die Boten alsogleich.

Sie kamen in drei Wochen geritten in das Land
Zum Nibelungenschlosse, wohin man sie gesandt:
Hoch in der Mark zu Norweg saß der kühne Mann.
Müd' von den weiten Wegen langten Ross' und Recken an.

Siegfried und Kriemhilde ward die Mär' gebracht:
„Es sind uns Ritter kommen, die tragen solche Tracht,
Wie man bei den Burgunden am Rhein erblicken mag."
Da sprang von einem Bette Kriemhild, darauf sie ruhend lag.

Ihrer Jungfrau'n eine hieß sie zum Fenster gehn;
Die sah den kühnen Gere bestäubt im Hofe stehn
Mit seinen Fahrtgesellen. Er war's, den man gesandt.
Wie hurtig da der Fraue Heimweh und Herzeleid entschwand!

Zu ihrem Herren sprach sie: „Seht ihr sie dorten stehn,
Gere und die Degen in König Gunthers Lehn,
Die uns mein edler Bruder gesendet hat vom Rhein?“
Da sprach der starke Siegfried: „Sie sollen uns willkommen sein.“

Alles das Gesinde umringt' die Fremden nun,
Jeglicher wollt' sie grüßen und ihnen Dienste thun;
Zehn Degen nahmen Gere die Zügel allzugleich,
So freuten sie sich alle der Gäste vom Burgundenreich.

Man führt' die guten Boten in des Königs Saal,
Da erhoben sich vom Stuhle der Fürst und sein Gemahl;
Gere mit seinen Gesellen wurde wohl empfah'n
Und hin zum Sitz geleitet. Sich neigend sprach der kühne Mann:

„Erlaubet uns die Botschaft, eh' wir sitzen gehn,
Uns wegemüde Gäste, laßt uns dieweile stehn.
Wir bringen gute Märe und holde Grüße her
Von Gunther und Brünhilde, die herrlich blühn in Glück und Ehr'.

Zu einem hohen Feste entbieten sie euch am Rhein,
Daß sie euch gerne sehen, soll euch zu wissen sein.
Wenn um die Sonnenwende des Winters Kraft zerrinnt,
Sollt ihr zu Hofe kommen mit eurem edlen Jugesind.

Käm' auch meine Fraue Kriemhild mit euch hin,
Wohl freute sich von Herzen Brünhild die Königin:
Ihr und allen Frauen gäb' es hohen Mut.“
Also liebe Märe deuchte die schöne Kriemhild gut.

Gefreundt war ihr der Bote: zu sitzen lud ihn ein
Der edle Wirt des Landes. Man schenkt' den Gästen Wein.
Da kam auch Siegfrieds Vater Siegmund in den Saal;
Freundlich grüßt' der Herre die Burgunden allzumal.

„Willkommen, Gunthers Mannen!“ hub er zu sprechen an,
„Seit mein Sohn Kriemhilde zu seinem Weib gewann,
Sollt' man euch Recken öfter in diesen Landen sehn.“
Sie sagten, wenn er wollte, mit Freuden sollte das geschehn.

Gütlich neun volle Tage hielt man sie zu Gast
Und schuf den müden Recken Kurzweil und gute Rast
Bis sie endlich klagten und wollten in ihr Land.
Dieweile hatte Siegfried die Seinen all' zum Rat besandt.

Seine Freunde sprachen: „Dünkt euch die Reise gut,
So fahret hin zum Feste; doch höret, was ihr thut:
Ihr sollt mit tausend Recken reiten an den Rhein,
So möget ihr wohl mit Ehren dort bei den Burgunden sein.“

Da sprach von Niederlanden der edle Siegmund:
„So ihr zum Feste fahret, wann thut ihr mir das kund?
Gern will ich mit euch reiten, wenn ihr willens seid.
Ich führe hundert Degen, damit mehr' ich euer Geleit.“

„Zöget ihr, lieber Vater, mit uns an den Rhein,“
Versetzt' der kühne Siegfried, „wie froh wollt' ich drum sein!
Wisset, in zwölf Tagen räumen wir das Land.“
Allen, die's begehrten, gab man Roß und gut Gewand.

Mit Gold beladen kehrten die Boten allzumal;
Hohen Muts ritt Gere vor König Gunthers Saal.
Da drängt' sich um die Recken mit Fragen alt und jung;
„Wenn ich's dem König sage,“ sprach Gere, „hört ihr's bald genung.“

Voll Freude sprang der König vom Sessel und rief ihn an:
„Nun sagt, wie steht's um Siegfried, der mir so Lieb's gethan?“
„Herr,“ sprach der kühne Gere, „vor Freuden ward er rot,
Er und eure Schwester, als ich ihm euren Gruß entbot.“

Eifrig frug den Boten des reichen Königs Weib:
„Saget mir, kommt auch Kriemhild? Hat noch ihr schöner Leib
Die Anmut sich bewahret, so man an ihr fand?“
Darauf erwidert' Gere: „Herrin, sie kommt uns bald ins Land.“

Ute hieß die Boten eilend zu ihr gehn;
Man mocht' an ihren Fragen gar ohne Müh' verstehn,
Daß sie gerne hörte, ob Kriemhild noch gesund.
Er sprach, wie er's gefunden, und daß sie käm' in kurzer Stund'.

Sie zeigten Siegfrieds Gaben. Da hub der Tronjer an:
„Der Held hat leicht verschwenden, wo's nimmer enden kann;
Den Hort der Nibelungen erschöpfet keine Hand.
Hei,“ sprach der kühne Degen, „käm' uns der doch in das Land!“

Als Siegfried mit Gewanden und Schätzen mancher Art
Die Säumer reich gerüstet, hub er sich zur Fahrt.
Mit ihm ritt Kriemhilde zu Rhein in frohem Wahn —
Und ward doch ihnen beiden zum allergrößten Leid gethan.

Sie ließen dort im Lande zurück ihr Kindelein,
Kriemhilds Sohn und Siegfrieds; das sollte wohl so sein.
Dieser Fahrt entsproßte Jammer und Beschwer:
Seinen Vater und seine Mutter sah das Kindlein nimmermehr.

Da ritt auch mit von dannen der König Siegmund;
Hätt' ihm sein Herz verkündet, wie's ihnen in Burgund
Bei diesem Fest erginge, er hätt' es nie gesehn.
Ihm konnt' an lieben Freunden nimmer größer Leid geschehn.

Ihre Boten eilten an Gunthers Hof voran.
Froh stiegen Utens Freunde zu Pferd mit manchem Mann
Und holten sie auf dem Wege mit hohen Ehren ein.
Voll Eifers für die Gäste sorgte der reiche Vogt vom Rhein.

Er ging zu seinem Weibe und sprach, als er sie fand:
„Wie hat euch meine Schwester empfah'n in diesem Land?
So will ich, daß ihr jetzo Kriemhild empfahen sollt."
„Das thu' ich," sprach sie, „gerne; ich war ihr stets von Herzen hold."

Als der Wirt des Landes den kühnen Siegfried sah
Und seinen Vater Siegmund, voll Freuden rief er da:
„Seid mir hoch willkommen, ihr Freunde, hier am Rhein!
Nun, daß ihr hergeritten, wie wollen wir frohen Mutes sein."

„Lohn' euch Gott," sprach Siegmund, der ehregehrende Mann,
„Seit der Recke Siegfried zum Schwäher euch gewann,
Riet mir stets mein Herze, daß ich euch sollte sehn."
„Habt Dank," versetzte Gunther, „mir konnt' nicht lieber traun geschehn."

Mit holden Grüßen nahte Brünhild zur selben Stund',
Sie küßte Frau Kriemhilde freundlich auf den Mund.
Ringsum die Schar der Recken ward nicht müd' zu schau'n,
Wie sich die holden Mägdelein umfingen und die hehren Frau'n.

So ward den edlen Gästen der Ehren viel gethan.
Brünhild sah Gunthers Schwester zuweilen heimlich an:
So schön war die Fraue, so minniglich und hold,
Ihre lichte Farbe überstrahlte schier das Gold.

Die Tafel war gerüstet im Freien und im Saal,
Allenthalben führt' man die Gäste da zum Mahl.
Bereit stand auf den Tischen, was nur dem Sinn behagt:
So reich war König Gunther, da wurde keinem Wunsch versagt.

Zwölfhundert Recken traten mit Siegmunds Sohne hin,
Erstaunt mit Blicken folgte Brünhild die Königin;
Ein Eigenholde, dacht' sie, der könnt' nicht reicher sein.
Sie war ihm noch gewogen und gönnt' ihm Ehren und Gedeihn.

Des Abends, als der König bei den Recken saß,
Viel reiche Kleider wurden alsbald vom Weine naß.
Eilend sah man die Schenken um die Tische gehn,
Da ist von guten Kämpen manches Wunder traun geschehn.

Eh' voll der Morgen tagte, weckt' Posaunenschall
Mit Paukenschlag und Flöten die Schläfer überall.
Kühn sprengten in die Schranken guter Recken viel,
Aus den Fenstern schauten die schönen Frau'n das Ritterspiel.

So vertrieben sie die Weile (die deucht' sie nicht zu lang),
Bis von dem hohen Münster manche Glocke klang;
Da hielt man Frau'n und Mägdelein die Zelter schon bereit.
Den edlen Königinnen gab mancher Degen das Geleit.

Vor dem Münster hob man sie nieder auf das Gras.
Noch trug ihren Gästen Brünhilde keinen Haß:
Selbander traten die Frauen in das Münster weit.
Die Liebe ward geschieden: das waltete der grimme Neid.

Als man die Messe gesungen, stiegen sie all' zu Roß,
Mit Ehren ritten die Gäste zurück ins Königsschloß.
Der Freude war kein Ende bei Spiel und Festgelag,
Eitel Lust und Liebe herrschte bis an den eilften Tag. —

Zur Vesperzeit im Hofe erhob sich Waffenschall,
Kühnlich rannten die Degen zusammen überall
Und fingen zu guter Kurzweil ein Lanzenbrechen an.
Viel schöne Frauen eilten das Spiel zu schau'n und mancher Mann.

In einem Fenster saßen die Königinnen beid';
Sie gedachten zweier Recken von kühner Kraft im Streit.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab' einen Mann,
Dem alle diese Reiche mit Rechten wären unterthan."

Brünhild, die stolze Fraue, sprach: „Wie könnt' das sein?
Wenn anders niemand lebte, als ihr beid' allein,
So möchten ihm die Reiche wohl zu Handen stehn.
Doch weil mein Herr am Leben, kann es nimmer doch geschehn."

Abermal sprach Kriemhild: „Sieh, wie er dorten steht,
Wie so hehr und herrlich er vor den Recken geht,
Als wie vor den Sternen der Mond am Himmelszelt.
Wohl bin ich immer frohgemut, daß mich gewann der beste Held."

„So mannlich schön und tapfer Siegfried dein Gatte gilt,"
Anhub mit strengen Worten hochfahrend Frau Brünhild,
„Ueber ihm an Ehren steht der Vogt vom Rhein;
Dein edler Bruder, wisse, der muß vor allen Königen sein."

Und abermal sprach Kriemhild: „So herrlich ist mein Mann,
Daß ich zu hohen Lobes ihm nimmer zollen kann;
Er ragt ob allen Degen an Ehren überreich.
Glaubst du das, Brünhilde, er ist wohl König Gunther gleich."

„Nun sollst du mir's, Kriemhilde, im Bösen nicht verstehn,
Meine Rede, wahrlich, ist sonder Arg geschehn.
Ich hört' sie beide sagen, als ich zuerst sie sah,
Und des Königs Wille an meinem starken Leib geschah,

Und als er meine Minne so ritterlich gewann —
Da sagte Siegfried selber, er wäre Gunthers Mann.
Also will ich ihn halten, ich hört' es ihn gestehn."
Da sprach die schöne Kriemhild: „So wär' mir übel traun geschehn.

Wie ließen mich die Brüder von solchem Manne frei'n,
Und eines Eigenholden geringe Gattin sein?
Freundlich will ich dich bitten, so ich dir teuer bin,
Daß du die Rede lässest. Es trüg' uns beiden Ungewinn."

„Ich will nicht," rief Brünhilde, „ich bin die Thörin nicht
Und thu' so manches Recken deinethalb Verzicht,
Der uns mit dem Degen huldig und unterthan."
Als Kriemhild dies vernommen, hub sie sehr zu zürnen an.

„Du sollst und mußt verzichten, daß er fürder noch
Zum kleinsten Dienst dir nahe. Denn er ist werter doch
Als Gunther selbst mein Bruder, der Degen lobesam.
Nie will ich wieder hören, was ich aus deinem Mund vernahm.

Und nimmt mich das nur wunder, wenn er dir hörig ist,
Und du über uns beide so gewaltig bist,
Daß er so lange säumet mit Zins und Lehenspflicht.
Dein übermütig Prahlen, das ertrag' ich länger nicht."

Dawider rief die Fürstin: „Du überhebest dich!
Nun will ich doch erkunden, ob Siegfrieds Weib und ich
Der gleichen Ehr' genießen in meines Gatten Land."
Die Frauen waren beide mählich von großem Zorn entbrannt.

„Das soll auch nun geschehen!" hub Kriemhild dräuend an,
„Du hast zum Eigenholde erniedert meinen Mann:
Beider Könige Recken sollen heut ersehn,
Ob ich vor einer Fürstin hin zur Kirche dürfe gehn."

„Willst du," sprach Brünhilde, „nicht Eigenholdin sein,
So geh' vor den Burgunden mit deinen Frau'n allein,
Geschieden von den meinen, heut zum Münster hin."
Zornig versetzte Kriemhild: „Das thu' ich, edle Königin!"

„Nun kleidet euch, ihr Mägde," sprach Siegfrieds schönes Weib,
„Mit Gold und mit Geschmeide zieret euren Leib.
Der Schande werd' ich ledig; sie soll mit Spott und Schmach
Vor allem Volke büßen, was sie mir zum Hohne sprach."

Die Leute nahm es wunder, wie das mit eins geschah,
Daß man die Königinnen also geschieden sah.
Sie trugen Haß im Herzen, von üblem Wort entfacht,
Das fürder manchem Degen Sorg' und bitter Weh gebracht.

Herrlich nahte Kriemhild in ihrer Frauen Zug.
Nicht dreißig Könige kauften, was sie am Leibe trug
An köstlichen Gewanden, Steinen und Geschmeid'.
Das that die reiche Fraue alles Gunthers Weib zuleid.

Als sie zusammen kamen vor dem Gotteshaus,
Da schlug ihr bitter Zürnen in arge Reden aus.
Höhnisch hieß Brünhilde Kriemhild stille stehn:
„Zurück! die Eigenholdin soll nimmer vor der Fürstin gehn!"

Da rief die schöne Kriemhild (zornig war ihr Mut):
„Könntest du noch schweigen, das wär' dir wahrlich gut.
Du hast mit einem Buhlen geschändet deinen Leib!
Wie waget es die Kebse und nennt sich eines Königs Weib?"

„Wen schiltst du eine Kebse?" fragte Gunthers Weib.
„Dich," rief die Fraue Kriemhild, „deinen schönen Leib
Hat Siegfried erst umfangen, der heldenstarke Mann.
Nimmer war's mein Bruder, der dir dein Magdtum abgewann.

Wo waren deine Sinne, daß du mit schnöder List
Von ihm dich ließest minnen, wenn er dir huldig ist?
Vergeblich, edle Fürstin, wirst du mich Lügens zeihn."
„Dawider," sprach Brünhilde, „soll Gunther selbst mein Zeuge sein!"

„Was kümmert mich dein Zeuge, klag' deine Hoffart an,
Die mir mit höhnischer Rede solchen Schimpf gethan.
Das sollst du mir entgelten mit Schand' und großem Leid!
Fortan bin ich nimmer zu trauter Freundschaft dir bereit."

Brünhild stand und weinte, Kriemhild stieg empor;
Sie trat vor Gunthers Weibe ins hohe Münsterthor
Mit ihrem Ingesinde. Da hub sich großer Haß,
Da wurden lichte Augen von bittren Zähren trüb und naß.

Was man Gott zu Ehren im Münster sprach und sang,
Brünhild die Fraue deucht' es gar zu lang:
Ihr war so schwer das Herze und so trüb der Mut.
Das entgalt nach Jahren manch kühner Held mit seinem Blut.

Mit ihren Frauen blieb sie vor dem Münster stehn.
Sie dacht': Mir muß Kriemhilde alles noch gestehn,
Des mich so laut bezichtet das zungenscharfe Weib.
Hat er sich so gerühmet, es geht ihm wahrlich an den Leib.

Bald kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann.
Brünhild trat vor die Schwelle. Laut sprach sie: „Haltet an!
Ihr machet mich zur Kebse, laßt uns ein Zeugnis sehn!
Von euren frechen Sprüchen, das wisset, ist mir Leid geschehn."

„Ihr ließet mich besser gehen," rief Siegfrieds Weib herab.
„Der güldne Ring bezeugt es, den ich am Finger hab',
Den brachte mir mein Gatte, als er bei euch lag."
Nie erlebte Brünhild die stolze einen übleren Tag.

„Gestohlen," rief die Königin, „ward mir der güldne Ring,
Und blieb mir lang verhohlen, wer die That beging;
Nun kommt es an die Sonne, wer das Kleinod nahm."
Die Frau'n in großem Zorne vergaßen beide Zucht und Scham.

Höhnend rief Kriemhilde: „Ich war nicht der Dieb;
Du hättest schweigen sollen, war deine Ehr' dir lieb.
Der Gürtel hier bezeug' es, den ich angethan,
Ich habe nicht gelogen, Siegfried der Held hat dich umfah'n!"

Von Niniveer Seide ein gutes Gürtelband,
Geziert mit edlen Steinen, schwang Kriemhild in der Hand.
Als das Brünhild erblickte, zu weinen hub sie an:
„Das wird dem König Gunther und seinen Recken kund gethan.

Den edlen Vogt vom Rheine entbietet alsogleich.
Ich will ihn hören lassen, wie mich in seinem Reich
So schmählich hier geschändet mit Lügen Siegfrieds Weib;
Sie sagt vor allem Volke: der Held berührte meinen Leib."

Gunther kam mit Recken. Sorglich trat er nah,
Als er Brünhild die schöne so bitter weinen sah.
„Sagt mir, liebe Fraue, ist euch ein Leid geschehn?"
Zum König sprach Brünhilde: „Herr, ich muß vor Schmach vergehn.

Von allen meinen Ehren, edler Fürst vom Rhein,
Will mich Kriemhilde scheiden. Laß dir geklaget sein:
Sie sagt, mich habe Siegfried in Minnelust umfah'n."
Unfroh sprach der König: „So hat sie übel dran gethan."

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich allzeit gesucht,
Und meinen Ring von Golde. Die Stunde sei verflucht,
In der ich ward geboren. Kannst du mich nicht befrei'n
Von dieser großen Schande, will ich dir immer abhold sein!"

Der König Gunther sagte: „Berufet ihn zur Stund',
Die Märe laßt uns hören aus seinem eignen Mund,
Ob er sich dessen rühmte, der Held von Niederland,
Oder er muß es leugnen." Eilend ward nach ihm gesandt.

Da der edle Siegfried die Ungemuten sah —
Er wußte nicht, was sie mühte — fragend trat er nah':
„Was weinen diese Frauen? Das thuet mir bekannt;
Warum durch eure Boten ward ich so eilend herbesandt?"

Da sprach der Herr des Landes: „Hart bist du angeklagt.
Mir hat hier üble Märe mein weinend Weib gesagt,
Daß du dich gerühmet, du wärst ihr erster Mann;
So sagt dein Weib Kriemhilde. Hast du Degen das gethan?"

„Nein, wahrlich nein!" sprach Siegfried, „und hat sie so gehöhnt,
Nicht eher will ich rasten, bis sie dein Weib versöhnt;
Ich aber will erhärten mit meinem höchsten Eid,
Daß ich ihr's nimmer sagte! vor deinem ganzen Hofgeleit.

Hat sie diese Stunde sich daran ergetzt,
Daß sie mit thörichter Rede dein schönes Weib verletzt,
Es soll ihr übel frommen," gelobt' der kühne Mann.
Da sahen einander beide die hochgemuten Recken an.

„Man muß die Frauen ziehen," sprach Siegfried unmutsvoll,
„Wenn ihre schnelle Zunge nicht üppig werden soll.
Verbiet es deinem Weibe, ich strafe Kriemhilds Wut.
Fürwahr, ich muß mich schämen, gewähr' ich solchem Uebermut."

VII.

Für immer war geschieden Brünhild von Siegfrieds Weib.
Gram und Trauer zehrte ihren schönen Leib,
Daß es erbarmen mußte die Recken allzumal.
Da kam der grimme Hagen zu seiner Herrin in den Saal.

Er fragte, was ihr wäre, daß er sie weinend fand;
Da sagt' sie ihm die Märe. Er schwur in ihre Hand:
Siegfried müsse büßen, was ihr zuleid geschehn,
Oder sie solle Hagen zeitlebens nimmer fröhlich sehn.

Zu dieser Rede kamen Ortwin und Gernot:
Die grimmen Tronjer beide rieten Siegfrieds Tod.
Bald hatte sich den Degen auch Giselher gesellt;
Als er die Rede hörte, getreulich sprach der junge Held:

„Sagt, ihr guten Recken, warum thut ihr das?
Verdient der edle Siegfried also grimmen Haß,
Daß ihr um Leib und Leben den Degen büßen wollt?
Oft ist es traun ein Kleines, darum ein Weib sich härmt und grollt."

„Soll Brünhild Metze heißen?" fuhr Hagen grimmig drein,
„Das brächt' so guten Degen wenig Ehren ein.
Daß er mit meiner Fraue vor seinem Weib geprahlt:
Des Todes will ich sterben, wenn er den Schimpf nicht blutig zahlt."

Ortwin von Metz der kühne rief in wildem Trutz:
„Seine große Stärke beut ihm schwachen Schutz;
Will mir's mein Herr erlauben, ich schaff' ihm Leid und Not!"
So schwuren Gunthers Mannen dem Recken ohne Schuld den Tod.

„Laßt ab," gebot der König, „ich duld' es nimmermehr,
Der Held ist uns zum Heile geboren und zur Ehr'.
Auch ist so stark und grimmig der wunderkühne Mann,
Wird er des Hasses inne, so fügt ihm niemand Schaden an."

„Nein," versetzte Hagen, „heimlich wird umgarnt
Der Held von meinen Listen; er fällt uns ungewarnt.
Frau Brünhildens Weinen soll ihm werden leid:
Immerdar ist Hagen zu Haß und Schaden ihm bereit."

Da fragte König Gunther: „Wie möchte das geschehn?"
„Hört meinen Rat," sprach Hagen, „er soll uns nicht entgehn.
Laßt verschwiegne Degen, die niemand sind bekannt,
Als wären's Fehdeboten, einreiten in Burgundenland.

Dann saget vor den Gästen, daß ihr euren Bann
Zur Heerfahrt müßt entbieten. Hört das der kühne Mann,
Gelobt er, euch zu dienen; und sorget sich sein Weib,
Leicht werd' ich ihr entfragen, wie man verwundet seinen Leib."

Der König ließ sich locken und folgt' dem üblen Rat;
Da spannen sie zu zweien die ungetreue That.
Eh' daß es jemand ahnte, war ihr Schluß gefaßt.
Durch zweier Frauen Schelten fand mancher Degen frühe Rast.

Am vierten Morgen ritten zweiunddreißig Mann,
Gunthers falsche Boten, vor der Hofburg an,
Verkappt als Sachsenrecken von Lüdeger gesandt.
Die Lüge, die sie säten, ging blutig auf in Hunnenland.

Gunther empfing die Degen und hieß sie sitzen gehn.
Einer sprach darunter: „Herre, laßt uns stehn;
Vernehmet erst die Mären, die euch entboten sind:
Traun ihr habt zum Feinde, das wisset, mancher Mutter Kind.

Euch widersagen beide, Lüdgast und Lüdeger;
Sie kommen abzuwaschen den Fleck von ihrer Wehr,
Grimmen Schimpf zu rächen reiten sie euch ins Land.“
Vom Stuhle sprang der König, als ob er üble Mär' befand.

Man ließ die falschen Boten nach Brauch zur Herberg gehn.
Wie hätte sich da Siegfried so schnöder List versehn,
Er oder anders jemand, die Gunther und Hagen spann?
Das hatten die Degen beide sich selbst zu großem Leid gethan.

Mit seinen Räten raunend ging der Fürst umher;
Hagen Tronje wich ihm nicht von der Seite mehr.
Noch wollt' es mancher wenden von Gunthers Hofgesind,
Indes der grimme Hagen schlug Rat und Reden in den Wind.

Als Siegfried eines Tages die Degen flüsternd fand,
Begann erstaunt zu fragen der Held von Niederland:
„Was sieht man edle Recken so trüb und traurig gehn?
Sagt an — ich helf' es rächen — von wem ist euch ein Leid geschehn?“

Mit Listen sprach der König: „Könnt' ich heiter sein?
Mir kommen wilde Feinde in Scharen an den Rhein,
Lüdgast und Lüdeger reiten offen in mein Land.“
Da rief der kühne Degen: „Gemach, das hindert Siegfrieds Hand.

Ihr bleibt an Gut und Ehren geborgen sonder Harm.
Sie sollen zum andern Male fühlen meinen Arm;
Ich will nicht ruhn noch rasten, bis ich ihr eigen Land
Verwüstet samt den Burgen: des setz' ich euch mein Haupt zum Pfand.

Ihr und eure Recken weilet hier am Rhein;
Mich laßt zu ihnen reiten, ich zwinge sie allein.
Daß ich euch gerne diene, lass' ich wahrlich sehn:
Von mir soll euren Feinden, das wisset, Leids genug geschehn!"

„Gottlob!" rief Gunther freudig und sprach und stellt' sich so,
Als wär' er Siegfrieds Hilfe recht von Herzen froh.
Tief neigte sich der falsche, der ungetreue Mann:
„Wollt ihr uns helfen," sprach er, „so ficht uns keine Sorge an."

Voll Eifers mit den Knechten bestellten sie die Fahrt
Und rüsteten im Hofe, daß Siegfried es gewahrt'.
Da hieß der kühne Degen mit Helm und Heergewand
Die Seinen sich bereiten zum Ritt ins wilde Sachsenland.

Zu Siegmund sprach der Starke: „Mein Vater, bleibet hier
Bei den Burgundenrecken. In kurzem kehren wir
Gesund zu Rheine wieder, will Gott uns Glück verleihn.
Ihr sollt bei unsern Freunden fröhlich und ohne Sorgen sein."

Weil emsig Knecht' und Knappen zu Worms im Königsschloß
Die blanken Brünnen riemten und schnürten sie aufs Roß,
Trat von Tronje Hagen zu Kriemhild ins Gemach.
Um Urlaub bat der Degen: weil Lüdeger die Eide brach.

„Wohl mir," sprach Kriemhilde, „daß mich ein Held gewann,
Der meine lieben Freunde so kräftig schirmen kann,
Wie der Recke Siegfried die Herren hier am Rhein
Vor Feindes Macht behütet. Des will ich hohen Mutes sein.

Doch lieber Freund Herr Hagen, mir banget vor Gefahr.
Gedenkt, daß ich euch immer hold von Herzen war;
Das laßt mich jetzt genießen an meinem lieben Mann.
Er soll es nicht entgelten, hab' ich Brünhild Weh gethan."

„Ihr werdet euch versöhnen," sprach Hagen, „in der Zeit.
Kriemhild liebe Fraue, nun laßt den alten Streit.
Sagt mir, kann ich euch dienen an Siegfried eurem Herrn?
Ich thu's fürwahr mit Freuden, und keinem andern gönnt' ich's
gern."

„Ich wär' ohn' alle Sorgen," sprach das edle Weib,
„Daß im Sturm ein Waffen verletzte seinen Leib,
Wollt' er nicht blindlings folgen seinem Uebermut.
Wohl wär' der Held behütet, vergäß' er nicht der eignen Hut."

„Glaubet ihr," hub Hagen lauernd wieder an,
„Daß man den starken Recken im Kampf verwunden kann,
So laßt mich wissen, Fraue, wie das mag geschehn.
Ich will ihm mit dem Schilde schirmend stets zur Seite gehn."

Sie sprach: „Wir blühten beide aus demselben Blut;
So geb' ich dir den Helden in treue Freundeshut,
Daß du ihn wohl beschirmest in aller Not und Fahr."
Da sagte sie dem Tronjer, was besser nie verraten war.

„Siegfried mein Held," begann sie, „ist kühn und stark genug.
Als er vor dem Berge den grimmen Lindwurm schlug,
Hat sich der wilde Knabe ins heiße Blut gelegt;
Da ward die Haut ihm hürnen und hart, daß sie kein Stahl
verschlägt.

Und doch bin ich in Aengsten, wenn er im Streite steht,
Wo von scharfen Speeren ein Hagel niedergeht,
Daß ich da verliere meinen lieben Mann.
Ach, was ich große Sorge um den Recken oft gewann!

Auf Treu' und Glauben meld' ich's, viellieber Freund, dir,
Daß du Sippentreue beweisen magst an mir,
Wie man den starken Recken mit Waffen kann verhau'n.
In meines Herzens Nöten auf deine Hilfe muß ich bau'n!

Als aus des Drachen Wunde das Blut in Strömen schoß
Und seine Glieder feiend sich über ihn ergoß,
Da fiel ihm zwischen die Schultern ein breites Lindenblatt.
Dort ward zu meiner Sorge des Recken Haut nicht hart und glatt."

Hagen Tronje sagte: „Auf sein Streitgewand
Näht mir ein heimlich Zeichen, daß ihn meine Hand
Sicher mag behüten in Kampfes Fahr und Not."
Sie wollt' den Helden schirmen und fügt' ihm arglos selbst den Tod.

„Ich näh' mit feiner Seide aufs Kleid ihm," sprach Kriemhild,
„Kaum zu sehn ein Kreuzlein. Da soll mir, Held, dein Schild
Den teuren Mann bedecken, wenn's an ein Streiten geht,
Wenn er im heißen Sturme kühn in Feindes Mitten steht."

„Das will ich, liebe Herrin," sprach der grimme Held.
Da wähnt' die arme Fraue, sie schuf ihm Schutz im Feld,
Und hatte doch verraten den vielteuren Mann.
Fröhlich ging der Degen und sagt' die Märe Gunthern an.

Der König und seine Räte waren wohlgemut.
Mich dünkt, daß also schändlich kein Recke wieder thut,
Wie von Tronje Hagen an Kriemhild sich erwies,
Da sich auf seine Treue die schöne Königin verließ.

Fruh des andern Morgens fuhr Siegfried der Held
Mit tausend seiner Mannen fröhlich über Feld,
An den wilden Sachsen zu rächen Gunthers Leid.
Hart hinter ihm ritt Hagen und späht' alsbald nach seinem Kleid.

Als er das Kreuz gefunden, sandt' er mit neuem Lug
Zwei seiner eignen Mannen entgegen Siegfrieds Zug:
In Frieden solle bleiben das Burgundenland,
Und Lüdeger der Sachse hab' sie an Gunther abgesandt.

Unwillig hörte Siegfried die Bitten auf das Droh'n:
Er hätte gern gerochen so übermütigen Hohn.
Mit Not bewegt' ihn Hagen und mancher Held zur Stund',
Daß er mit seinen Recken heimwärts lenkte nach Burgund.

„Gott lohn'," empfing ihn Gunther, „den Willen wie die That,
Ihr botet gütlich Hilfe, eh' daß ich euch drum bat;
Nimmer kann ich's entgelten, so ich von Rechten sollt'.
Vor allen meinen Freunden bin ich euch im Herzen hold.

Nun wir der Heerfahrt ledig und feindlicher Gewalt,
Will ich jagen reiten im weiten Waskenwald.
Dem Eber und dem Bären sei Fehde kund gethan!"
Das hatte Hagen geraten, der falsche listenreiche Mann.

„Allen meinen Gästen sei's alsobald gesagt,
Daß wir fruhmorgens reiten; wer da mit uns jagt,
Der rüste sich beizeiten; wer nicht zu Walde fährt,
Der pfleg' der edlen Frauen: auch dies sei meines Dankes wert."

Siegfried rief: „Mich lüstet nach einem frischen Ritt!
Gen Sachsen oder Bären, gerne reit' ich mit.
Leiht mir einen Treiber, der wacker stöbern kann,
Und etlich' gute Bracken, so fahr' ich morgen in den Tann."

„Wollt ihr nur einen nehmen?" sprach Gunther schnell bereit,
„Ich leih' euch, wollt ihr, viere. Die kennen das Gejaid,
Den Wald und alle Steige, des Wildes Schluft und Fährt',
Daß ihr mit reicher Beute fröhlich heim zur Herberg kehrt."

Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.
Bald hatte Hagen Tronje dem Könige gesagt,
Wie er im Walde meuchlings dem Starken wollte nah'n.
So großer Untreu' sollte ein Held sich nimmer unterfah'n.

VIII.

Gunther der Fürst und Hagen, der ungetreue Mann,
Entboten zu einem Jagen die Recken in den Tann.
Mit den scharfen Speeren zu birschen Ur und Schwein,
Bären und starke Elche: traun, was mochte kühner sein?

Vorm Wald auf einem Anger schlugen sie Herberg' auf,
Die stolzen Weidgesellen. Da sollt' im Todeslauf
Das Wild ins Freie brechen, vom Dickicht aufgejagt.
Auch Siegfried war gekommen: das ward dem König angesagt.

Um den Anger wurden die Jäger aufgestellt
Rings an allen Enden. Da sprach Siegfried der Held:
„Das dünkt mich kleine Kurzweil, zu lauern im Gefild.
Wer zeigt uns Weg' und Wechsel? Im Walde fällen wir das Wild."

„Wollen wir uns scheiden," hub der Tronjer an,
„Eh' daß wir hier zu jagen beginnen vor dem Tann?
So mögen traun erkennen Herren und Gesind,
Wer die besten Jäger auf dieser Waldreise sind.

Sammelt Leut' und Hunde, wir teilen uns darein,
Dann fahr', wohin ihn lüstet, jeglicher allein.
Wer das Beste jaget, dem wird der Dank erteilt."
Voneinander schieden die schnellen Jäger unverweilt.

„Die Hunde kann ich missen, ich schaff' mir selber Rat.
Gebt mir nur einen Bracken, der gute Wittrung hat,
Daß er die Fährt' erkenne der Tiere durch den Tann.
Das wird ein lustsam Jagen!" rief Kriemhildens kühner Mann.

Da nahmen Siegfrieds Jäger einen Spürhund mit,
Der bracht' ihn zu den Tieren nach einem kurzen Ritt.
Was er vom Lager scheuchte, erlegt' mit starker Hand
Nach guter Jäger Weise Gunthers Gast von Niederland.

Einen großen Eber trieb ihm der Spürhund auf.
Der begann zu flüchten: Siegfried kreuzt' seinen Lauf;
Des Weidwerks Meister stellt' ihn kühnlich im engsten Tann.
Da lief der starke Keuler den edlen Degen zornig an.

Der traf ihn mit dem Schwerte, daß er zu Boden brach.
Traun, das that dem Recken so leicht kein andrer nach.
Als er ihn gefället, fingen sie den Hund.
Siegfrieds Jagdgesellen ward herrlich seine Stärke kund.

Sie hörten allenthalben Gekläff' und Peitschenknall;
Leut' und Hunde weckten so lauten Widerhall,
Daß ringsum Wald und Felsen schallend Antwort gab.
Vierundzwanzig Meuten stöberten das Dickicht ab.

Da ward im dunklen Tanne manch preislich Stück gefah'n.
Mancher gute Degen hegt' den frohen Wahn,
Des Jagens Preis zu werben. Das konnte nicht geschehn,
Als man den starken Siegfried an der Feuerstatt gesehn.

Die Jagd ging zu Ende, doch war noch mancher fort.
Von allen Seiten brachten sie zum Lagerort
Viel weiche schöne Felle und Wildes mehr denn gnug,
Daß man die Hüll' und Fülle den Knechten in die Küche trug.

Da hieß der König künden den Jägern fern im Dorn,
Daß er zum Imbiß wolle: sein Marschalk stieß ins Horn;
Mit einem lauten Rufe that er weit bekannt,
Daß man den edlen Fürsten auf der Sammelstätte fand.

Siegfried rief den Gesellen: „Nun räumen wir den Tann!“
Er ritt auf schnellem Rosse seiner Schar voran,
Da kreuzt' ein Tier die Wege, das jach dem Zug entwich,
Ein Bär von grimmer Größe. Laut rief der Recke hinter sich:

„Dort seh' ich einen Bären. Hussa, mein Bracke, fass'!
Ich schaff' uns Weidgesellen noch einen Jägerspaß,
An der Feuerstätte lass' ich ihn lebend sehn.
Hat er's auch noch so eilig, der Braune soll uns nicht entgehn.“

Rasch lösten sie den Bracken, der Bär lief in den Tann.
Eilend wollt' ihn erreiten Kriemhildens kühner Mann.
Er kam in ein Geklüfte, nicht fürder konnt' das Pferd;
Dort wähnte sich das starke Tier gen Roß und Reiter wohl verwehrt.

Vom Rosse sprang der Degen und drang in die Kluft:
Unbehütet fand er das Tier in seiner Schluft.
Es konnt' ihm nicht entrinnen, er packt' es unverwandt,
Ohn' alle Wunden band er den Bären mit der bloßen Hand.

Nicht kratzen und nicht beißen konnt' er den starken Mann;
Der schnürt' ihn an den Sattel. Aufsaß der Schnelle dann
Und bracht' ihn an die Feuerstatt in frohem Uebermut
Zu einer lustigen Kurzweil, der edle Recke kühn und gut.

Dort schwang er sich vom Pferde und schnitt den Strick entzwei
Am Maul und an den Pratzen und gab den Bären frei.
Wie wütend tobte die Meute, als das Tier entrann;
Da wollt' es jach waldeinwärts und stellte tausend Unheil an.

Grad' in die Küche rannt' es, vom wilden Lärm betäubt.
Hui! wie's die Küchenjungen im Nu vom Feuer stäubt!
Die Kessel stürzten zischend, davon flog Rost und Brand,
Daß man die besten Speisen in der Asche liegen fand.

Eilig sprangen die Recken von ihrem Sitz im Moos
Nach Bogen und nach Schilden. Man seilte die Meute los.
Gehetzt von allen Rüden floh der Bär zum Wald;
Leut' und Hunde tobten, daß rings die Lichtung widerhallt'.

All' die Jäger waren dem Bären nachgerannt,
Doch konnt' ihm keiner folgen, als der zuerst ihn band:
Er erlief ihn mit dem Schwerte und fällt' ihn alsogleich.
Wohl sprachen, die das sahen, es wär' ein reckenhafter Streich.

Die Knechte brachten den Bären zurück auf einer Bahr'.
Darauf zu Tische gehen hieß man die stolze Schar;
Auf einem schönen Anger saßen sie zumal,
Da trug man vor die Herren edle Speisen sonder Zahl.

Voll Unmuts sagte Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche so manchen Vorrat her,
Was lassen uns die Schenken warten auf den Wein?
Pflegt man uns nicht besser, will ich nicht Jagdgeselle sein.

Wahrlich, solchen Schenken weiß ich wenig Dank.
Man sollt' mir sieben Säumer mit Met und Lautertrank
Hergeführet haben. Und konnte das nicht sein,
So sollte man uns näher gesiedelt haben an den Rhein."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich weiß hier nah vorm Wald
Unter einer Linde ein Brünnlein klar und kalt,
(Daß ihr euch nicht erzürnet): dorthin laßt uns gehn."
Der Rat ist manchem Degen zum allergrößten Leid geschehn.

All' die edlen Jäger wollten mit zum Quell.
Das wandte Hagen listig. „Oft hört' ich," sprach er schnell,
„Daß sich Kriemhildens Gatte Meister stets bewies
Im Wettlauf mit den Recken. Ei, wenn er uns das sehen ließ'!"

Da sprach von Niederlanden willig der kühne Held:
„Das möget ihr wohl versuchen. Uebers offne Feld
Folget mir um die Wette. Der Brunnen ist das Ziel.
Wer ihn zuerst gewonnen, des sei der Preis in diesem Spiel."

„So wollen wir's versuchen," rief Hagen, „hebet an!"
„Vor eure Füße nieder," sprach der starke Mann,
„Ins Gras will ich mich legen, ihr beide möget stehn."
Die ungetreuen Recken, wie gerne ließen sie's geschehn!

Und weiter sprach der Degen: „Ich sag' euch noch mehr.
Mit mir im Laufe trag' ich meine volle Wehr,
Den Speer zusamt dem Schilde und all mein Birschgewand."
Er langt' nach seinem Köcher und stieß das Schwert ins Gürtelband.

Gunther der Fürst und Hagen zogen die Kleider ab,
Im weißen Hemde harrend, bis man das Zeichen gab.
Wie zwei wilde Panther liefen sie über Feld,
Und doch war vor den beiden Siegfried am Quell, der kühne Held.

Ihm ward in allen Dingen der Preis vor jedem Mann.
Er löste Schwert und Köcher, die er umgethan,
Und lehnt' den starken Wurfspieß an der Linden Ast.
Beim frischen Sprudelbronnen stand des Königs herrlicher Gast.

Ritterlicher Sitte pflegt' er alle Stund':
Er legt' den Schild am Brunnen nieder auf den Grund,
Allein wie sehr ihn dürstet', er verspart' den Trank,
Bis der Fürst getrunken. Das trug dem Degen bösen Dank.

Kühle war der Brunnen, lauter und gut.
König Gunther neigte sich hinab zur Flut:
Als er getrunken hatte, aufrichtet' er sich schnell.
Arglos nach dem Fürsten kniet' der kühne Held zum Quell.

Da ward die edle Sitte gelohnt mit üblem Lohn.
Das Schwert und den Bogen trug Hagen ihm davon
Und sprang zur Linde wieder, wo er den Wurfspieß fand.
Er sah nach einem Zeichen auf des Kühnen Birschgewand.

Als Siegfried zum Trinken sich neigte über die Flut,
Schoß er mit allen Kräften durchs Kreuze, daß das Blut
Aufspringend aus dem Herzen sein weißes Hemd bedeckt'.
Nimmer hat ein Degen sich mit solcher Schmach befleckt.

Tobend sprang der Recke jach vom Quell empor,
Hoch aus seinen Schultern ragte die Stange vor.
Der Herre wähnt' zu finden Bogen oder Schwert:
Er hätte Hagen Tronje wohl verdienten Lohn gewährt.

Als der Todeswunde sein gutes Schwert nicht fand,
War kein ander Waffen als nur der Schild zur Hand;
Er rafft' ihn auf vom Brunnen, den Tronjer lief er an:
Da konnt' ihm nicht entrinnen König Gunthers falscher Mann.

Er schlug mit solchen Kräften, wiewohl zum Tode wund,
Daß wirbelnd aus dem Schilde rings auf den moosigen Grund
Die Edelsteine stoben. Selber der Schild zersprang:
So wollt' er sich noch rächen, eh' der schnelle Tod ihn zwang.

Hagen war gestrauchelt unter dem schweren Schlag,
Von des Schlages Kräften hallte Wald und Hag.
Hatt' er sein Schwert zu Handen: es war des Tronjers Tod,
So heftig zürnte der Wunde, von Schmerz gereizt und grimmer Not.

Sein Antlitz war erblichen, er konnte nicht mehr stehn,
Seines Leibes Stärke mußte gar zergehn,
Weil er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Sein jämmerliches Ende schuf edlen Frauen Leids genug.

Da fiel in die Blumen der Erde bester Mann,
Sprudelnd aus der Wunde sein edles Blut verrann.
Der Held begann zu schelten (es zwang ihn große Not),
Die mit falschen Listen ihm bereitet solchen Tod.

Zu den beiden sprach er: „Ihr feigen Meuchler, sagt,
Hab' ich um euch verdienet, daß ihr mich erschlagt?
Treu war ich allerwegen und sterbe nun daran.
An eurem eignen Stamme habt ihr übel heut gethan."

Die Ritter alle liefen zur Stelle, wo er lag,
Das war für manchen Recken ein freudeloser Tag;
Die noch Treue hatten, klagten seinen Fall.
Das hatt' auch wohl verdienet der Held um Gunthers Mannen all'.

Der König der Burgunden klagt' auch um seinen Tod;
Da sprach der Sterbenswunde: „Das thut nimmer not,
Daß der um Schaden weine, von dem man ihn empfah'n.
Schmach auf solchen Degen: er hätt' es besser nicht gethan!"

Drauf sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was ihr flennt.
Nun hat doch alle Sorge und alles Leid ein End';
Nun suchet mir einen Recken, der uns bestehen darf!
Wohl mir und meinen Herren, daß ich den Helden niederwarf."

„Ihr mögt euch kühnlich rühmen, schlaff ist meine Hand;
Hätt' ich in euch den Buben zur rechten Zeit erkannt,
Der scharfe Speer durchbohrte eines andern Leib.
Mich jammert nichts so bitter als Kriemhild mein armes Weib.

Das möge Gott erbarmen, daß ich den Sohn gewann,
Den man bis an sein Ende ins Antlitz zeihen kann,
Daß seine Sippe meuchlings einen im Wald erschlug.
Müßt' ich nun nicht sterben, das klagt' ich nimmermehr genug."

Er blickte nach dem König, verblutend bat der Held:
„Wollt ihr noch jemand Treue beweisen auf der Welt:
Ich hab' euch oft geholfen, nun gedenket mein,
Laßt eurer Gnade, König, mein lieb Gemahl befohlen sein.

Kriemhild ist eure Schwester, das komm' ihr jetzt zu gut,
Bei aller Fürsten Tugend vergönnt ihr treue Hut.
Mein mögen lange harren mein Vater und mein Land!
Nie ward einer Fraue so leid gethan von Reckenhand."

Die Blumen allenthalben waren von Blute rot,
Da rang er mit dem Tode; unlange währt' die Not,
Denn des Todes Waffen schnitt ihn allzusehr.
Also mußt' ersterben der edle Recke kühn und hehr.

Die Burgunden sahen, der starke Held war tot.
Sie legten ihn auf einen Schild (der war von Golde rot)
Und gingen trüb zu Rate vor dem dunklen Tann,
Wie man es verhehle, daß Hagen solche That gethan.

Da sprachen ihrer viele: „Uebel ist uns geschehn,
Ihr sollt es allen hehlen und keinem Rede stehn.
Sagt zu Worms: erschlagen ward Kriemhildens Mann,
Als er die Jagd verloren, von Räubern in dem weiten Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring' ihn in das Land.
Mir gilt es gleich, ihr Degen, wird ihr's auch bekannt,
Die Brünhild meine Herrin zu kränken hat gewagt.
Es soll mich wenig kümmern, wie sehr sie um den Toten klagt."

Sie harrten, bis es dunkelt', und fuhren übern Rhein.
Schlimmer konnt' von Helden nicht gejaget sein:
Das Wild, das sie da schlugen, beweint' manch edles Weib,
Das mußte nach langen Jahren entgelten guter Recken Leib.

IX.

Nun sollt ihr Kunde hören von großem Uebermut
Und von grimmer Rache. — Bedeckt mit seinem Blut
Ließ Hagen nachts den Recken von Nibelungenland
Vor Kriemhilds Schwelle tragen, daß ihn die Fraue morgens fand.

Als zur gewohnten Stunde vom Münster die Glocke klang,
Weckte sie die Mägde zum frühen Kirchengang.
Sie heischte Licht und ihr Gewand (es war vor Tau und Tag);
Eilend kam ein Kämmrer zur Schwelle, wo der Degen lag.

Siegfrieds Kleid war blutig und fahl sein Angesicht:
Vor Entsetzen kannt' er den eignen Herren nicht.
Zur Kemenate flüchtet', das Licht in seiner Hand,
Der Knecht, von dem Kriemhilde all ihrer Freuden End' erfand.

Als sie mit ihren Frauen zur Kirche wollte gehn,
Sprach der Kämmrer: „Herrin, ihr sollt stille stehn,
Ein Ritter liegt erschlagen vor eurer Schwelle her."
„Weh mir," rief Kriemhilde, „was kündest du mir solche Mär'!"

„Wer weiß," sprach das Gesinde, „es mag ein Fremder sein."
Ihr brach aus dem Munde das Blut vor Herzenspein.
Wie rot er war von Blute, sie hatt' ihn gleich erkannt:
Da lag ein Bild des Jammers der Held von Nibelungenland.

Klagend rief die Fraue mit Thränen heiß und wild:
„Weh mir, edler Degen! Nun ist dir doch dein Schild
Von Schwertern nicht verhauen! Er fiel dich meuchlings an.
O könnt' ich ihn erlangen, der diesen feigen Mord gethan!"

All das Gesinde klagte mit ihrer lieben Frau'n
Um den erschlagnen Recken. Sie sahn voll Schmerz und Grau'n
Ihren edlen Herren gemordet auf dem Schild.
Uebel hatte Hagen Brünhilds grimmen Haß gestillt.

Da sprach die Jammerhafte: „Eilet hin zum Saal,
Weckt mit dieser Märe die Mannen allzumal.
Auch Siegmund dem Könige saget meine Not,
Daß er mir klagen helfe seines kühnen Sohnes Tod."

Ein Bote lief zum Saale, wo er sie liegen fand,
Siegfrieds tausend Helden von Nibelungenland.
Sie wollten nimmer glauben, was er zu künden kam,
Bis man das laute Weinen fernher aus der Burg vernahm.

„Wacht auf, wacht auf, Herr Siegmund! Ihr müsset mit mir gehn.
Kriemhild meiner Fraue, der ist ein Leid geschehn,
Das ihr vor allen Leiden an das Herze geht.
Das sollt ihr klagen helfen, weil es auch euch zu tragen steht."

Aufstützte sich der Degen Siegmund und starrt' ihn an:
„Was redst du von Kriemhilde und schwerem Leide, Mann?"
Der Bote rief mit Weinen: „Mein Herr ward diese Nacht —
Ich kann's euch nicht verhehlen — erschlagen aus dem Tann
gebracht."

Da sprach der alte Recke: „Freund, erbarm' dich mein,
Mit so bösen Mären laß das Scherzen sein,
Sage keinem wieder, daß man ihn erschlug.
Ach, bis an mein Ende nimmer klagt' ich das genug."

„Wollet ihr's nicht glauben, was ich euch gesagt,
So vernehmet selber, wie Kriemhilde klagt
Und alles ihr Gesinde um Siegfrieds argen Tod."
Heftig erschrak da Siegmund: den edlen Fürsten zwang die Not.

Mit hundert seiner Mannen der Held vom Bette sprang;
Sie rafften rasch zu Handen die Waffen scharf und lang
Und liefen durch die Hallen den Jammerrufen nach.
Allerwegen eilten Siegfrieds Recken ins Gemach.

Als Siegmund an dem Toten die Fraue Kriemhild fand,
Rief er: „Weh der Reise her in dieses Land!
Wer hat mein Kind geschlagen, wer hat an euerm Mann
Bei seinen besten Freunden so feigen Meuchelmord gethan?"

„Sollt' ich den erkennen," sprach die Königin,
„Hold würd' ihm nie und nimmer mein Herze noch mein Sinn;
Ich wollt' ihm Leid erdenken, daß seine Sippen all'
In Gram und Zähren immer beklagten seinen blutigen Fall."

Siegmund der Fürst schloß weinend den Sohn in seinen Arm.
Da schwoll zu solchem Jammer der Gäste Schmerz und Harm,
Daß von dem starken Weheruf das weite Schloß erschallt',
Und Worms zu beiden Seiten von ihren Klagen widerhallt'.

Niemand vermocht' zu trösten Siegfrieds armes Weib.
Man zog aus den Kleidern seinen schönen Leib,
Der hinterrücks vom Speere schmählich durchstoßen war,
Und wusch ihm seine Wunde und legt' ihn weinend auf die Bahr'.

Es sprachen seine Recken von Nibelungenland:
„Nun soll den teuren Helden rächen unsre Hand!
Er ist in diesem Hause, der den Mord gethan."
Drauf eilten sie von dannen und legten Wehr und Waffen an.

Den Schild vor der Linken, in der Faust den Stahl,
Kamen sie streitgerüstet, eilfhundert an der Zahl,
Zuvörderst König Siegmund, seines Sohnes Tod
Mit dem Schwert zu rächen, wie die Treue ihm gebot.

Noch war es nicht erkundet, von wem der Mord geschehn:
Da wollten sie den König und sein Gefolg bestehn,
Die mit ihrem Herren geritten aufs Gejaid.
Kriemhild sah sie gewaffnet, das schuf ihr neues Herzeleid.

Wie groß auch war ihr Jammer, wie stark auch ihre Not,
Doch bangt' der armen Fraue, sie fänden all' den Tod.
„König Gunther,“ sprach sie, „hat so manchen Mann,
Verloren sind wir alle, greift ihr die kühnen Recken an.“

Mit erhobnen Schilden wollten sie aus dem Saal.
Die edle Königstochter — sie bat und sie befahl,
Jähen Streit zu meiden. Sie waren haßbethört.
Angst durchschnitt ihr Herze, da niemand ihre Bitten hört'.

„Siegmund,“ rief sie flehend, „stehet ab vom Streit,
Bis es sich besser füge; so will ich all mein Leid
Immer mit euch rächen. Wer dies Waffen schwang,
Hab' ich ihn erwiesen, er überlebt es nicht zu lang.

Es gibt der Uebermüt'gen so viele hier am Rhein,
Sucht ihr Streit, des Schadens wird kein Ende sein.
Sie haben wider einen ihrer dreißig Mann.
Mög' ihnen Gott entgelten, was sie an mir und euch gethan!

Bleibet hier, ihr Recken, und tragt mit mir das Leid,
Bis es beginnt zu tagen. Dann seid mir hilfbereit,
Daß wir ihn besargen, meinen lieben Mann.“
„Kriemhild teure Fraue,“ sprachen sie, „so sei's gethan.“

Bald wurden auch die Bürger des Jammerrufs gewahr,
Sie eilten nach dem Schlosse und klagten mit der Schar.
Unkund war ihnen allen, weshalb man ihn verhau'n;
Ihre guten Weiber weinten mit den Edelfrau'n.

Man hieß die Schmiede eilend wirken einen Sarg
Von Silber und von Golde, drein man den Recken barg;
Mit festen stähl'nen Spangen schlossen sie ihn gut.
Traurig standen die Leute um die Bahr' mit schwerem Mut.

Nun war die Nacht vergangen, schon graut' der Tag herauf.
Da hoben die Getreuen im Sarg den Fürsten auf
Und trugen hin zum Münster den vielteuren Mann.
Alle seine Freunde schritten weinend mit hinan.

Als er mit lautem Singen im Dom gebahret war,
Da hub sich groß Gedränge um des Recken Bahr'.
Was man da für den Toten reiche Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden guter Freunde doch genug.

Kriemhild die arme zu ihren Kämmrern sprach:
„Mir zulieb, ihr Degen, schafft euch Ungemach.
Die ihm Gutes gönnen und allen, die mir hold,
Für meines Herren Seele verteilet ihnen nun sein Gold."

Kein Kind war ihr zu kleine, mocht' es nur verstehn,
Was ihm da ward geheißen, es mußt' zum Opfer gehn.
Wohl hundert Messen sang man den Tag für seine Ruh';
Siegfrieds Freunde drängten ohne Rast dem Münster zu.

Als der Gesang verklungen, und sich das Volk zerstreut,
Sprach Kriemhild die Fraue: „Ihr Recken sollt mich heut
Nicht einsam wachen lassen bei dem erwählten Mann.
All meines Lebens Freude wird mit ihm ins Grab gethan."

Zu ihrer Herberg' gingen die Bürger mählich fort.
Die Pfaffen und die Mönche hielt die Fraue dort
Und alles sein Gesinde, das des Helden pflag.
Sie hatten leidige Nächte und manchen mühevollen Tag.

An dem dritten Morgen fruh zur Messezeit
War rings um den Münster der Kirchhof weit und breit
Erfüllt von Landleuten. Da hört' man überall
Klag' und heftig Weinen um des edlen Recken Fall.

Laut schreiend gingen die Leute mit dem Sarg heran,
Vor ungefügem Leide weinte Weib und Mann.
Viel gute Pfaffen folgten, die Kriemhild reich beschenkt,
Und beteten und sangen, eh' man den Recken eingesenkt.

Als das Grab erblickte Siegfrieds getreues Weib,
Da rang mit solchem Jammer ihr minniglicher Leib,
Daß man ihr aus dem Brunnen Stirn und Wang' begoß
Zu mächtig war ihr Herzeleid und ihre Trauer übergroß.

Ihre Mägde stützten sie weinend mit der Hand,
Es war ein großes Wunder, daß sie noch erstand.
„Siegfrieds Mannen," bat sie, „wenn ihr mir Treue hegt,
Gewährt mir eine Gnade, eh' daß ihr ihn zu Grabe legt.

Laßt mir nach meinem Leide die kleine Lieb' geschehn,
Daß ich sein schönes Antlitz noch einmal dürfe sehn."
Sie bat und weint' so lange und ließ nicht Jammerns nach,
Bis man vor dem Grabe Siegfrieds herrlichen Sarg zerbrach.

Da sank sie weinend nieder an des Sarges Rand.
Sie lüpfte leis sein schönes Haupt mit ihrer weißen Hand
Und küßt' auf die Lippen den edlen Ritter gut.
Ihre lichten Augen vor großem Leide weinten Blut.

Ein jämmerliches Scheiden mochte man da sehn;
Die Fraue fiel zur Erde: sie konnte nicht mehr gehn,
Vor Jammer wollt' ersterben ihr wonniglicher Leib.
Sinnlos von Siegfrieds Grabe trugen sie das herrliche Weib.

Als der edle Recke nun begraben war,
Sah man all' die Degen trost= und freudenbar,
Die mit ihm kommen waren nach Worms an den Rhein.
König Siegmund konnte zeitlebens nimmer fröhlich sein.

X.

Frau Kriemhildens Schwäher trat in ihr Gemach.
„Wir ziehn in unsre Lande," der edle König sprach,
„Wir müssen den Burgunden unwerte Gäste sein.
Kriemhild liebe Fraue, nun verlaßt mit uns den Rhein.

Ihr sollt auch fürder haben all die Gewalt und Macht,
Die euch der Degen Siegfried voreinstens zugedacht;
Sein Land und seine Krone sollet ihr empfah'n.
Siegfrieds Recken alle sind euch gerne unterthan."

Da sagte man den Knechten, sie ritten ungesäumt.
Wie wurden da die Rosse so hurtig aufgezäumt!
Aus den Truhen suchten die Frauen Schmuck und Kleid.
Bei ihren starken Feinden war ihnen allen das Leben leid.

Als Siegmund seinen Mannen die Heimfahrt kund gethan,
Lag die edle Ute Kriemhilden weinend an,
Daß sie bei ihren Freunden bleiben sollt' am Rhein.
Da sprach die Freudenarme: „Traun das könnte nimmer sein.

Wie könnt' ich alle Tage den vor Augen sehn,
Von dem mir armen Weibe so großes Leid geschehn?"
„Kriemhild liebe Schwester," mahnte Giselher,
„Nun gedenk' der Treue und laß die Mutter nimmermehr.

Die dir das Herz beschwerten und trübten deinen Mut,
Was brauchst du ihrer Dienste? Zehr' du von meinem Gut."
Sie sprach zu dem Recken: „Vergebens ist dein Flehn;
Vor Leide müßt' ich sterben, sollt' ich Hagen immer sehn."

„Das kann ich wohl verhüten, weilest du am Rhein;
Du sollst bei mir, Kriemhilde, bei deinem Bruder sein.
In Treu'n will ich dich trösten nach deines Mannes Tod."
Weinend sprach die Arme: „Das wär' Kriemhilden wahrlich not."

Schon lag auf den Säumern der Recken gut Gewand,
Als sie von dannen wollten nach Nibelungenland;
Gesattelt auf dem Hofe sah man die Rosse stehn:
Da gelobt' sie Giselher, sie wollte nicht von hinnen gehn.

Zur weiten Fahrt gerüstet trat Siegmund ins Gemach:
„Kommt, Herrin, liebe Tochter," der alte Degen sprach,
„Bei den Rossen warten die Recken all' zur Stund'.
Wir wollen hinnen reiten: ungern säum' ich in Burgund."

„Mir raten treue Freunde," versetzt' die Königin,
„Bei ihnen hier zu weilen. Wo zög' ich einsam hin?
Ich habe keine Sippe in Nibelungenland."
Leid war es König Siegmund, als er solche Mär' befand.

Bittend sprach der Degen: „Herrin, sagt das nicht;
Vor allen meinen Sippen tragt ihr die Krone licht
Und herrschet allgewaltig wie vor dieser Fahrt.
Ihr sollt es nicht entgelten, daß uns der Held erschlagen ward.

Um eures Kindes willen, bleibet nicht am Rhein!
Das lasset, liebe Fraue, nicht ganz verwaiset sein.
Ein Held wird euch erwachsen, der tröstet euch den Mut,
Dieweile dient euch beiden mancher Degen kühn und gut."

„Ich kann nicht mit euch reiten, wann ihr von hinnen zieht,
Am Rheine muß ich bleiben, was immer mir geschieht,
Hier bei meinen Freunden, die teilen meine Not."
Bekümmert hörten die Recken, was ihnen Frau Kriemhild entbot.

„So möchten wir wohl sagen," sprachen sie all' zugleich,
„Daß uns erst Leid geschehen in diesem fremden Reich,
Wenn ihr unsern Feinden solche Gunst gewährt.
Da sind wohl Helden nimmer so schweren Herzens heimgekehrt."

„Reitet Gott befohlen. Ich geb' euch auf die Fahrt
Zum Schutz ein stark Geleite, so bleibt ihr wohl bewahrt
Bis zu eurem Lande. Mein liebes Kindelein,
Das soll euch guten Recken zu treuer Hut befohlen sein."

„Weh dieser Fahrt," sprach Siegmund der Fürst zu seinem Heer,
„Das geschieht wohl Gästen zur Kurzweil nimmermehr,
Was mir und meinen Mannen bei diesem Fest geschehn.
Man soll uns nimmer wieder hier bei den Burgunden sehn."

Da riefen laut und offen die Recken zornentbrannt:
„Wir reiten wohl dereinstens zurück in dieses Land,
Daß wir den noch finden, der uns den Herren schlug.
Sie haben an Siegfrieds Freunden starker Feinde traun genug."

Siegmund küßt' Kriemhilde. Als er recht ersah,
Daß sie bleiben wollte, traurig sprach er da:
„Wie fahren wir arm an Freuden heimwärts von Burgund!
Meine schweren Sorgen sind mir nun erst alle kund."

Sie ritten ohn' Geleite von Worms übern Rhein.
In ihrem Grimme mochten sie wohl des Mutes sein,
Wenn sie am Wege feindlich würden angerannt,
Die kühnen Nibelungen, so wehrten sie's mit eigner Hand.

Da Siegmund mit den Seinen dem Rhein entritten war,
Lebt' zu Worms Kriemhilde der Klage immerdar.
Niemand mocht' der Fraue trösten Herz und Mut
Als Giselher ihr Bruder. Der Degen war getreu und gut.

Wo man ihn begraben — die arme Königin!
Mit traurigem Mute ging sie allzeit hin
Und flehte Gott den guten für seine Seele an.
Nie ward mit solcher Treue geklagt um einen edlen Mann.

So saß sie vierthalb Jahre nach des Recken Tod
Mit Trauer und mit Thränen zu Worms in Schmerz und Not.
Sie sprach kein Wort zu Gunther in dieser langen Zeit
Und sah auch Hagen nimmer, seit er verschuldet all ihr Leid.

Der Friede mit den Freunden fiel ihr also hart,
Daß sie von Jahr zu Jahre der Sühne säumig ward.
Zuletzt verzieh sie allen bis auf den einen Mann;
Keiner hätt' ihn erschlagen, hätt' es Hagen nicht gethan.

Es währt' darauf nicht lange, da gingen sie Kriemhild an,
Daß sie durch ihre Recken den großen Hort gewann
Vom Nibelungenlande und führt' ihn an den Rhein:
Ihre Morgengabe sollt' billig ihr zu Handen sein.

Als eine Schar vom Rheine naht' dem hohlen Berg,
Sprach zu seinen Freunden Alberich der Zwerg:
„Wir dürfen's nicht versagen, ich geb' den Hort dahin;
Ihre Morgengabe heischt die edle Königin.

Doch würd' es nie und nimmer," sprach Alberich, „gethan,
Ward uns nicht mit dem Recken, Kriemhilds kühnem Mann,
Die Tarnkappe genommen, als ihn Hagen schlug;
Die ist nun verloren, weil sie der Recke allzeit trug.

Dem gepriesnen Degen erbracht' es üblen Sold,
Daß er uns den Zauber entriß zusamt dem Gold,
Und daß ihm dienen mußte das Nibelungenland."
Da ging der alte Kämmrer und nahm die Schlüssel von der Wand.

Es standen vor dem Berge Kriemhilds Mannen dort
Und manche ihrer Sippe. Sie trugen Siegfrieds Hort
Hinab zu ihren Schiffen und häuften ihn hinein.
Sie führten ihn auf den Wogen alsbald stromaufwärts in den Rhein.

Da sie den Hort verwahrten in Burgundenland
Und gaben all' die Schätze in Kriemhildens Hand,
Faßten Türm' und Kammern kaum die güldne Flut.
Nie ward auf Erden wieder vernommen von so mächtigem Gut.

Und war der Hort der Zwerge noch tausendmal so groß,
Konnt' sie drum Siegfrieds Leben erkaufen, arm und bloß
Wär' sie mit ihm geschieden aus Burgundenland.
Ein treuer Weib auf Erden hat nie ein Degen sein genannt.

Den Armen und den Reichen gab sie Teil um Teil,
Daß Hagen Tronje sagte: „Lebt sie noch eine Weil'
Und darf des Hortes walten, wird sie so manchen Mann
Zu ihrem Dienst gewinnen, daß es uns leid ergehen kann."

Da sprach der König Gunther: „Ihr Eigen ist das Gut.
Wie dürft' ich ihr mit Rechten wehren, was sie thut?
Ich konnt' es kaum erlangen, daß sie mir wurde hold;
Nun soll mich wenig kümmern, verschwendet sie ihr rotes Gold.

Hagen sprach zum Könige: „Es sollt' ein kluger Mann
Nicht dulden, daß mit Schätzen ein Weib so schalten kann;
Teilt sie solche Gaben, so kommt uns noch der Tag,
Daß ihre leidige Habe manch kühnen Recken reuen mag."

Voll Unmuts sagte Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nimmer füge neues Herzeleid.
Kriemhild ist meine Schwester: ich bot ihr Schutz am Rhein.“
Abermal sprach Hagen: „So lasset mich den Schuldigen sein.“

Der schwache König Gunther vergaß des Eides Hut,
Da nahmen sie der Witib das unermessne Gut:
Hagen verwahrt’ die Schlüssel all’ in seiner Hand.
Heftig zürnte Gernot, als er die üble Mär’ befand.

„Allzuviel des Leides hat Hagen ihr gethan,“
Sprach Giselher der Degen. „Sie sollte Sühn’ empfah’n.
So er mein Ohm nicht wäre, es ging’ ihm an den Leib!“
Mit neuem Leid und Weinen härmte sich da Siegfrieds Weib.

Sie klagte: „Lieber Bruder, so lässig sorgst du mein?
Meines Leibs und Gutes Schirmherr sollst du sein!“
„Sobald wir heimwärts kehren — wir reiten über Feld —
Will ich dir Hilfe bringen,“ gelobt’ in Treu’n der junge Held.

Der König und seine Recken entritten ihrem Land,
Die allerbesten drunter, die man irgend fand.
Nur von Tronje Hagen blieb heim von diesem Zug:
Ihn ließ der Haß nicht weichen, den er gen Kriemhilde trug.

Es ließ ihn nimmer rasten, bis er den Schatz ihr nahm,
Eh’ mit seinen Recken der König wiederkam,
Und versenkt’ ihn nächtens bei Lochen in den Rhein.
Er wähnt’ ihn noch zu heben: traun das sollte nimmer sein.

Die Fürsten kehrten wieder mit manchem kühnen Mann;
Da hub vor ihren Brüdern Kriemhild zu klagen an
Mit Mägden und mit Frauen um diese Schmach und Not.
Was half es da der Armen, daß Giselher ihr Hilfe bot?

Wohl riefen laut die Degen: „Des Frevels Maß ist voll!“
Doch entwich der Tronjer so lang der Fürsten Groll,
Bis er sich in Hulden zeigen mocht' am Rhein.
Da konnt' Kriemhild die Fraue dem Recken nimmer feindlicher sein.

So ward mit neuen Leiden beschwert ihr trüber Mut;
Ihr Hoffen war versunken mit ihrem kräftigen Gut.
Sie ließen die eignen Brüder ohne Schutz und Wehr,
So schwieg ihre Klage bis an ihr Ende nimmermehr.

XI.

Das war zur Zeit, da Helche die gute Fürstin starb,
Und Hunnenkönig Etzel um andre Frauen warb:
Da rieten ihm die Freunde, so er zum Rat besandt,
Zu einer stolzen Witib, Kriemhild von Burgundenland.

Der edle König fragte: „Wer kennt von euch am Rhein
Das Land und auch die Leute, wer soll mein Bote sein?"
Da sprach von Pöchlarn Rüdiger: „Ich thu' euch alles kund,
Herr, von Kind auf kenn' ich die edlen Fürsten von Burgund."

„Wohlan", gebot Herr Etzel, „Freund, so sage frei,
Ob sie die Hunnenkrone zu tragen würdig sei.
Und ist so schön die Fraue, daß mir die Wahl gedeiht,
Meinen besten Freunden soll es nimmer werden leid."

„Sie blüht an holder Schöne der guten Helche gleich;
Zögst du durch die Lande, Herr, von Reich zu Reich —
Schöner ist auf Erden keines Königs Weib.
Wen sie zum Freund erkieset, der mag wohl trösten Seel' und Leib."

„Wirb mir die Frau," rief Etzel, „wenn ich dir teuer bin,
Und ruht in meinen Armen die schöne Königin,
Das will ich dir belohnen, so gut ich immer kann,
Und hast auch recht in Treuen Wunsch und Willen mir gethan.

Nimm Gold aus meinen Kammern, es ist dir gern vergönnt,
Daß du und dein Gefolge in Freuden leben könnt;
An Rossen und Gewanden sei kärglich nichts gespart,
Alles, was du heischest, lass' ich bereiten für die Fahrt."

Darauf versetzt' der reiche Markgraf Rüdiger:
„Gehrt' ich deines Goldes, das schüf' mir wenig Ehr'.
Gern zum Rheine will ich als dein Bote ziehn
Mit meinem eignen Gute, das mir deine Huld verliehn."

Einen Degen sandt' er an Gotelind sein Gemahl,
Der alles für die Reise zu rüsten ihr befahl.
Froh und traurig hört' sie diese Botschaft an:
Sie war der schönen Helche dereinstens innig zugethan.

Als Rüdiger vom Hofe heim nach Pöchlarn kam
Mit auserwählten Recken, die er zur Brautfahrt nahm,
Da harrte sein voll Freude die edle Gotelind,
Da sprach mit lachendem Munde des Grafen minnigliches Kind:

„Sei uns hoch willkommen, mein Vater und sein Geleit!"
Tief neigten sich voll Eifers die Recken all' der Maid
Und dankten ihrem Gruße, als sie so lieblich sprach.
Die Wirtin sorgt' der Gäste und bot den Rittern gut Gemach.

Als sie den Gatten nächtens für sich allein gewann,
Wie ging sie ihren Herren mit Fragen gütlich an!
Wohin er ihn gesendet, der König von Hunnenland.
„Gotelind liebe Fraue," sprach er, „ich thu's euch gern bekannt.

Da schickt mich mein Gebieter auf eine weite Fahrt,
Weil ihm die schöne Helche so früh entrissen ward;
Ich will nach Kriemhilde reiten an den Rhein:
Die soll hier bei den Hunnen hinfort gewaltige Herrin sein."

„Walt' es Gott," sprach Gotelind, „daß sie euch Gunst erweist,
Die man in allen Landen so hoher Ehren preist.
Wohl möcht' in alten Tagen die edle Königin
Frau Helchens uns getröſten, nähm' sie die Hunnenkrone hin."

An dem siebenten Morgen fröhlich aus Pöchlarn ritt
Der Wirt mit seinen Recken. Viel Säumer zogen mit.
Sie führten volle Truhen durch der Baiern Land
Und wurden doch am Wege von Räubern nimmer angerannt.

In zwölf Tagen ritten die Recken an den Rhein.
Da konnten Königsboten nicht lang verhohlen sein:
Herrlich war ihr Gewaffen, die Rosse stark und glatt.
Man schuf so reichen Gästen voll Eifers Herberg' in der Stadt.

Bald standen auf den Straßen die Bürger weit und breit
Und beschauten staunend der Fremden Wehr und Kleid;
Es wundert' sie, von wannen die kämen an den Rhein.
Der König fragte Hagen, wer wohl die Herren möchten sein.

Da sprach der schnelle Hagen: „Trügt mein Auge nicht,
Weil ich den Helden lange nicht sah von Angesicht,
So fahren diese Degen mit ihrem Troß einher,
Als wär's aus hunnischen Landen der kühne Markgraf Rüdiger."

„Wie kann das sein," sprach Gunther, „wie käme mir zur Stund'
Der edle Vogt von Pöchlarn mit Recken nach Burgund?"
Weil der Fürst noch redet' und sich zum Fenster wandt',
Hatte Hagen Tronje den guten Rüdiger erkannt.

Er lief mit seinen Freunden in den Hof hinab:
Da sprangen von den Rossen fünfhundert Ritter ab.
„Gott zum Gruß!" rief Hagen, „ihr Recken, hier am Rhein,
Der edle Vogt von Pöchlarn soll uns hoch willkommen sein!"

Gunther empfing mit Ehren die ritterliche Schar;
Als den Gästen allen der Trunk geboten war,
Da hub er an: „Nun halt' ich mein Fragen nimmer hin.
Sagt, wie gehaben sie beide, Herr Etzel und die Königin?"

Mit den Hunnen hob sich vom Sitze Gunthers Gast:
„Herr," versetzt' der Bote, „weil du's verstattet hast,
Verschweig' ich meine Botschaft jetzt nicht länger mehr.
Dir und all den Deinen entbietet Etzel Gruß und Ehr'.

Der große Vogt der Hunnen klagt dir seine Not:
Sein Volk ist ohne Freude, die Herrin ist uns tot,
Helche die reiche Fürstin, sein königlich Gemahl.
Nun trauert manche Jungfrau verwaist in unsrer Frauen Saal.

Man sagte meinem Herren, Kriemhild sei ohne Mann,
Held Siegfried sei gestorben. Ist das so, wohlan,
So soll sie Krone tragen, wenn's deine Gunst gewährt,
Vor allen Hunnenrecken: das ist's, was ihr mein Herr begehrt."

Der reiche Fürst vom Rheine versetzte wohl gefaßt:
„Sie höret meinen Willen, indessen seid mein Gast;
Heut in dreien Tagen wird euch mein Schluß gesagt.
Was soll ich's Etzel weigern, eh' daß ich Kriemhild selbst befragt?"

So blieb der Markgraf Rüdiger bis an den dritten Tag,
Dieweil mit seinen Mannen der König Rates pflag,
Ob es ihrer Sippe deuchte wohlgethan,
Daß die edle Kriemhild des Hunnen Hand und Thron gewann.

Die Helden rieten's alle, nur Hagen sagte nein;
Unmutig sprach der Tronjer auf König Gunther ein:
„Habt ihr offne Sinne, so seid auf eurer Hut,
(Und wollte sie selber folgen) daß ihr es doch nimmer thut."

„Warum sollt' ich verhüten, daß sie von hinnen zieht?
Mich dünkt, wenn meiner Schwester Liebes noch geschieht,
Das sollt' ich ihr wohl gönnen nach aller Not und Pein.
Wir sollten selber werben, was ihr zur Ehre möchte sein!"

„Was redet ihr!" sprach Hagen, „wär' euch Etzels Macht
Kund wie mir geworden, ihr hättet besser acht.
Laßt ihr Frau Kriemhilde zu den Hunnen gehn,
Da sollet ihr durch eure Schuld uns Sorg' und Not erwachsen sehn."

„Warum?" versetzte Gunther, „nach Etzels Land ist weit.
Ich käm' ihm nie so nahe, daß ich Haß und Streit
Von ihm befahren müßte, wär's auch Kriemhilds Begehr."
Doch abermal sprach Hagen: „Ich rat' es nie und nimmermehr."

Da mahnt' der Degen Giselher: „Freund Hagen, ratet mild.
Nun möget ihr noch Treue beweisen an Kriemhild,
Und mögt durch Lieb' und Güte wettschlagen alte Schuld.
Ihr solltet es nicht wehren, erblüht der Armen Glück und Huld."

„Was mahnt ihr mich zur Gnade, die uns alle schlägt?
So die edle Kriemhild Helchens Krone trägt,
Wird sie uns Schaden fügen, so viel sie immer kann.
Ihr solltet Leid verhüten, das stünd' euch Recken besser an."

Im Zorne rief da Giselher: „Das Schmälen lasset nun!
Wir wollen doch nicht alle wie Buben an ihr thun;
Wird ihr noch Ehr' geboten, froh sollten wir drum sein.
Was ihr auch redet, Hagen, ich schaff' ihr nimmer neue Pein."

Als Hagen das vernommen, ward er ungemut.
König Gunther deuchte die Rede recht und gut;
Er blieb mit beiden Brüdern auf seinem Schluß bestehn:
Wenn es Kriemhild geliebte, sie ließen's ohne Haß geschehn.

„Ich meld' ihr," sagte Gere, „was eurem Rat behagt,
Auf daß sie König Etzel nicht Huld und Hand versagt.
Dem ist so mancher Recke mit Furchten unterthan:
Er mag ihr wohl vergüten, was sie Leides hier gewann."

Froh trat der schnelle Recke zu Kriemhild ins Gemach.
Sie grüßt' ihn voller Güte. Da neigt' er sich und sprach:
„Den Gruß verdien' ich, Herrin, und reichlich Botenbrot;
Glück komm' ich euch zu künden, das scheidet euch von aller Not.

Es hat um eure Minne ein Recke hergesandt,
Der allerbesten einer, der je ein Königsland
Gewann mit vollen Ehren. Bescheid aus eurem Mund
Erharren seine Boten: das thuen euch die Brüder kund."

Da sprach die Jammerreiche: „Held, verbiet' euch Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie noch Hohn und Spott
An mir Armen üben. Was sollt' ich einem Mann,
Der je Lieb' und Freude von einem guten Weib gewann?"

Keiner konnte beugen der Fraue stäten Sinn,
Daß sie um Mannes Minne den Kummer gäbe hin.
Da baten ihre Brüder: „So lasset doch geschehn,
Ob ihr auch nichts gewähret, daß euch die Boten dürfen sehn."

„Das will ich nicht versagen, heischet ihr nicht mehr.
Gern säh' ich," sprach Kriemhilde, „den guten Rüdiger,
Den hochgepriesnen Recken. Ward er nicht hergesandt,
Wer auch der Bote wäre, dem blieb ich immer unbekannt.

Heißet mir ihn morgen hergehn zu dieser Stund',
So mag der Helde hören aus meinem eignen Mund,
Was mir das Herz gebietet nach König Siegfrieds Tod."
Es kamen ihr die Zähren, da sie gedacht' der alten Not.

Froh vernahm die Kunde der edle Rüdiger,
Die Königin zu sehen war einzig sein Begehr.
Er wußte sich so weise — möcht' es je geschehn,
Daß man sie überredet': ihm könnte sie nicht widerstehn.

Fruhmorgens nach der Messe ritt der Markgraf ein
Mit Recken reich gewandet. Kriemhild harrte sein.
Er fand sie in dem Kleide, das sie alle Tage trug;
Rings ihr Ingesinde trug licht Gestein und Gold genug.

Bis zur Schwelle ging sie entgegen Etzels Mann
Und führt' ihn mit den Seinen zu ihrem Sitz heran:
So wurden wohl empfangen die edlen Ritter gut,
Doch um der Hausfrau willen sahn sie da niemand frohgemut.

„Erlaubet, daß wir stehen," begann der edle Held,
„Bis wir des Hunnenkönigs Gruß und Gewerb' bestellt.
Große Lieb' entbietet mein Herr in dieses Land,
Er hat um eure Minne viel gute Recken hergesandt.

In Treu'n gelobt euch Etzel Freude sonder Leid:
Zu stätem Freundesbunde ist er euch bereit,
Wie dereinst Frau Helchen, die ihm am Herzen lag.
Unfroh sind seine Nächte, und leidig lastet ihm der Tag."

Da sprach die schöne Fürstin: „Markgraf, edler Gast,
Wer meinen Jammer kännte und allen meinen Brast,
Der bät' mich nicht zu minnen einen andern Mann:
Tot lag zu meinen Füßen der beste, den ein Weib gewann."

„Herrin," versetzt' der Degen, „was legt so linde Hand
Auf heiße Herzenswunde, die sehrend lang gebrannt,
Als freundliche Liebe, wann die zum Herzen dringt,
Die Aerztin ohne gleiche, und allen Brast zu weichen zwingt?

Und höret ihr mein Werben und folget mir vom Rhein,
Zwölf reicher Königskronen sollt ihr gewaltig sein;
Dazu gibt euch mein Herre von dreißig Fürsten das Land,
Die all' mit Kraft bezwungen seine reckenhafte Hand.

Eurem Wink gehorchet mancher werte Mann,
Der Helche meiner Frauen dereinst war unterthan,
Und manche edle Jungfrau," sprach der kühne Held,
„Von fürstlichem Geblüte wird in eure Hut gestellt.

Dazu gelobt euch Etzel auf Königs Wort und Eid,
Wenn ihr die Hunnenkrone zu tragen willig seid,
Die höchste Macht im Lande, die Helche je gewann:
Ueber alle Hunnen sollt ihr gewaltig sein fortan!"

„Wie sollt' mich noch gelüsten," sprach die Königin,
„Nach eines Recken Minne und gleißendem Gewinn?
Mir hat der Tod an einem so bitter weh gethan,
Daß ich bis an mein Ende nimmer fröhlich werden kann."

„Hehre Fürstin," riefen die Hunnen all' zugleich,
„Euer Leben wird bei Etzel so hell und wonnereich,
Es wird euch wahrlich frommen, lasset ihr euch erflehn:
Vor solchem Glanz der Ehren muß alles euer Leid zergehn."

Gütlich bat Kriemhilde: „Nun dränget mich nicht mehr;
Kommet ihr morgen wieder, Markgraf Rüdiger,
So will ich euch verkünden, was mein Herz beschloß."
Mit mancher Sorge ritten die guten Degen aus dem Schloß.

Da sprach ihr Bruder Gernot: „Leg' ab dies dunkle Kleid.
Gerne will ich glauben, der König wird dein Leid
Und allen Kummer wenden, nimmst du sein Werben an.
Was auch die andern raten, fürwahr mich dünkt es wohlgethan."

„Er kann dich wohl getrösten,“ sprach jung Giselher,
„Vom Rhein bis an die Rhone, von der Elbe bis zum Meer
Da thront kein Fürst im Lande so mächtig stolz und kühn.
Gewinnt er dich zum Weibe, wird wonniglich dein Mut erblühn.“

Sie sagte: „Lieber Bruder, was soll mir Macht und Ehr'?
Klagen und Weinen geziemt mir einzig mehr.
War ich schön vor Zeiten, mich zehrte Gram und Pein;
Soll ich an Etzels Seite den Hunnen ein Gespötte sein?“

Damit entließ sie alle. Durch lange Stunden lag
Sie nächtens in Gedanken bis an den hellen Tag;
Ihr Aug' versiegte nimmer vor heißem Herzensgram,
Bis sie am Morgen wieder mit ihren Frau'n zur Mette kam.

Da nahte mit seinen Recken König Etzels Mann.
Sie waren Harrens müde. Innig huben sie an
Zu bitten und zu fragen, ob sich ihr Sinn gewandt.
Mit Freuden oder mit Sorgen — sie wollten heim nach Hunnenland.

Nicht halfen ihre Bitten, taub war sie jedem Rat,
Bis ihr Markgraf Rüdiger heimlich zu wissen that,
Er hoffe noch zu sänften ihr großes Ungemach.
Da hub sie an zu horchen, was der kühne Degen sprach.

Er sagte zu Kriemhilde: „Laßt euer Weinen sein!
Und hättet ihr bei den Hunnen niemand denn mich allein
Samt meiner treuen Sippe und meinem Lehensbann,
Er müßt' es schwer entgelten, hätt' euch jemand Leids gethan.“

Des edlen Recken Rede hob der Fraue Mut.
Sie sprach: „So schwört mir Eide, was immer man mir thut,
Daß ihr ohne Zaudern rächen wollt mein Leid.“
Voll Freuden sprach der Markgraf: „Gerne bin ich euch bereit.“

Mit allen seinen Mannen schwur da Rüdiger,
Getreulich ihr zu dienen und nie und nimmermehr
Hilfe zu versagen in König Etzels Land,
Geböt' es Kriemhilds Ehre. Das schwur der Held in ihre Hand.

Da ich so viele Freunde durch diesen Eid gewann,
Dachte die Getreue, was kehr' ich mich daran,
Ob sie mich am Rheine unstäten Sinnes zeihn?
Siegfried, viellieber Recke, solltest du noch gerochen sein!

Sie sagen, Etzel dienen Scharen ungezählt;
Soll ich dort gebieten den Recken auserwählt,
So thu' ich meinen Willen. Du hast mein Gut geraubt,
Ich werb' mit Etzels Golde: leidiger Hagen, wahr' dein Haupt!

„Wohlan ich will euch folgen, ich arme Königin,"
Sprach sie zu dem Boten, „ihr Recken, nehmt mich hin;
Find' ich ein Geleite, so räumen wir das Land."
Des zum Pfande bot sie vor allen Helden ihm die Hand.

Er sprach: „Ihr habt zween Recken, Gere und Eckewart,
Ich hab' dazu der Mannen genug für diese Fahrt,
Daß wir euch mit Ehren bringen überrhein.
Ihr sollt nicht länger, Fraue, hier bei den Burgunden sein.

Fünfhundert gute Mannen sind in meinen Lehn,
Die sollen samt meinen Sippen euch zu Handen stehn,
Hier und im Hunnenlande. Ich selber dienstbereit
Will nimmer Pflicht versagen, gemahnt ihr mich an diesen Eid.

Nun heißt die Pferde satteln euch und den Getreu'n
(Was Rüdiger geraten wird nimmer euch gereu'n)
Und saget euren Mägden, sie sollen nicht verziehn,
Es wird uns auf der Straße manch herrlicher Held entgegenziehn."

Da sprach die klagende Königin: „Wer folget mir vom Rhein
Und will um meinetwillen der Heimat ferne sein?
Wer mit Kriemhild reitet in das Hunnenland,
Der nehme hin mein rotes Gold und kaufe Roß und gut Gewand.“

Da sprach zu seiner Herrin der Markgraf Eckewart:
„Seit ich zuerst am Hofe euer Recke ward,
Hab' ich euch mit Treue gedient so manches Jahr
Und will bis an mein Ende desselben pflegen immerdar.“

Die Hunnen wollten reiten, man führt' die Rosse vor:
Kriemhilds Freunde standen weinend unterm Thor.
Ute küßt' die Fraue voll Harm und Herzeleid,
Da stürzten aus lichten Augen die heißen Zähren mancher Maid.

Als mit des Königs Boten Kriemhilde schied vom Rhein,
Sprach Giselher der schnelle: „Schwester, bedarfst du mein
In sorgenvollen Tagen: das thue mir bekannt,
So reit' ich dir zu Diensten unversäumt gen Hunnenland.“

XII.

Beschirmt und wohlgeleitet von ihrem reisigen Bann,
Kam Kriemhild die Fürstin zu Everdingen an.
Genug der Baiern mochten des Raubes lüstern sein,
Doch Rüdigers Ritter schlossen die Frau'n zusamt den Schätzen ein.

Als sie zur Enns gelangten: weithin übers Feld
Sah man aufgeschlagen Hütten und Gezelt,
Dem Reisezug bereitet zur letzten nächtigen Rast;
All' die Recken waren da bei Rüdiger zu Gast.

Gotlind entritt den Zelten mit großem Hofgeleit,
Ritterlichen Mannen und mancher edlen Maid.
Da trat mit klingendem Zaume manch stolzes Roß den Grund,
In Stücken flogen die Schäfte zur Ehr' den Gästen von Burgund.

Ein hochgemuter Degen ritt vor sein Heergesind:
Das war der Vogt von Pöchlarn, der ritt zu Gotelind.
Minnig lag die Fraue in des Recken Arm:
Ihr war mit hohen Freuden benommen Sorg' und Sehnensharm.

Alles ihr Gefolge eilte da fürbaß,
Sie huben aus den Sätteln die Frauen auf das Gras;
Eifrig erbot die Hände mancher edle Mann:
Da ward mit großem Fleiße von Recken Ritterdienst gethan.

Kriemhild sah von ferne die Markgräfin stehn:
Sie ließ mit ihren Mägdelein Gotlind nicht näher gehn;
Alsbald am seidnen Zügel den Zelter hielt sie an
Und ließ sich ohne Säumen niederheben auf den Plan.

Da trat mit holdem Neigen Gotlinde vor sie hin:
„Wohl mir, liebe Fraue, vieledle Königin,
Daß ich in unsern Landen mit Augen euch gesehn.
Mir konnt' in diesen Zeiten nimmer lieber traun geschehn."

Gütlich sprach Kriemhilde: „Habt Dank und Gottes Lohn!
Solange mir zu leben vergönnt mit Botlungs Sohn,*)
Soll es euch Freude tragen, daß ihr mich habt gesehn."
Unkund noch war den beiden, was bei den Hunnen mußt' geschehn.

Die fremden Frau'n begrüßte mit Züchten manche Maid,
Viel kühne Recken nahten ihnen dienstbereit;
Sie saßen nach dem Gruße im grünen Klee selband,
Da wurden die vom Rheine mit neuen Freunden bald bekannt.

Man schenkt' den Frauen Weines zum Willkomm auf dem Feld.
Bald führte man die Müden zu Hütten und Gezelt,
Wo sie nach Weges Mühen gewannen gute Rast.
Des andern Tags zog Rüdiger gen Pöchlarn zu mit manchem Gast.

Die Fenster standen offen, froh drängt' das Volk heran,
Weit war die Burg zu Pöchlarn den Gästen aufgethan.
An der Pforten harrte mit ihrem Ingesind,
Kriemhild zu begrüßen, des Wirtes minnigliches Kind.

Nun faßten an den Händen die Frau'n sich allzumal
Und gingen mit Kriemhilde in einen luftigen Saal;
Da saßen sie in den Fenstern, daran die Donauflut
Vorüberzog, und pflegten holde Kurzweil frohgemut.

---

*) Etzel.

Als Rüdiger den Gästen so liebe Dienste bot,
Gab die edle Fürstin zwölf Spangen goldesrot
Gotlindens schöner Tochter und also gut Gewand —
Sie bracht' in ihren Truhen kein besseres ins Hunnenland.

Ward ihr auch genommen das Nibelungengold,
Alle, die sie sahen, machte sie sich hold
Noch mit dem kleinen Gute, das ihr verblieben war.
Des Wirtes Ingesinde, dem reichte sie große Gaben dar.

Dawider bot zum Danke die edle Gotelind
Den Gästen also reichlich und teilte dem Gesind,
Daß man der fremden Recken in Pöchlarn wenig fand,
So ihr Gestein nicht trugen oder ihr goldverziert Gewand.

Bald führte man die Rosse gesattelt vor den Saal.
Abschied nahm Kriemhilde von Rüdigers Gemahl
Und seinem holden Kinde. Aufsaß die Schar vom Rhein.
Da schieden sich auch mit Grüßen viele Frau'n und Mägdelein.

Sie sahn sich nimmer wieder in König Etzels Land. —
Als sie nach Mölk gekommen, brachte man auf der Hand
Manch reich Gefäß von Golde, gefüllt mit edlem Wein,
Den Gästen an die Straße; so hieß man sie willkommen sein.

Ein Wirt saß dort im Schlosse, Astolt war er genannt;
Er wies den eiligen Gästen den Weg ins Oesterland,
Der längs der Donau nieder nach Mautern fürder ging.
Sie ritten bis zur Traisen, allwo sie Etzel selbst empfing.

Etzels Hof und Herrschaft: weit waren die bekannt,
Weil man zu allen Zeiten bei ihm versammelt fand
Die streitkühnsten Recken, an Ehren wohl bewahrt,
Unter Christen und unter Heiden, von denen je vernommen ward.

Christi Dienst und Lehre blüht' allerwegen da
Neben Heidenbräuchen, wie's nirgend mehr geschah;
Wes Brauch und Satzung jeglicher in seinem Herzen trug,
Des Königs Mild' und Güte schuf allen gleiches Recht und Fug.

Als dem Vogt der Hunnen nun die Märe kam
(Die dem edlen Herren alles Leid benahm),
Wie herrlich Frau Kriemhilde einzöge durch sein Reich,
Da saß der Held zu Pferde mit seinen Mannen alsogleich.

Viel kühne Degen ritten dem Herren stattlich vor,
Viel fremde Sprachen schwirrten um König Etzels Ohr.
Von Christen und von Heiden schier ein gewaltig Heer
Ritt Kriemhild entgegen. Herrlich fuhren sie einher.

Schnelle Griechen zogen den Reußen da gesellt;
Die Polen und Walachen schwärmten übers Feld,
Ihre guten Rosse ritten sie mit Kraft
Und zeigten vor dem König fremde Sitt' und Ritterschaft.

Aus dem Land zu Kiew ritt da mancher Mann;
Die wilden Petschenegen jagten über den Plan,
Sie spannten ihre Bogen im jähen Rossetrab,
Daß sich die Enden trafen, und schossen das Gevögel ab.

Etzel dem Könige ritt ein Gesind voran,
Mit gleißendem Gewaffen herrlich angethan:
Wohl vierundzwanzig Fürsten, gewaltig reich und hehr;
Die Herrin zu erschauen, das war ihr ritterlich Begehr.

Ramung, der Herzog aus Walachenland,
Mit siebenhundert Mannen kam er angerannt;
Gleich den Vögeln sausten sie daher im Flug.
Hornbog folgt' und Gibich mit einem prächtigen Reckenzug.

Da fuhr mit tausend Mannen Hawart von Dänemark
Und Iring der getreue, ein Degen schnell und stark;
Von Thüringen Herr Irnfried und so mancher Mann,
Daß von ihrem Gruße die Fürstin hohe Ehr' gewann.

Nun kam der König Etzel und Dietrich von Bern
Mit seinen Heergesellen. Die folgten ihrem Herrn,
Hochgepriesne Degen, tapfer stark und gut,
Ein stattlich Hofgeleite. Das höhte wohl Kriemhildens Mut.

Man hob die edle Fraue nieder auf das Feld.
Etzel der reiche — nicht länger säumt' der Held:
Er schwang sich aus dem Sattel mit manchem kühnen Mann;
Fröhlich vor seinen Recken trat er zu Kriemhild heran.

Zween reiche Fürsten schritten der Fraue beiderseit
(Also sagt die Märe), die trugen ihr das Kleid,
Da der König Etzel ihr entgegenging,
Da sie den edlen Fürsten mit Küssen minniglich empfing.

Dieweile König Etzel bei Kriemhilde stand,
Versuchten junge Degen mit Kräften ihre Hand;
Ringsum stäubt' die Erde unter Rosseslauf,
Im Waffenspiele flogen die starken Schäfte krachend auf.

Kriemhilden war errichtet ein herrliches Gezelt.
Zierliche Hütten deckten allüberall das Feld,
Da war den Müden alles zu guter Rast bereit.
Des Königs Helden führten zur Herberg manche schöne Maid.

Als der lichte Morgen in die Zelte schien,
Huben sich die Scharen und brachen auf gen Wien.
Dort fanden sie manche Fraue, köstlich angethan;
Wohl mit hohen Ehren ward die Königin empfah'n.

Fröhlich zu seiner Herberg ritt mancher gute Held.
Auf einen Pfingsttag wurde des Königs Fest bestellt:
Da hielt zu Wien Herr Etzel in wonniglicher Pracht
Hochzeit mit Kriemhilde und schmückte sie mit Helchens Macht.

Des Königs Hochzeit währte siebenzehn Tage lang,
Von keinem größren Feste sagt uns Mär und Sang.
Kriemhilde teilt' den Recken ihr Gold und ihr Gewand,
Dem, der sie nie gesehen, that sie mit Gaben sich bekannt.

Ihre Freund' und Gäste, die hatten einen Mut,
Sie dachten nichts zu sparen, und wär's das beste Gut;
Was man von ihnen gehrte, sie reichten's gern bereit,
Mancher gab wohl milde noch vom eignen Leib das Kleid.

Da gedacht' Kriemhilde, wie sie zu Rheine saß
Bei ihrem edlen Manne: ihre Augen wurden naß.
Rasch hehlte sie die Zähren, eh's jemand mochte sehn.
Ihr war nach manchem Leide so viel der Ehren nun geschehn.

Sie ritten nach dem Feste landein mit großer Pracht.
Zu Miesenburg da wurde die Donau überdacht,
Da stieß man Schiff' an Schiffe und spannt' ein reich Gezelt
Zur Decke ob den Planken, als ging es übers feste Feld.

Vor Etzels Hofburg harrte manche schöne Maid,
Die nach Helchens Tode getragen Herzeleid.
Sieben Königstöchter Kriemhilde noch da fand,
Die waren eine Zierde für König Etzels ganzes Land.

Ein Spiegel aller Züchten, Frau Helchens Schwesterkind
Die Jungfrau Herrat hegte dies edle Hofgesind,
Des Fürsten Nentweins Tochter, von edlem Stamm ein Sproß,
Herrn Dietrichs Treuverlobte, die reicher Ehren viel genoß.

Die schönen Mägdlein harrten Kriemhilds mit frohem Mut.
Auch lag der edlen Fraue bereit viel köstlich Gut.
Wie herrlich sie da thronte, wer thät' es all bekannt?
Mit keiner Fürstin lebten sie besser je in Hunnenland.

Der Fraue waren fürder mit Diensten unterthan
Des Königs edle Sippe und mancher kühne Mann,
Daß Frau Helche nimmer solcher Macht gebot,
Als der Vogt der Hunnen Kriemhild verliehn bis an den Tod.

Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß da zu allen Zeiten die Lust kein Ende fand.
Wonach das Herz begehrte den Recken hochgemut,
Das schuf Kriemhildens Milde und König Etzels kräftiges Gut.

XIII.

Wie herrlich einst Frau Helche blüht' im Hunnenreich
An Züchten und an Ehren, Kriemhilde kam ihr gleich.
Ihr Kämmerer war Eckewart, der manchen Freund gewann:
Bald wurden all' die Recken ihrem Willen unterthan.

Vor keinem Glanz der Ehren schwand ihr Herzeleid.
Ich will den König bitten, dacht' sie allezeit,
Daß er meine Freunde lad' ins Hunnenland.
Ihren argen Willen niemand an der Fraue fand.

Zum reichen Vogt der Hunnen begann die Königin:
„Lang' sehnt' ich mich zu prüfen, wie lieb ich Etzel bin;
Wenn ihr mir Huld beweisen und Liebe lohnen wollt,
Eines laßt mich bitten: erzeigt euch meinen Freunden hold."

Und weiter sprach die Fürstin: „Herr, es ist euch kund,
Ich hab' hochedle Sippe, drum kränkt mich alle Stund',
Daß wir die Recken nimmer gesehn in diesem Land;
Von eurem Volke werd' ich fremd und sippenlos genannt.

Wollt ihr mir Treu' bewähren und hold zu Willen sein,
So sollt ihr Boten senden nach Worms an den Rhein,
So künd' ich meinen Freunden, wornach mein Herz begehrt,
So kommt uns zu den Hunnen manch edler Recke kühn und wert."

„Gefällt es dir," sprach Etzel, „vielteure Königin,
Die Deinen zu entbieten, gerne send' ich hin
Mit Botschaft meine Fiedler ins Burgundenreich."
Die guten Fiedler beide berief der König alsogleich.

Ohne Säumen traten die Degen in den Saal,
Da thronte König Etzel, zur Seite sein Gemahl.
Er sprach: „Bereitet ihnen vom herrlichsten Gewand,
Sie sollen Boten werden zu Gunther nach Burgundenland.

Nun hört, was ich entbiete," begann er zu den zwein:
„Alles Lieb' und Gute entbiet' ich an den Rhein;
Meine Freunde ladet auf nächsten Sonnwendtag
Zu einem Fest in Hunnenland, wie's Kriemhilds Sippe ziemen mag."

„Wir thun, was ihr gebietet," der kühne Wärbel sprach.
Heimlich beschied Kriemhilde die zwei in ihr Gemach.
Daß sie Etzels Boten verstohlens noch gesehn,
Davon ist manchem Recken fürder wenig Freud' geschehn.

Sie sagte zu den Boten: „Ihr werbet großes Gut,
Wenn ihr in allen Dingen nach meinem Willen thut
Und, was ich sage, treulich erzählt in Gunthers Land.
Ich mach' euch reich an Gut und Gold und geb' euch herrliches Gewand.

So viel ihr meiner Freunde zu Worms am Rheine seht,
Daß ihr mit Wink und Worten keinem dort gesteht,
Ihr saht mich je bei Etzel mit kummerschwerem Mut!
Habt acht, nur frohe Mären send' ich den Helden kühn und gut.

Sagt, daß ich in der Fremde freundlos gelten muß.
Und meinem Bruder Giselher entbietet lieben Gruß,
Auf daß er unsre Sippe herbring' in dieses Land.
So wird mein langes Grämen in eitel Freude mir gewandt."

Brief und Botschaft nahmen die schnellen Fiedler mit;
Sie huben wohlgerüstet sich auf den weiten Ritt.
Von Pöchlarn sandte Rüdiger und sein Gemahl Gotlind
Manchen Gruß den Fürsten — und also that ihr holdes Kind.

Welchen Wegs sie fuhren zum Rheine durch das Land,
Kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Silber und Gewand
Nahm den Degen keiner: man fürchtet' ihren Herrn;
König Etzels Name, der war gewaltig nah und fern.

Bei den Burgunden wurden die Boten wohl empfah'n.
(Sie hatten in zwölf Tagen die weite Fahrt gethan.)
Der Saal war voll der Recken. Da sprach der Wirt im Land:
„Seid willkommen beide! Weshalb hat Etzel euch gesandt?"

Mit Neigen sagte Wärbel: „Herr, durch meinen Mund
Thut euch der Vogt der Hunnen Gruß und Botschaft kund;
Ich könnt' euch nicht bedeuten, wie minniglich euch grüßt
Kriemhild eure Schwester, die hoher Ehren dort genießt.

Der alten Huld und Treue mahnt euch die Königin:
Stets war ihr gewogen euer Herz und Sinn.
An Gunther drum zuvörderst sind wir hergesandt,
Daß er mit Recken reite zu einem Fest nach Hunnenland."

Da sprach der König Gunther: „Kommt nach der siebten Nacht,
So will ich euch bescheiden, wozu ich mich bedacht.
Laßt euch mein Land gefallen und gönnt euch gute Rast,
Bis ich, wie mir's gezieme, mit Freunden meinen Schluß gefaßt."

Zu ihrer Herberg fuhren die von Hunnenland.
Bald wurden Gunthers Mannen zum Königsrat besandt;
Der edle Vogt vom Rheine fragte Freund und Mann,
Wie sie die Botschaft deuchte. Mancher hub da zu sprechen an:

Er möge kühnlich reiten in König Etzels Land.
Das rieten ihm die Besten, die er darunter fand;
Nur Hagen war dawider, dem war es grimmig leid.
Er sprach zu Gunther insgeheim: „Gelüstet euch nach Sorg' und Streit?

Habt ihr so bald vergessen, was wir voreinst gethan?
Wie dürfen wir Kriemhilde auf Treu' und Glauben nah'n,
Der ich ihren Gatten mit eigner Hand erschlug?
Ihr widersagt euch selber, beschließet ihr den Hunnenzug.

Laßt euch nicht etwan trügen durch Gruß und Heuchelwort
Von den Hunnenboten. Seht ihr die Fürstin dort,
So wisset, Ehr' und Leben wagen wir daran:
Rachgierig riet es Etzels Weib, daß sie uns all' verderben kann."

Voll Unmuts sprach zu Hagen im Rat der Fürst Gernot:
„Weil euch für blutigen Frevel Vergeltung dorten droht,
Sollten wir drum alle der Fahrt verlustig gehn
Und unsre Schwester meiden? Fürwahr ich will Kriemhilde sehn."

Da sprach der Küchenmeister Rumold mit Bedacht:
„Wollt ihr nicht Hagen folgen, habt meines Wortes acht.
Ich rat' in alter Treue, ihr Recken, bleibt am Rhein
Und laßt den König Etzel in Frieden bei Kriemhilde sein.

Wie könnt' es euch auf Erden irgend besser gehn?
Ihr habet volle Truhen, euch schirmen mächtige Lehn.
Was soll die weite Reise? Mit Kleidern ziert den Leib,
Trinket Wein vom besten und kost mit einem schmucken Weib."

„Wir wollen nun nicht bleiben," rief Gernot abermal,
„Da uns meine Schwester so holden Gruß befahl,
Was sollten wir des Königs und ihrem Wort mißtrau'n?
Wer uns nicht gern geleitet, der bleib' zu Hause bei den Frau'n."

Darauf versetzte Hagen: „Ihr Recken laßt den Hohn,
Gebet gutem Rate nicht müßigen Spott zum Lohn.
Nun rat' ich euch in Treuen, daß ihr euch wohl bewahrt,
Daß ihr mit Heeresscharen gewaffnet zu den Hunnen fahrt."

„Das will ich gern befolgen," sprach Gunther unverwandt.
Da hieß er Boten reiten weitum in seinem Land;
Die brachten ihm der Mannen dreitausend wohl bewehrt.
Sie ahnten nicht, die Helden, daß keiner einstens wiederkehrt'.

Dankwart seinen Bruder rief Hagen an den Rhein,
Der ritt vor achtzig Mannen in Gunthers Hofburg ein.
Gleißend war ihr Harnisch und köstlich ihr Gewand,
Auf guten Rossen kamen die Tronjer ritterlich ins Land.

Auch von dem kühnen Volker wird uns kund gethan,
Der langt' zu Worms am Hofe mit dreißig Recken an;
Ein Spielmann hieß der Degen, weithin mit Ruhm genannt,
So kunstvoll strich die Fiedel des Helden schwertgewohnte Hand.

Etzels Boten harrten verdrossen Wochen lang:
Auf des Königs Zürnen war den Degen bang.
Sie gehrten täglich Antwort für die Königin,
Doch Hagen hielt die Hunnen stets durch neue Listen hin.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir halten dies Gesind,
Bis wir mit unsern Mannen zur Fahrt gerüstet sind;
Dann laßt sie sieben Tage vor uns aus Burgund.
Trägt man uns argen Willen, das wird uns desto besser kund.

So mag sich Frau Kriemhilde bereiten nicht dazu,
Daß sie mit üblen Ränken uns Harm und Schaden thu'.
Es soll ihr schlimm gedeihen, fällt sie uns offen an,
Wir führen mit zu Hofe so manchen auserwählten Mann."

Als sie Schild und Sättel und alles ihr Gewand
Zur Fahrt bereitet hatten in das Hunnenland,
Ließ man die Boten kommen. Da sprach der Held Gernot:
„Der König will befolgen, was Etzel gütlich uns entbot.“

„Wir wollen gerne kommen,“ sprach Gunther von Burgund,
„Und unsre Schwester sehen. Jetzo thut uns kund:
Wann soll das Fest beginnen?“ „Herr,“ sprach Schwämel, „gern.
Zur nächsten Sonnwend reitet nach Hunnenland zu meinem
Herrn.“

Da gab der reiche König den Boten guten Sold;
Er ließ auf breiten Schilden Gestein und rotes Gold
Vor die Fremden tragen. Das that der Fürst mit Fug.
Auch seine Freunde teilten den Hunnen reicher Gaben gnug.

Man schuf vom Rhein den Degen bis Schwaben gut Geleit.
In Etzels Herrschaft waren sie sicher weit und breit,
Daß man ihnen nirgend Roß nahm und Gewand.
Sie ritten ohne Säumen Tag und Nacht durch Etzels Land.

Auf müden Rossen langten die schnellen Fiedler an;
Sie fanden König Etzel in seiner Stadt zu Gran.
Dieweil man ihm vom Rheine liebe Mär' entbot
Und Grüß' über Grüße, ward der Held vor Freuden rot.

Als von ihren Boten Frau Kriemhild erfand,
Daß der Fürst vom Rheine käm' ins Hunnenland
Mit Freunden und mit Sippen, da lacht' ihr grimmer Mut:
Sie gab den Degen beiden mit vollen Händen Gold und Gut.

Eilend trat die Fraue zum König ins Gemach.
Wie sie da mit Listen so hold und gütlich sprach:
„Wie dünkt euch, lieber Herre, diese Mär' vom Rhein?
Was je mein Wille gehrte, nun soll es gar vollendet sein!“

„Dein Wille ist meine Freude,“ erwidert' Etzel froh;
„Nie freut' ich mich vor Zeiten der eignen Sippe so,
Wann sie mir zuliebe ritten in mein Land.
Deinen Freunden dank' ich, daß mir die letzte Sorge schwand.“

Des Königs Kämmerlinge liefen allzumal:
Sie rüsteten voll Eifers zum Feste Hall' und Saal
Für Kriemhildens Freunde, wie der Wirt gebot. —
Bald von seinen Gästen befuhr der König Leid und Not.

XIV.

Der Vogt vom Rheine rüstet' zur Fahrt ins Hunnenland.
Tausend und sechzig Mannen gab er gut Gewand,
Dazu neuntausend Knechten; also sagt die Mär'.
Die sie zurücke ließen, beweinten bald das herrliche Heer.

Gezäum' und Sättel trug man über den Schloßhof hin.
Da sprach ein alter Bischof von Speier zur Königin
Frau Ute: „Unsre Freunde," sprach er, „wollen fort
Zu dem hunnischen Feste; Gott bewahre die Recken dort."

Sorglich lag die Gute ihren Söhnen an:
„Ihr sollet nicht von hinnen, wenn ich es wenden kann.
Was litt ich diese Nächte in Träumen Angst und Not!
Alles das Gevögel in euren Landen sah ich tot."

„Wer sich an Träume kehret," sprach Hagen unmutsvoll,
„Weiß nimmer recht zu sagen, wie er gehaben soll,
Wenn ihm Mut und Ehre gebietet einzustehn.
Ich will, daß meine Herren nach Hunnenland zu Hofe gehn."

Er hätt' es widerraten, höhnt' ihn Gernot nicht
Mit ungefüger Rede zuvor ins Angesicht:
Ihm bange vor Kriemhilde, seit er Siegfried schlug.
„Darum, kühner Hagen, ließet ihr gern den Hunnenzug!"

Da hatt' er sich von Gernot gewendet zornesbleich:
„Nie hab' ich Furcht befahren. So zieht nach Etzels Reich!
Wird auch beim Fest verhauen Helm und Schildesrand:
Wenn's euch geliebt, ihr Helden, ich reit' mit euch ins Hunnenland."

Posaunen und Flötieren hub morgens sich am Rhein,
Auf neuen Helmen blitzte der lichte Sonnenschein.
Manchem lag voll Sorgen ein trautes Lieb im Arm,
Eh' sie die Hunnenfürstin für immer schied mit bittrem Harm.

Utens reiche Söhne, die hatten einen Mann
Getreu und wohlerfahren. Als die Fahrt begann,
Da sagt' er Gunther heimlich, was ihm das Herz beschwert'.
Er sprach: „Ich muß wohl trauern, daß ihr bessrem Rate wehrt."

Rumold hieß der Degen, ein Held von starker Hand.
„Wem laßt ihr euer Erbe," sprach er, „Leut und Land?
Ach, daß keiner wendet euren Uebermut!
Kriemhilds Gruß und Märe — nimmer deuchten sie mich gut!"

„Mein Land sei dir befohlen," sprach Gunther, „und mein Kind,
Und diene wohl den Frauen, weil wir ferne sind.
Wen du in Thränen findest, dem sei zu Trost bereit;
Fürwahr, die Hunnenfürstin thut uns nimmer nichts zuleid."

Er schwang sich in den Sattel und rief: „Wohlan zu Pferd!"
Mit minniglichem Kusse schied mancher Degen wert.
Da sah man viel der Frauen traurig in Thränen stehn;
Es sagt' ihnen wohl ihr Herze, sie sollten nie sich wiedersehn.

Bald vom Rheine hatten die Recken sich gewandt.
Da herrschte großer Jammer allüberall im Land:
Wo sie vorüber kamen, weinte Weib und Mann.
Wie sehr ihr Volk auch klagte, fröhlich fuhren sie voran.

Zuvörderst vor den Scharen — der Nibelungen*) Trost
In Nöten und in Fahren — ritt Hagen gegen Ost;
Dem waren zu den Hunnen Weg' und Stege kund.
Dankwart war ihr Marschalk, der kühne Kämpe von Burgund.

Herrlich des Weges zogen die Helden lobesam.
Als am zwölften Morgen der Zug zur Donau kam,
Sprang von Tronje Hagen nieder auf den Sand;
Seinen Zügel schlang er um einen Baum an Ufersrand.

Der Strom war hoch geschwollen, weit und breit kein Kahn:
So hub den Nibelungen die Fahrt mit Sorgen an.
Wie sollten sie hinüber? Das Wasser war zu breit.
Bald sprangen sie zur Erde, die Fürsten und ihr Hofgeleit.

„Harret hier am Wasser, ihr Recken hochgemut,
Ich will die Fergen selber suchen an der Flut,
Die uns übersetzen in das Baierland."
Da nahm der starke Hagen seinen guten Schild zur Hand.

Am Ufer nach dem Fergen sucht' der kühne Mann.
Er hörte leise rauschen — lauschend hielt er an.
Das thaten Wasserfrauen in einem schönen Quell,
Die wollten sich da kühlen und spielten in der klaren Well'.

Spähend erschlich der Degen den verborgnen Ort.
Sie sahn ihn über dem Brunnen: jählings waren sie fort
Und lugten zag von ferne nach dem Recken vor.
Der nahm mit guten Listen ihre Gewande aus dem Rohr.

Da schwamm die eine näher (Hadburg war sie genannt):
„Edler Ritter Hagen, wir thun euch hier bekannt,
Wenn ihr uns die Kleider gütlich wiedergebt,
Was ihr kühnen Helden auf dieser Hunnenfahrt erlebt."

---

*) Vgl. die Einleitung.

Sie schwebten leicht wie Schwäne und gleißend anzuschau'n;
Daran erkannte Hagen vielkundige Wasserfrau'n.
Sie rieten seine Wünsche, eh' daß er sie befragt,
So glaubt' er desto fester, was ihm die weisen Frau'n gesagt.

„Reitet getrost, ihr Helden, in König Etzels Land,"
Sprach sie aus den Wellen, „ich setz' mein Haupt zum Pfand:
Nie ward mehr der Ehren von einem Heergesind
In fremdem Land erworben, als ihr an Etzels Hof gewinnt."

Froh vernahm der Recke von eitel Ruhm und Glück,
Ohne Säumen gab er seinen Raub zurück.
Doch kaum umhüllt' sie wieder ihr glänzend Schwanengewand,
Da sagten sie unverhohlen, was seiner harrt' in Etzels Land.

Sieglind, die andre Nixe, rief den Degen an:
„Ich will dich warnen, Hagen, Sohn des Aldrian,
Meine Muhme hat gelogen, weil du ihr Kleid verwahrt':
Kommst du zu den Hunnen, so war es deine letzte Fahrt!

Kehrt um, kehrt um, ihr Helden, noch ist es an der Zeit,
Weil ihr Nibelungen also geladen seid,
Daß ihr sterben müsset in König Etzels Land.
Wer zu den Hunnen reitet, den hat der Tod schon an der Hand."

„Ja," sprach die erste wieder, „also wird es sein.
Von euch allen keiner kehret an den Rhein,
Als der Kaplan des Königs: das ist uns wohl bekannt,
Der kommt von dieser Reise gesund zurück in Gunthers Land."

Da sprach er grimmen Mutes und reckte sich empor:
„Die Märe bring' ein andrer an meiner Herren Ohr,
Daß wir bei den Hunnen vergeuden unser Blut.
Zeigt uns die Furt, ihr Frauen, heute noch müssen wir über die Flut."

„So läßt du meine Warnung,“ sprach sie, „im Wind verwehn?
Wohlan, flußaufwärts dorten muß eine Herberg stehn,
Da findest du einen Fergen, den einzigen am Fluß.“
Stumm kehrt' er sich vom Quelle und wollt' von dannen ohne Gruß.

Dem ungemuten Recken rief die eine nach:
„Nun wartet noch, Herr Hagen, enteilet nicht so jach!
Hört meine Mär' zu Ende, sonst blüht euch Schand' und Schimpf.
Gegen den stolzen Fergen verfahret klug mit allem Glimpf!

Der ist so grimmen Mutes, daß ihr ihm nicht entrinnt,
Wenn ihr mit guten Worten nicht seine Gunst gewinnt;
Wollt ihr, daß er euch führe, so spart nicht Dank noch Sold.
Er hütet dieser Marken und ist dem Herrn des Landes hold.

Kommt er nicht beizeiten, so rufet über die Flut
Und sagt, ihr heißet Amalrich. Das war ein Degen gut,
Der um Fehd' und Feindschaft räumte dieses Land.
Der Ferge wird nicht säumen, wenn ihm der Name wird genannt.“

Als er die Mär' vernommen, sprach der Held kein Wort;
Er neigte sich den Frauen und wandt' sich schweigend fort.
Flußaufwärts schritt er fürder auf dem weichen Sand,
Bis er überm Wasser am Ufer eine Herberg fand.

Da rief der starke Recke mit solcher Allgewalt,
Daß seine Stimme weithin über die Wogen hallt':
„Ho! — Amalrich, hol' über, ich bin Herrn Elses Mann,
Der einst um starke Fehde mit Not aus diesem Land entrann.“

Hoch auf des Schwertes Spitze ein Kleinod, das er bot,
Daß es im Sonnenlichte glänzte goldig rot,
Stand der kühne Degen auf dem Uferrand.
Da nahm der stolze Ferge alsbald die Ruder selbst zur Hand.

Er kam mit kräftigen Zügen, das Schiff fuhr jählings auf.
Spähend blickt' der Starke nach seinem Gast herauf.
Als er den Trug erkannte und sah den fremden Mann,
Der übermütige Ferge — ingrimmig rief er den Recken an:

„Kann sein, ihr heißet Amalrich, doch ist's ein fremd Gesicht,
Den ich hier vermutet, traun der seid ihr nicht;
Der war mein eigner Bruder, ihr seid ein fremder Fant.
Nun ihr mich habt betrogen, bleibt ihr hier auf diesem Strand."

„Nein, bei Gott dem reichen," rief Hagen, „ich muß mit,
Ich bin ein fremder Degen und hab' noch weiten Ritt;
Gern geb' ich höhere Miete, ist's euch nicht genung."
Noch eh' der andre redet', stand er im Schiff mit einem Sprung.

Da zückt' der Ferge wütend die starke Ruderstang',
Daß sie jach mit Krachen auf Hagens Helm zersprang;
Strauchelnd brach er nieder aufs Knie im breiten Kahn.
So kräftige Antwort hatte der Tronjer selten noch empfah'n.

Doch eh' der grimme Ferge aufzog zum andernmal,
Klirrend aus der Scheide fuhr Hagens scharfer Stahl:
Er schlug ihm ab sein trutzig Haupt und warf es auf den Grund.
Traun diese blutige Märe ward den Burgunden nimmer kund.

Mit frohem Gruß ward Hagen empfangen an der Flut.
Bald sahn die Degen im Schiffe das rauchend frische Blut
Von der starken Wunde, die er dem Fergen schlug.
Da ward der müde Recke bedrängt mit Fragen hart genug.

Leugnend sprach der Kühne: „Ich fand das Schiff versteckt,
Aus den Weidenbüschen zog ich's blutbedeckt,
Dort lag es angebunden. Kein Ferge war zu sehn,
Gott weiß, wer ihn erschlagen; von mir ist niemand Leids geschehn."

Gernot begann in Sorgen: „Was frommt das leere Boot?
Mir bangt, viel gute Degen finden heut den Tod
In diesen wilden Wogen. Das wird ein' üble Fahrt!
Wie kommen wir hinüber, wenn uns kein Ferg' gewonnen ward?"

Laut rief da Hagen Tronje: „Ihr Knechte, nun befreit
Von Sattel und Zaum die Rosse! Ich war zu meiner Zeit
Der allerbeste Ferge, der sich am Rheine fand;
Vertrauet mir, ihr Helden, ich bring' euch heil zum andern Strand."

Flinke Knappen schirrten die Rosse hurtig aus
Und trieben sie ins Wasser. Die griffen wacker aus,
Daß den starken Wogen nicht eins zum Raube blieb,
Obzwar der müden Mähren manche weit stromabwärts trieb.

Ihr Gold und ihr Gewaffen ward ins Schiff gethan;
Schar um Schar bestiegen sie den breiten Kahn.
Den Tag war auf den Fluten unmüßig Hagens Hand:
Die Recken und die Knechte führt' er über an den Strand.

Als er zum letztenmale fuhr gen's Ufer an,
Gedacht' er fremder Märe. Da sucht' er den Kaplan.
Es lüstet' ihn zu prüfen, ob der Frauen Mund
Im Brunnen wahr gesprochen. Schier naht' des Pfaffen letzte Stund'.

Der saß beim Kirchenschatze; dicht an Schiffesrand
Ueberm güldnen Schreine lehnt' er auf seiner Hand.
Da mocht' ihm wenig helfen das heilige Gerät:
Es ging ihm hart ans Leben, als ihn der grimme Held erspäht.

Er schwang ihn aus dem Schiffe, eh' daß er sich versann.
Laut riefen viele Degen: „Halt, Hagen, haltet an!"
Aufsprang der Recke Giselher, dem Priester beizustehn
Und Ungemach zu wehren. Der Tronjer ließ es nicht geschehn.

Der Pfaffe rang im Wasser: noch kam er leicht heraus,
Bot eine Hand ihm Hilfe; doch keine streckt' sich aus,
Dieweil der starke Hagen zornig stand im Kahn.
Er stieß ihn noch zu Grunde. Das deuchte niemand wohl gethan.

Angstvoll entwich der Pfaffe dem jähen Ruderstoß
Und strebt' zurück ans Ufer durch Schaum und Flutgetos.
Der Schwache konnt' nicht schwimmen, doch trug ihn Gottes Hand,
Daß er mit dem Leben zurückkam an den andern Strand.

Dort stand der arme Priester und schüttelte sein Gewand.
Da erkannte Hagen, daß er mit eigner Hand
Die Märe mußt' vollenden der weisen Wasserfrau'n.
Er dacht': Von diesen keiner wird die Heimat wieder schau'n.

Als er den letzten Degen gelandet unversehrt,
Zog der Ferge schweigend sein gewaltig Schwert;
Er hieb das Schiff zu Stücken und stieß es in die Flut.
Verwundert sahn die Recken Hagen Tronjes finstren Mut.

„Haltet still, ihr Mannen," rief er, „Ritter und Knecht!
Man soll Freunde nimmer trügen, dünkt mich Recht.
Eine schlimme Märe thu' ich euch bekannt:
Wir kommen nimmer wieder heim in das Burgundenland."

Da flog die üble Kunde von Schar zu Schar fürbaß.
Mancher rauhe Kämpe wurde schreckensblaß,
Kühner Helden Herze zwang die starke Not.
Schweigend ritten die Recken fürder — gen den harten Tod.

Als die Wegemüden nach so mancher Nacht
Rüdigers Marken nahten: die waren schlecht bewacht.
Sie fanden auf der Grenze schlafend einen Mann,
Dem von Tronje Hagen sein gutes Waffen abgewann.

Auffuhr der Held erschrocken, der Markgraf Eckewart:
„Weh mir, solche Schande, wie reut mich eure Fahrt!
Seit Siegfried uns gestorben, hub mein Unglück an.
Weh mir, Herre Rüdiger, wie hab' ich schlecht an dir gethan!"

Wohl hört' der grimme Hagen des edlen Recken Not,
Er gab ihm zu dem Waffen sechs Spangen goldesrot.
„Die nimm dir zum Gedenken und reich' mir, Held, die Hand:
Du bist ein kühner Degen, hat dich der Schlaf auch übermannt!"

„Gott lohn' euch diese Gabe," dankte Eckewart;
„Doch schafft mir bange Sorgen zu Etzel eure Fahrt.
Seid auf der Hut, Herr Hagen, in Treuen rat' ich das,
Siegfried habt ihr erschlagen: Kriemhilde trägt euch grimmen Haß."

„So mag uns Gott behüten vor der Königin.
Traun kein' andre Sorge liegt uns jetzt im Sinn,
Als wo der König Gunther mit seinem reisigen Bann
Hier in fremden Landen heute noch Herberg finden kann.

Viel Rosse sind verdorben den langen Weg hieher,
Die Zehrung all geschwunden; wir können nicht weiter mehr.
Hier ist nichts feil," sprach Hagen, „es wär' ein Wirt uns not,
Der uns Wegemüden gastlich böte Dach und Brot."

„Einen Wirt," rief Eckewart, „den weiß ich euch bereit,
In dessen Haus ihr Recken so wohl empfangen seid,
Daß euch in keinem Lande besser könnt' geschehn,
Wolltet ihr schnellen Degen Rüdiger von Pöchlarn sehn.

Der sitzet an der Straße und ist der beste Wirt.
Gleichwie der süße Maie das Gras mit Blumen ziert,
Mit edler Sitten Blüte ist so sein Herz geschmückt.
Darf er Helden dienen, froh ist der Held und reich beglückt."

Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Bote sein
Und fragen, ob die Fürsten und ihr Geleit vom Rhein
Mein lieber Freund Herr Rüdiger behalte diesen Tag?
Ich will den Dienst entgelten, so gut ich's immer lohnen mag."

Fröhlich rief der Recke: „Der Bote bin ich gern!"
Voll guten Willens macht' er sich auf zu seinem Herrn
Und sagt' dem Vogt zu Pöchlarn der Nibelungen Nah'n.
Der hatt' in langen Zeiten so liebe Kunde nicht empfah'n.

XV.

Gen Pöchlarn ritt ein Degen eilend über Feld.
„Das ist Kriemhildens Recke," sprach Rüdiger der Held,
„Eckewart, der dorten so jählings stürmt heran."
Rasch ging er vor die Pforte: er wähnt', die Feinde zögen an.

Von fern schon rief der Bote: „Mich hat zu euch gesandt
Gunther mein Herre von Burgundenland
Samt seinen Brüdern beiden, Gernot und Giselher.
Sie bitten euch um Herberg für sich und für ihr gutes Heer."

„Willkommen," sprach der Markgraf, „die edlen Herr'n vom Rhein!
Traun so werte Gäste ziehn selten bei uns ein.
Zu Roß, ihr Freund' und Mannen, Kriemhilds Sippen nah'n,
Eilet auf allen Wegen, die stolzen Recken zu empfah'n!"

Er ging zur Kemenate; da saß Frau Gotelind
Mit ihrer jungen Tochter und ihrem Ingesind'.
Voll Freude that der Gute den Frau'n die Märe kund:
Zu ihrem Hause kämen die reichen Könige von Burgund.

„Schmückt euch, vielliebe Fraue," sprach da Rüdiger,
„Ihr sollt sie wohl empfangen, die Fürsten kühn und hehr,
Wenn sie gen Pöchlarn kommen mit ihrem reisigen Bann.
Auch Hagen grüßt mit Ehren, König Gunthers besten Mann.

Mit ihnen kommt auch einer, der heißet Dankwart,
Und Volker, Gunthers Spielmann, ein Held von höfischer Art.
Die sechse sollt ihr küssen, ihr und mein Mägdelein,
Und sollt so guten Recken in Züchten hold und gütig sein."

Die Frau'n gelobten's gerne und waren schnell bereit.
Sie suchten aus den Truhen Gewand und licht Geschmeid;
Voll Eifers thaten die Schönen zumal sich köstlich an,
Ihrer Fürstin Brüder mit allen Ehren zu empfah'n.

Da ward nicht Brau' und Wange gefälscht mit kundiger Hand.
Auf dem Haupte trugen die Frau'n ein gülden Band,
Reichgeziert mit Steinen, auf daß ihr schönes Haar
Die Winde nicht verwirrten. Sie prangten herrlich hold und klar.

Bald mit Pöchlarns Recken naht' die Schar vom Rhein,
Da eilte Markgraf Rüdiger und holt' sie selber ein.
„Willkommen," sprach der Degen, „Freud' ist mir geschehn,
Daß ich so liebe Gäste in meinen Landen hab' gesehn."

Tief neigten sich die Recken in Treuen sonder Haß.
Wie gern er ihnen diente, wohl erzeigt' er das;
Besonders grüßt' er Hagen, den er ehdem gekannt,
Und Volker von Alzeie, den Spielmann aus Burgundenland.

Er empfing auch Dankwart. Da sprach der kühne Mann:
„Ihr herbergt wohl uns Recken. Doch wer verpfleget dann
Unser Heergesinde, das wir ins Land gebracht?"
„Seid ohne Sorg'," sprach Rüdiger, „ich schaff' euch allen Rast die Nacht.

Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten übers Feld.
Was ihr hier verlieret, ich geb' dafür Entgelt.
Nehmt Sättel ab und Zäume, die Rosse lasset gehn!"
(Sie hatten wohl noch selten solch einen milden Wirt gesehn.

Des freuten sich die Gäste). Als das geschehen war,
Und die Herren entritten, lagerte die Schar
Der Knechte rings im Grase: nichts ward da gespart,
Sie wurden nirgend wieder so gut gelabt auf dieser Fahrt.

Unterm Burgthor harrte die edle Gotelind
Mit ihrer schönen Tochter und ihrem Ingesind,
Minniglichen Frauen und mancher schönen Maid,
Wonnig anzuschauen, von Steinen gleißend und Geschmeid.

Sechsunddreißig Mägdelein und Frauen Hand in Hand
Gingen den Recken entgegen aus Burgundenland:
Sie boten gütlich allen holde Grüße dar.
Mit höfischem Neigen dankte Gunthers ritterliche Schar.

Die junge Gräfin küßte die Könige alle drei;
Also that ihre Mutter. Hagen stand dabei.
Ihr Vater hieß ihn küssen: da blickte sie ihn an;
Er deuchte sie so schrecklich — sie hätt' es lieber nicht gethan.

Doch durft' sie nicht versagen, was der Wirt gebot.
Auf ihren zarten Wangen stritt sich Bleich und Rot.
Drauf küßte sie auch Dankwart; zuletzt den Spielmann wert:
Durch seines Leibes Stärke ward der mit solchem Gruß geehrt.

Nun ging die edle Jungfrau und faßte bei der Hand
Giselher den jungen von Burgundenland;
Also that ihre Mutter Gunther dem kühnen Mann.
Mit den Helden schritten die Frauen beide froh voran.

Der Wirt und Gernot folgten in einen weiten Saal.
Recken und Edelfrauen saßen da zumal.
Bald schenkte man den Gästen guten Firnewein,
Bei Etzel selber konnten sie besser nicht bewirtet sein.

Viel kühne Blicke weilten verlangend all die Zeit
Auf Gotelindens Tochter; die wunderholde Maid
Herzt' wohl in Gedanken mancher tapfre Mann.
Sie war so schön und hochgemut, traun einem Fürsten stand sie an.

Nach altgewohnter Sitte schieden vor dem Mahl
Die Frauen von den Recken und gingen aus dem Saal.
Da rüstet' man die Tafel; unter der Speisen Last
Schier beugten sich die Tische. Herrlich waren sie dort zu Gast.

Den Königen zu Ehren ging Frau Gotelind
Zum Imbiß mit den Recken. Ihr minnigliches Kind
Ließ sie bei den Frauen. Mancher Degen saß
Und dacht' der holden Jungfrau, daß er des Mahles schier vergaß.

Als sie mit Trank und Speise gelabt sich allzumal,
Führte man die Schönen wieder in den Saal.
Da wurden muntre Sprüche zur Kurzweil nicht gespart;
Ein Recke von Alzeie wußt' ihrer viel nach Spielmannsart.

Laut hub vor allen Gästen derselbe Degen an:
„Edler Wirt, in Gnaden war Gott euch zugethan.
Er hat euch traun gegeben ein herrliches Gemahl,
Dazu ein wonnig Leben und hoher Ehren sonder Zahl!

Wär' mir," rief der Degen, „ein Königreich beschert,
Und sollt' ich Krone tragen, mein' Treu', zum Weibe gehrt'
Ich eure schöne Tochter — das höhte mir den Mut! —
So minniglich zu schauen, dazu so edel und so gut.

Nun soll mein Herre Giselher doch bald vermählet sein.
Es ist so hoher Sippe das holde Mägdelein:
Sollt' sie eine Krone zu Worms am Rhein empfah'n,
Ich und alle Recken, wir wären gern ihr unterthan."

Die Rede deuchte Rüdiger den reichen wahrlich gut
Und Gotelind die Fraue; freudig war ihr Mut.
Da ward die edle Jungfrau, wie der Held begehrt,
Jung Giselher versprochen. Wohl eines Königs war sie wert.

Um sie beide schlossen die Recken einen Ring
Nach altgewohntem Brauche. An ihrem Antlitz hing
Mancher junge Degen in wonniglichem Mut
Und dacht' in seinem Herzen, was Jugend gerne denkt und thut.

Als man vor allen Degen fragt' die edle Maid,
Ob sie den Fürsten wolle, schier war's der Holden leid,
Und dachte doch zu nehmen den heldenschönen Mann.
Sie schämte sich der Frage, wie manche scheue Maid gethan.

Lächelnd riet ihr Vater, daß sie spräche: ja,
Sie woll' ihn gerne nehmen. Da war gar hurtig da
Giselher der junge, daß er sie sanft umschloß
Mit seinen starken Armen — die sein so wenig doch genoß!

„Ihr edlen Herr'n vom Rheine," gelobte Rüdiger,
„Wenn ihr nun wieder heimwärts fahrt mit eurem Heer
Zum Burgundenlande, so geb' ich euch mein Kind,
Daß ihr sie mit euch führet." Froh hört' es all das Hofgesind.

Wie sehr's die Herren wehrten, der Markgraf hielt sie dort
Bis an den vierten Morgen; da huben sie sich fort.
Doch eh' sie schieden, teilte, wie's jeglichem gefiel,
Der Wirt in seiner Milde den Gästen reicher Gaben viel.

Er gab dem Fürsten Gernot ein Waffen scharf und lang,
Das bald in heißen Stürmen der Degen herrlich schwang.
Mit Hulden sah Gotlinde das Schwert in Gernots Hand,
Von dem im Hunnenlande Rüdiger sein Ende fand.

„Was ich an guten Waffen je gesehn allher,
Nichts,“ begann da Hagen, „wäre mein Begehr,
Als jener Schild am Pfeiler dorten an der Wand.
Den,“ sprach er, „führt' ich gerne von hinnen in das Hunnenland.“

Als Gotelind die gute seinen Wunsch vernahm,
Kamen ihr die Zähren; aufs neu' erwacht' ihr Gram
Um einen jungen Helden: sie dacht' an Nudungs Tod,
Den Wittich ihr erschlagen. Das schuf der Armen Jammers Not.

„Den Schild will ich euch geben,“ sprach Gotlinde hold;
„Wollte Gott vom Himmel, daß der noch leben sollt',
Der ihn trug in Händen! Er fiel von Feindes Arm.
Seit ich den Sohn verloren, nimmer still' ich meinen Harm.“

Aufstand von ihrem Sessel die Fraue hehr und mild,
Mit ihren weißen Händen hob sie herab den Schild
Und trug ihn hin zu Hagen. Er nahm die Wehr zur Hand.
Die Gabe war mit Ehren an König Gunthers Mann gewandt.

Ein Schutz von lichter Seide auf seiner Farbe lag.
Bessern Schild als diesen beleuchtet' nie der Tag,
Verziert mit edlen Steinen. Wer den zu Kauf begehrt':
Nudungs reiche Wehre war wohl tausend Pfunde wert.

Was sie dort an Gaben empfingen insgemein,
Nichts würd' in ihre Hände davon gekommen sein,
War's nicht dem Wirt zuliebe, der's ihnen freundlich bot.
Hernach da wurden sie so feind: bei Etzel schlugen sie ihn tot.

Volker, der schnelle Degen, trat vor die Markgräfin.
Mit höfischem Neigen setzt' er die Fiedel unters Kinn
Und spielte süße Töne und sang sein bestes Lied.
So nahm der Spielmann Urlaub, als er von der Fraue schied.

Mit freundlicher Gabe ward ihm Dank gezollt.
Man brachte Frau Gotlinde einen Schrein von Gold;
Daraus zwölf reiche Spangen wand sie um seine Hand:
„Die führet, Degen Volker, von hinnen in das Hunnenland!

Und tragt sie mir zuliebe am Hofe, kühner Mann,
Wenn ihr wiederkehret, daß man mir sagen kann,
Ob ihr meine Gabe zu Ehren dort gebracht."
Was die Fraue gehrte, das nahm der Degen wohl in acht.

Seinen edlen Gästen schuf Rüdiger gut Geleit,
Samt fünfhundert Recken macht' er sich fahrtbereit.
Es waren die besten Mannen, die er mit sich nahm,
Von denen keiner lebend wieder heim nach Pöchlarn kam.

Minniglich mit Küssen der Wirt von dannen schied;
Also that auch Giselher, was ihm sein Herze riet.
Sie hielten in den Armen schöne Frauen beid':
Das sollte noch beweinen manches Weib und manche Maid.

Allenthalben wurden die Fenster aufgethan.
Als sie mit seinen Mannen den Wirt entreiten sahn,
(Wohl sagt' ihr banges Herze den Armen all die Not)
Da wurden lichter Augen gar viel von heißen Zähren rot.

Um ihre lieben Freunde grämten sie sich sehr:
Die sahn sie nach dem Feste zu Pöchlarn nimmermehr.
Doch frohen Mutes ritten über den weichen Sand,
Längs der Donau nieder, die Recken in das hunnische Land.

Flinke Boten flogen durch Oesterreich voran.
Den Leuten allenthalben ward es kund gethan,
Daß die Helden kämen von Worms überm Rhein.
Etzels Hofgesinde, das konnte da nicht fröhlicher sein.

Als nun die Burgunden kamen in das Land,
Das hört' von Bern ein Degen, der alte Hildebrand.
Er sagt' es seinem Herren, Dietrich. Dem war es leid;
Sorglich wollt' er warnen den Vogt vom Rhein und sein Geleit.

„Heißt uns die Rosse satteln, wir reiten in die Mark!"
Da ritt der Amelunge mit Degen kühn und stark
Zu den edlen Gästen eilend auf das Feld.
Die hatten aufgeschlagen zur Rast manch herrliches Gezelt.

Hagen sah sie reiten; er erkannt' von fern
Dietrich den Vogt von Berne. Laut mahnt' er seine Herr'n:
„Erhebet euch, ihr Recken, da sprengt ein Held heran:
Will der uns Dienste bieten, die nehmen wir mit Freuden an."

Bald schwang sich aus dem Sattel (das war Fug und Recht)
Der edle Amelunge mit Ritter und mit Knecht.
Er naht' mit seinen Mannen den Gästen von Burgund;
Tief neigt' er sich und grüßte die Reckenschar mit Hand und Mund.

„Seid willkommen, ihr Herren, Gunther und Giselher,
Gernot und Hagen; auch Volker biet' ich Ehr'
Und Dankwart dem schnellen. Ist euch das nicht bekannt?
Noch beweint Kriemhilde den Helden von Niblungenland."

„Da mag sie lange weinen," hub der Tronjer an.
„Der fiel vor manchem Jahre auf der Birsch im Tann.
Sie soll den Hunnen lieben, dem sie sich ergab;
Siegfried kommt nicht wieder, der liegt nun lange schon im Grab."

„Siegfried den toten lassen wir nun ruhn:
Kriemhild ist am Leben, sie wird euch Schaden thun!"
Also sprach der Degen, von Bern Herr Dietrich,
„Fürst der Nibelungen, vor Etzels Weib behüt' du dich!"

„Was sollt' ich mich behüten," sprach Gunther, „ohne Not,
Da der König Etzel so gütlich uns entbot,
Wir sollten zu ihm reiten in das Hunnenland?
Auch Kriemhild, meine Schwester, hat uns manchen Gruß gesandt."

„Ich will euch treulich raten," sprach zu seinen Herr'n
Hagen Tronje, „bittet den edlen Vogt von Bern,
Daß er euch die Märe weiter thue kund,
Wie uns Kriemhild gesonnen, uns fremden Degen von Burgund."

Da hielten Sondersprache auf dem offnen Feld
Gunther und Gernot und Dietrich der Held.
„Nun thue sonder Zagen, edler Ritter, kund,
Wie uns Kriemhild gesonnen, uns fremden Degen von Burgund."

„Was soll ich weiter sagen," sprach Dietrich sorgerfüllt,
„Als daß ich alle Morgen Etzels Weib Kriemhild
Zum reichen Gott vom Himmel in jammervoller Not
Weinen hör' und klagen um des starken Siegfrieds Tod."

„Das ist nun nicht zu wenden," versetzt' der kühne Mann
Volker von Alzeie, „nun müssen wir voran.
Wir reiten hin zu Hofe, ihr Helden, und lassen sehn,
Was uns schnellen Degen bei den Hunnen mag geschehn."

XVI.

Die flinken Boten eilten dem reisigen Zuge vor,
Sie brachten gute Märe an der Fürstin Ohr:
„Kriemhild liebe Herrin, deine Brüder nah'n;
Die hoffen große Ehren, du sollst die Helden wohl empfah'n."

Kriemhild die Hunnenfürstin in einem Fenster stand,
Nach Freunden und nach Sippen ausspähend über Land.
Aus ihres Vaters Reichen sah sie manchen Mann:
„Wohl mir," sprach die Fraue, „daß ich solche Freude gewann."

Ihre hunnischen Degen besandte da Kriemhild:
„Hier bringen meine Sippen manchen neuen Schild
Und gleißend blanke Brünnen, von Waffen unversehrt.
Nun denke meiner Leiden, wer mein rotes Gold begehrt."

Herrlich mit den Recken ritt der Vogt vom Rhein,
Nach seines Landes Sitten, bei den Hunnen ein.
Da sah man kühner Degen viel zu Hofe gehn,
Hagen von Tronje aus Burgundenland zu sehn.

Dieweil von Land zu Lande der Ruf die Kunde trug,
Als er den kühnen Siegfried im Waskenwald erschlug,
Aller Recken stärksten, Frau Kriemhildens Mann,
Ward überall nach Hagen gefragt, der solche That gethan.

Der Held war wohlgewachsen, an Gliedern reckenhaft,
Breit um Brust und Schultern, von gewaltiger Kraft;
Sein Haar war graugesprenkelt, herrlich war sein Gang
Und fürchterlich sein Auge. Davor ward manchem Kühnen bang.

Man bot den Gästen Herberg; die litten's ohne Arg,
Daß man ihr Ingesinde gesondert haust' und barg.
Das riet aus Haß Kriemhilde; sie fügt' es bald genug,
Daß man die guten Knechte in der Herberg all' erschlug.

Marschalk war Hagens Bruder für das Gesind zumal,
Dem Gunther seine Knechte gütlich anbefahl,
Daß er sie wohl behüten und reichlich pflegen sollt'.
Der Burgundenrecke war ihnen allen treulich hold.

Da kam der Degen Dietrich von Amelungenland,
Der nahm mit höfischem Gruße Hagen bei der Hand.
Sorglich begann er wieder: „Mir ist von Herzen leid,
Daß ihr zu den Hunnen in ihr Land gekommen seid."

Herr Etzel stand im Fenster: „Die Märe wüßt' ich gern,"
Sprach er zu den Seinen, „wen der Fürst von Bern
So freundlich dort empfangen? Der trägt wohl hohen Mut.
Wie auch sein Vater heiße, das ist ein Recke kühn und gut."

Von Kriemhildens Mannen hub da einer an:
„Der Degen ist von Tronje ein Sohn des Aldrian.
Wie hold er hier gebare, es ist ein grimmer Mann;
Ich lass' euch noch erschauen, daß ich die Wahrheit kund gethan."

„Wie sollt' ich das erkennen, daß er so grimmig ist?"
Noch war dem König Etzel unkund zu dieser Frist,
Wie sonder Rast Kriemhilde gen die Burgunden warb,
Bis daß sie ihre Sippe elend in Hunnenland verdarb.

„Wohl kannt' ich seinen Vater, er war mein Lehensmann,
Der Lobes viel und Ehren an meinem Hof gewann;
Ich schlug ihn selbst zum Ritter und gab ihm Gut und Gold.
Weil er mir Treu' bewiesen, bleib' ich dem Degen immer hold.

Drum ist mir auch von Hagen alles wohlbekannt.
Ich bracht' zwei schmucke Kinder als Geiseln einst ins Land,
Ihn und von Spanien Walther: sie wuchsen hier heran.
Hagen sandt' ich wieder heim; der andre mit Hiltgund entrann." *)

Er dachte mancher Märe, die lang vordem geschah.
Es war sein Freund von Tronje, den er wiedersah,
Der ihm in jungen Jahren viel starke Dienste bot.
Jetzund im Alter schlug er ihm so manchen lieben Freund zu Tod.

Die werten Recken beide vorm Hause schieden sich,
Hagen von Tronje und Herr Dietrich.
Da blickt' über die Achsel König Gunthers Mann
Nach einem Heergesellen, den der Kühne bald gewann.

Bei Giselher dem jungen sah er Volker stehn,
Den kunstreichen Spielmann: den hieß er mit ihm gehn.
Wohl kannt' er seine Stärke und seinen grimmen Mut,
Es war in allen Dingen ein echter Recke, kühn und gut.

Noch stand die Schar im Hofe, niemand holt' sie ein.
Den Zweien währt's zu lange; sie schritten beid' allein
Ueber den Hof hinüber gen das weite Schloß.
Vor niemands Haß erbangte der trutzige Held und sein Genoß.

Auf eine Bank vorm Hause setzten sie sich hin,
(Genüber in einem Saale weilte die Königin)
Herrlich an ihrem Leibe leuchtet' ihr Gewand.
Manche, die das sahen, hätten die beiden gern erkannt.

---

*) Vgl. das Waltharilied, deutsch von Scheffel.

Als wären's wilde Tiere, kam da, Mann für Mann,
Hunnisch Hofgesinde und gafft' die Recken an.
Kriemhild ersah vom Fenster Hagen auf der Bank:
Es schnitt ihr durch das Herze, daß sie schier zur Erde sank.

All ihr Leid erwachte, die Fraue weinte sehr.
Etzels Degen traten sorglich um sie her;
Die wundert', was ihr jählings gebeugt den stolzen Mut.
Sie sprach: „Das that Hagen, ihr edlen Helden kühn und gut!"

Voll Eifers riefen die Hunnen: „Wie ward euch das gethan,
Da wir euch vor kurzem noch frohen Sinnes sahn?
Wisset, so kühn ist keiner, von dem euch Leids geschehn,
Heißet ihr's uns rächen, es muß ihm an sein Leben gehn."

„Wie wollt' ich dem vergelten, der mit blankem Schwert
Meinen Jammer rächte! Was sein Herze gehrt,
Alles sollt' ihm werden. Auf Knieen seht mich flehn:
Rächet mich an Hagen, laßt ihn nicht heil von hinnen gehn."

Sechzig hunnische Recken thaten die Waffen an,
Hagen zu erschlagen und Volker den kühnen Mann.
„Harret noch eine Weile," sprach die Königin,
„Auf dem Haupt die Krone, zu meinen Feinden tret' ich hin.

Ich will dem üblen Hagen, König Gunthers Mann,
Vor euch ins Antlitz sagen, was er mir gethan.
Er ist so übermütig, ich weiß, er leugnet nicht;
So wird auch mich nicht kümmern, fällt er vor meinem Angesicht."

Volker, der kühne Spielmann, späht' nach den Wirten aus.
Da sah er Frau Kriemhilde außen an dem Haus
Die Stiege niederschreiten, gefolgt von manchem Mann.
Zu seinem Heergesellen hub der schnelle Degen an:

„Schauet hin, Freund Hagen, wie sie dorten naht,
Die uns ohne Treue ins Land geladen hat.
Wie trutzig ihre Recken, Schwert in Händen, gehn!
Nie hab' ich eine Fürstin Freunde so empfangen sehn.

Wisset ihr, Freund Hagen, tragen sie euch Haß?
So laßt euch treulich raten, hütet nicht zu laß
Des Leibes und der Ehren. Traun das wäre gut.
Wenn ich's recht erkenne, sind die Recken grimmgemut.

Auch sind ihrer viele um die Brust so breit,
Mich dünkt, die lichten Brünnen tragen sie unterm Kleid.
Wer sich will behüten, rücke sein Schwert zur Hand;
Wen sie damit meinen, habt acht, das wird uns bald bekannt."

Da sprach in zornigem Mute Hagen, der kühne Mann:
„Ich weiß wohl, das ist alles gegen mich gethan.
Vor diesen feilen Hunnen reit' ich noch zum Rhein!
Nun saget mir, Freund Volker, wollt ihr mein Notgeselle sein?"

„Wahrlich, ich will euch helfen, solang ich Atem han;
Und zöge wider uns beide der König selbst heran
Mit allen seinen Recken, er fände harten Streit:
Ich weich' von eurer Seite aus Furcht nicht eine Spanne breit."

„Das lohn' euch Gott vom Himmel. Kommt sie feindlich her,
Mir Streit zu bieten, Volker, was bedarf ich mehr,
Seit ich von euch vernommen, daß ihr in Not und Span
Mir freundlich wollet helfen? Nun laßt die Recken kühnlich nah'n!"

„Wir wollen uns erheben," sprach Volker von Alzei,
„Vor der edlen Fürstin, geht sie uns vorbei,
Und ihr Ehre bieten: sie ist eine Königin.
Mich dünkt, das bringt uns beiden auch an eigner Ehr' Gewinn."

„Nein, mir zulieb,“ bat Hagen, „Freund, das thuet nicht,
Sonst wähnt von diesen Hunnen mancher üppige Wicht,
Der ihr in Waffen folget, es wär' aus Furcht geschehn.
Keiner soll mich zwingen, von meinem Sitze aufzustehn.

Besser ziemt uns beiden, daß auch ihr es laßt.
Was sollt' ich den noch ehren, der mich bitter haßt?
Das thu' ich nie und nimmer, und ging mir's an den Leib.
Auch soll mich wenig kümmern, ergrimmt vor Wut des Hunnen Weib.“

Der übermütige Hagen hielt quer auf seinen Knien
Ein gewaltig Waffen; am güldnen Knaufe schien
Gleißend licht ein Jaspis, grün wie Gras und klar.
Wohl erkannte Kriemhild, daß es Siegfrieds Waffen war.

Als sie das Schwert erblickte, das schuf ihr große Not.
Das Gefäß war gülden, die Scheide sammetrot.
Es mahnt' sie ihrer Leiden: zu weinen hub sie an.
Mich dünket, sie zu kränken, hatte Hagen das gethan.

Volker der schnelle zog näher auf der Bank
Einen Fiedelbogen, mächtig stark und lang,
Gleich einem guten Schwerte blitzend scharf und breit.
So saßen unerschrocken die zween Recken kampfbereit.

Die hochgemuten Helden deuchten sich zu hehr:
Als die Hunnen nahten, boten sie niemand Ehr',
Aus Furcht oder Zagen. Hart vor Hagens Fuß
Trat Kriemhild die Fürstin und sprach den beiden feindlichen Gruß.

Sie sprach: „Nun sagt, Herr Hagen, wer hat nach euch gesandt,
Daß ihr euch verwogen, zu reiten in dies Land?
Habet ihr vergessen, was mir von euch geschehn?
Wäret ihr bei Sinnen, ich hätt' euch nimmer hier gesehn.“

„Nach mir entsandte niemand," fiel der Tronjer ein;
„Man lud in diese Lande der Degen drei vom Rhein,
Die heißen meine Herren, ich bin ihr Lehensmann:
Nie bin ich heim geblieben, haben sie eine Fahrt gethan."

Sie sprach: „Nun sagt mir weiter, wie geschah doch das,
Daß ihr aus meinen Gunsten verfielt in meinen Haß?
Ihr habt im Tann erschlagen Siegfried, den teuren Mann,
Daß ich bis an mein Ende den Jammer nimmer stillen kann."

„Was soll das eitle Reden," sprach der Held, „genug!
Ich bin's, ich bin der Hagen, der Siegfried einst erschlug
Mit diesen seinen Händen. Ha, wie's der Held entgalt,
Daß die Fraue Kriemhild vor allem Volk Brünhilde schalt!

Ich werd' auch nimmer leugnen, gewaltige Königin,
Daß ich all eures Harmes und Schadens schuldig bin.
Nun räch' es, wer da wolle, ob's Weib sei oder Mann,
Anders wär' gelogen: ja, ich hab' euch Leids gethan."

„Höret, Recken," rief sie, „ihm ist's der Müh' nicht wert,
Die feige That zu leugnen. Was er dafür befährt,
Mich soll es wenig kümmern, ich rief ihn nicht heran."
Die übermütigen Degen sahen all' einander an.

Hätt' einer Streit erhoben und Eisen nicht gespart,
Die zween Gesellen hätten der Ehren wohl gewahrt,
Wie sie's in harten Stürmen gepflogen allezeit.
Die sich so hoch vermessen — aus Furcht vergaßen sie Kriemhilds Leid.

Einer sprach der Recken: „Was sehet ihr mich an?
Was ich zuvor gelobte, wird nimmermehr gethan;
Ich werf' um niemands Gaben Leib und Leben hin.
Es lockt uns ins Verderben mit ihrem Gold die Königin."

Ein andrer sprach daneben: „So ist auch mir zu Mut;
Und gäb' mir einer Türme von Gold und reichem Gut,
Diesen Fiedelspieler wollt' ich nicht bestehn:
Seine schnellen Blicke hab' ich allzu nah gesehn.

Auch kenn' ich Hagen Tronje von früher Jugendzeit,
Ihr braucht mir nicht zu sagen von seiner Kraft im Streit.
In zweiundzwanzig Schlachten war ich dem Recken nah,
Da mancher armen Fraue viel Herzeleid von ihm geschah.

Er und der Held von Spanien, die saßen nie zu Haus,
Die ritten manche Straße und fochten manchen Strauß
Dem Könige zu Ehren. Was immer da geschehn,
Man konnte Hagen Tronje Preis und Ehr' gewinnen sehn.

Und damals war der Recke an Jahren noch ein Kind.
Die seine Gesellen waren, wie greis die heute sind!
Jetzund mit grauen Haaren ist er ein grimmiger Mann,
Auch trägt er nun den Balmung, den er auf üble Art gewann."

Damit war's entschieden: niemand suchte Streit.
Das war der Hunnenfürstin von Herzen bitter leid.
Die Degen gingen dannen; sie fürchteten den Klang
Von Volkers Fiedelbogen: der machte wohl den Kühnsten bang.

„Wir haben recht ersehen," sprach Volker unverzagt,
„Daß wir hier Feinde finden, wie man uns lang gesagt.
Nun laßt uns mit den Königen hin zu Hofe gehn,
So werden sie's nicht wagen mit Streit uns offen zu bestehn."

Wo der Freund in Nöten getreu zum Freunde hält,
Da räumt der Feind verzagend oft vor dem Kampf das Feld
Und ist auch gut beraten, wenn er den Zorn verspart.
Mancher wird vor Schaden durch kluge Fürsicht wohl bewahrt.

XVII.

Mit ihrem Ingesinde sah man Kriemhilde nah'n,
Sie kam mit falschem Mute, die Brüder zu empfah'n;
Sie küßte nur den jüngsten und nahm ihn bei der Hand.
Das sah von Tronje Hagen: seinen Helm er fester band.

„Dies ist ein Gruß," so sprach er, „traun von besondrem Schlag,
Daß ein schneller Degen sich wohl fürsehn mag.
Man grüßet hier die Fürsten und läßt die Mannen stehn!
Mich dünkt, zu diesem Feste die Fahrt wär' besser nie geschehn."

„Heiß' euch willkommen," sprach sie, „wer euch gerne sieht.
Wähnt ihr, daß mich's in Liebe zu solchen Gästen zieht?
Sagt doch, was ihr bringet von Worms überm Rhein,
Drum ihr in Etzels Lande mir groß willkommen solltet sein?"

„Was sind das eitle Reden," rief Hagen baß ergrimmt,
„Ist's Brauch hier, daß man Gaben von seinen Gästen nimmt?
So reich wär' ich gewesen, hätt' ich das gedacht,
Ich hätt' euch eine Gabe zu den Hunnen hergebracht."

„Steht mir Rede, Hagen," sprach die Königin,
„Der Hort der Nibelungen — sagt, wo kam der hin?
Der war doch mein Eigen, das ist euch wohl bekannt,
Den solltet ihr vom Rheine herbringen in das Hunnenland."

„In Treu'n, gestrenge Fürstin, das ist lange her,
Seit ich des Hortes pflegte; mir ward das Amt zu schwer.
Da ließen ihn meine Herren versenken in den Rhein:
Dorten muß er wahrlich bis zum jüngsten Tage sein.

Den Teufel sollt ihr haben," rief er jählings wild,
„Ich hab' genug zu tragen an meinem guten Schild
Und an meiner Brünne. Seht, mein Helm ist licht
Und glänzend meine Klinge: den Hort berühret ihr mir nicht!"

Da wandt' sich zu den Recken Kriemhild und befahl:
„Kein Degen tritt mit Waffen in König Etzels Saal;
Vertraut sie mir, ihr Helden, sie werden euch verwahrt."
„Nein," sprach Hagen Tronje, „die Mühe wird euch, traun, erspart.

Mich lüstet nicht der Ehre, Fürstentochter mild,
Daß mir des Landes Herrin zur Herberg' trag' den Schild
Und alles mein Gewaffen: das brächt' uns Tadel ein.
So lehrte mich's mein Vater nicht, ich will mein Kämmrer selber sein."

„Muß ich Hohn erdulden?" rief da Frau Kriemhild,
„Warum will mein Bruder und Hagen seinen Schild
Nicht meiner Hut vertrauen? Sie sind gewarnt vorher,
Und wüßt' ich, wer sie warnte, er lebte nicht zu lange mehr."

Da trat von Bern Herr Dietrich zürnend hin und sprach:
„Ich bin's, der die Fürsten gewarnt vor deinem Dach
Und Hagen, den kühnen Recken, der Burgunden Mann.
Du Teufelin, nun dräue! — das fügt mir wenig Schaden an."

Die stolze Hunnenfürstin — vor Scham wollt' sie vergehn;
Sie wagte nicht, dem Helden trutzig ins Aug' zu sehn.
Bald ging sie von den Gästen, stumm und zornesblaß,
Doch ihre schnellen Blicke, die sprachen eitel Wut und Haß.

Hin zum Schlosse schritten selbander Hand in Hand
Der Vogt vom Rhein und Dietrich von Amelungenland.
Irnfried folgt' und Gernot, ein wertes Heldenpaar;
Der gute Markgraf Rüdiger bot Giselher die Rechte dar.

Wann sich kühne Degen gesellten nach Begehr:
Volker und Hagen, die schieden sich nicht mehr,
Als nur in einem Kampfe gen ihres Endes Zeit.
Mancher edlen Fraue schufen die beiden bitter Leid.

Ein herrlich Hofgesinde reiht' sich den Königen an,
Der auserwählten Recken, der kühnsten, tausend Mann,
Darüber sechzig Degen in reicher Waffentracht;
Die hatt' aus seinem Lande Hagen Tronje hergebracht.

Als der Vogt vom Rheine in dem Saal erschien,
Da mochte König Etzel länger nicht verziehn.
Er sprang von seinem Sessel und grüßt' mit Hand und Mund,
Wie er noch keinen grüßte, die edlen Gäste von Burgund.

„Willkommen, ihr drei Könige, willkommen in meinem Land!
So hab' ich meine Boten vergebens nicht gesandt,
Daß sie mir liebe Freunde entböten übern Rhein.
Ihr sollt mit euren Recken allzumal willkommen sein.

Seid auch ihr mit Hulden gegrüßt, ihr Degen zwei,
Hagen von Tronje und Volker von Alzei.
Euch alle hat Kriemhilde nimmer hier erblickt;
Sie hat euch manchen Boten mit Grüßen an den Rhein geschickt."

„Wir haben's wohl vernommen," hub der Tronjer an,
„Und wenn mich König Gunther nicht zur Fahrt gewann,
So wär' ich euch zu Ehren geritten in das Land."
Da nahm der Wirt voll Freuden die lieben Gäste bei der Hand.

Er bracht' sie zu dem Sessel, da er gesessen war.
Man bot den Nibelungen die erste Gastung dar,
In weiten, güldnen Schalen süßen Met und Wein,
Und hieß sie bei den Hunnen zum andernmal willkommen sein.

Da sprach der König Etzel: „Nun lasset mich gestehn,
Mir konnt' in meinem Leben nicht größre Gunst geschehn,
Als daß ihr teuren Helden mir gekommen seid.
Das scheidet auch Kriemhilde von allem Gram und Sehnens Leid.

Es nahm mich lange wunder, was ich euch Leids gethan,
Dieweil ich edle Gäste so manche mir gewann,
Daß die eignen Schwäger stets verschmäht mein Land.
Heut ward auch diese Sorge in eitel Freude mir gewandt."

Darauf versetzte Rüdiger, ein Ritter hochgemut:
„Ihr mögt sie gerne sehen: ihre Treue, die ist gut.
Meiner Frauen Brüder, die pflegen hoher Ehr':
Sie bringen euch zu Hofe wohl ein auserlesen Heer."

Das war am Sonnwendabend, als er die Schar empfing
Und mit seinen Freunden froh zum Mahle ging.
Nie war ein Wirt, der Gästen so reiche Gunst erwies,
Nie waren edle Gäste, die man so hoher Ehren pries. —

Nun ging der Tag zur Rüste, und naht' die Nacht heran.
Die wegemüden Recken focht die Sorge an,
Wann sie ruhen sollten und zur Herberg gehn.
Heimlich mahnte Hagen, es müßt' alsobald geschehn.

Zum Wirte wandt' sich Gunther: „Gott laß euch sänftlich ruhn,
Wir wollen schlafen gehen, darum entlaßt uns nun;
Fruhmorgens kommen wir wieder zu Hof, geliebt's euch so."
Gütlich erhob sich Etzel; von seinen Gästen schied er froh.

Kaum war der Wirt von dannen, erwachte Streit und Span,
Die Hunnen fingen ungestüm ein trutzig Drängen an.
„Wie dürfet ihr den Recken vor die Füße gehn?
Habet acht," rief Volker, „sonst möcht' euch leicht ein Leid geschehn.

Sonst schlag' ich mancheinem solch einen wuchtigen Schlag,
Daß sein Weib zeitlebens ihn beweinen mag.
Hebt euch aus dem Wege, beginnt ihr nächtens Streit?
Hier heißt wohl alles Degen und trägt vom Degen nur das Kleid."

Als Volker baß ergrimmte und schalt so zorniglich,
Da blickt' auch sein Geselle Hagen hinter sich:
„Gehorcht dem guten Rate," sprach der kühne Held,
„Sucht eure Herberg, Recken, und laßt die Thüren unverstellt.

Was ihr da wollt beginnen, das steht euch übel zu.
Tragt ihr uns argen Willen, so harrt bis morgen fruh
Und gönnet euren Gästen Ruh' nach langer Fahrt.
Mich dünkt, daß Helden immer müder Degen Rast gewahrt."

Da wurden die Burgunden in einen Saal gebracht,
Mit reich behangnen Betten bereitet für die Nacht;
Von Zobel waren die Decken, die Pfühle weich und breit.
Etzels Weib Kriemhilde, die sann den Müden großes Leid.

„Schlafet nicht!" rief Giselher, „wir sind in ihrer Hand.
O daß wir unsre Freunde geführt in dieses Land!
Was auch meine Schwester gütlich uns entbot,
Ich fürcht', um ihre Rache schickt sie uns alle in den Tod."

„Nun lasset euer Sorgen," sprach Hagen hilfbereit,
„Ich selbst will Schildwacht halten, weil ihr entschlummert seid.
Ich kann euch wohl behüten, bis morgen graut der Tag;
Drum schlafet ohne Bangen: dann schirm' sich jeder, wie er mag."

Sie dankten ihm mit Neigen, daß er den Schlaf bezwang,
Und gingen zu den Betten. Es währte nicht zu lang,
So lagen all' in Ruhe die Müden, Mann für Mann.
Der Held, der kühne Hagen, that schweigend Wehr und Waffen an.

Da begann der Spielmann Volker von Alzei:
„Verschmähet ihr's nicht, Hagen, ich stünd' euch gerne bei;
So nähmen wir selbander der Feinde besser wahr."
Voller Freud' zum Danke bot ihm der Held die Rechte dar.

„Das lohn' euch Gott im Himmel! Von Gunthers ganzem Heer
In allen meinen Sorgen begehr' ich keinen mehr
Als euch allein, Freund Volker: so trutz' ich jeder Not!
Ich will's euch wohl vergelten, vergönnet mir's der schnelle Tod."

Da wehrten sich die beiden mit lichtem Stahlgewand,
Da nahmen sie jedweder den breiten Schild zur Hand;
Vor die Thüre traten die Recken hochgemut
Und pflegten so der Gäste und hielten sie in treuer Hut.

Volker von Alzeie streifte von der Hand
Seinen Schild den guten und lehnt' ihn gen die Wand.
Er ging zurück zum Saale, die Geige nahm er sacht:
Wie's dem Helden ziemte, dient' er den Freunden diese Nacht.

Unter die Thür des Hauses saß er auf den Stein.
(Traun ein bessrer Spielmann mochte nimmer sein.)
Wohl dankten's ihm die Recken, als der Saiten Klang
Draußen von der Schwelle lieblich zu ihrem Lager drang.

Seine Töne schwollen und schollen durch den Saal
(Kunst und Stärke lagen in Volkers Hand zumal),
Süßer bald und sanfter zu geigen hub er an:
So spielt' er in den Schlummer manchen sorgenschweren Mann.

Als er die Recken alle mählich entschlummert fand,
Da nahm der Degen wieder den breiten Schild zur Hand
Und trat in seinen Waffen zu Hagen auf die Wacht
Und half vor feigen Listen die Recken hüten über Nacht.

Um Mitternacht da blitzt' es an einem Fenster auf
Fern überm dunklen Hofe, wie blanker Helmesknauf.
Der Spielmann sah hinüber: die Hunnen schlichen an,
Sie hätten ihren Gästen im Schlafe Schaden gern gethan.

„Höret, Freund, Herr Hagen, Feinde nehm' ich wahr,
Lasset uns zusammen tragen Sorg' und Fahr.
Volk in Waffen seh' ich überm Hofe gehn,"
Sprach der kühne Spielmann, „sie kommen, uns Recken zu bestehn."

„So schweigt," versetzte Hagen, „lasset sie näher her;
Eh' sie uns inne werden, wird ihnen Helm und Wehr
Zerspellt mit guten Schwertern von zweier Helden Hand,
Sie werden Frau Kriemhilde übel wieder heimgesandt."

Einer von den Hunnen im Hof gewahrt' alsbald
Die beiden vor dem Saale; eilend gebot er Halt:
„Was wir im Sinne trugen, jetzt mag es nicht geschehn,
Ich seh' den starken Spielmann droben auf der Schildwacht stehn.

Seht ihr auf seinem Haupte des Helmes lichten Glanz?
Er lehnet überm Schilde gewaffnet voll und ganz;
Auch lohet ihm die Brünne, wie jähe Feuersglut.
Neben ihm steht Hagen: die Gäste sind in starker Hut."

Schnell schlichen sie von dannen. Als Volker das erfand,
Da fuhr dem Recken zornig ans breite Schwert die Hand.
„Nun laßt mich zu den Degen," rief er und hob den Schild,
„Ich muß die Memmen fragen, was es hier zu rauben gilt."

„Nein, Volker, mir zuliebe,“ bat Hagen, „laßt es sein.
Weichet ihr vom Hause, so schließen sie euch ein;
Sie bringen euch mit Schwertern leicht in solche Not,
Daß ich euch helfen müßte, und wär' es all der Meinen Tod.

So wir dann beid' im Hofe gerieten in den Streit,
Leicht sprängen zwei und viere zum Haus in dieser Zeit
Und schüfen an den Schläfern drinnen solche Not,
Daß wir Reu' und Klage nimmer stillten bis zum Tod.“

Da sprach der Spielmann grimmig: „So laßt nur das geschehn,
Daß ich ihnen zeige, wir haben sie gesehn.
Sonst möchten sie uns leugnen vor Etzel, Mann für Mann,
Daß sie auf Kriemhilds Raten wie feige Mörder gern gethan.

Hoiho, ihr schnellen Degen,“ rief er voll Hohns hinab,
„Was geht ihr so gewaffnet zu Nacht hier auf und ab?
Wollt ihr etwan aufs Rauben? sagt, was gilt der Ritt?
Da nehmt doch mich zur Hilfe und meinen Heergesellen mit.“

Stumm schlichen sie von dannen. Zornig war sein Mut.
„Pfui,“ rief der kühne Degen, „feiges Hunnenblut,
Fielet ihr gern im Schlafe die Gäste meuchlings an?
Das ward so guten Helden allher in keinem Land gethan.“

Frau Kriemhild der Fürstin wurde bald gesagt,
Es hätten ihre Mannen zu streiten nicht gewagt.
Da fügte sie es anders; zu grimmig war ihr Mut:
Sie mußten doch verderben, die edlen Helden kühn und gut.

„Mir kühlt der Ringelpanzer, feucht von Morgenduft,“
Sprach der kühne Volker, „ich spür' es an der Luft,
Die Nacht ist im Vergehen, bald kommt der Tag herauf.“
Sie traten in die Halle und weckten all' die Schläfer auf.

Da hüllten sich die Recken in köstlich Festgewand,
So schön und reich, daß Helden in keines Königs Land
Je beßre Kleider brachten. Das war Hagen leid.
„Wahrlich, ihr Recken,“ sprach er, „hier tragen wir ein ander Kleid.

Habt ihr die Mär’ vergessen? wir sind in Hunnenland.
Nun haltet statt der Rosen die Waffen in der Hand,
Eure lichten Helme bindet unters Kinn,
Da wir wohl erkannten Frau Kriemhildens argen Sinn.

Das will ich euch sagen, sie stiftet blutigen Span.
Drum thut für seidne Hemden die starken Halsberg’ an
Und für die reichen Mäntel Schilde fest und breit,
So jemand mit uns zürnet, daß ihr zur Wehr gerüstet seid.“

Die Fürsten und die Mannen sah man zum Münster gehn.
Auf dem Friedhof hieß sie Hagen stille stehn
Und bat, daß sich keiner vom Heergesinde schied.
Er sprach: „Es weiß noch niemand, was von den Hunnen uns geschieht.“

Er selber stieg mit Volker zur Münsterpfort’ hinauf;
An den beiden Seiten stellten sie sich auf.
Das thaten die zween Recken, daß sich die Königin
Mit ihnen drängen müßte: also grimmig war ihr Sinn.

Bald kam der Wirt des Landes und auch sein schönes Weib;
Mit herrlichen Gewanden gezieret war ihr Leib.
Vor König Etzel ritten schneller Recken gnug:
Der Staub fuhr von den Straßen, als er sich naht’ mit seinem Zug.

Da standen die Nibelungen behelmt und stahlbedeckt
Vor dem weiten Münster. Der König hielt erschreckt:
„Wie? Seh’ ich meine Freunde unter Helmen gehn?
Mir ist leid auf meine Treue, ist ihnen Unglimpf hier geschehn.

Gerne will ich's sühnen, wie's ihnen dünket gut.
Wurden mir die Gäste gekränkt im Uebermut,
So will ich wohl erweisen, es ist mir herzlich leid.
Was immer sie gebieten, zu allem bin ich gern bereit."

Darauf versetzte Hagen: „Uns ist nichts geschehn;
Das ist so unsre Sitte. Wir Burgunden gehn
Zu jedem Fest gewaffnet drei volle Tage lang.
Wir wollten's Etzel sagen, so man uns hier zu klagen zwang."

Wohl vernahm Kriemhilde, was der Tronjer sprach.
Wie da der Haß so grimmig ihr aus den Augen brach!
Nie ward zu Worms am Rheine solcher Brauch erkannt,
Doch durft' sie nimmer sagen, daß Hagen log in Hunnenland.

Wie grimm sie ihrer Sippe feind und abhold war,
Hätt' jemand König Etzel die Mär' gesagt, fürwahr
Er hätte wohl gewendet, was später doch geschehn.
In ihrem starken Uebermut, da mocht' ihm keiner Furcht gestehn.

Kriemhild ging zum Münster mit großem Hofgeleit:
Die beiden Recken wichen nicht zween Hände breit.
Vor allen Hunnendegen ward ihr Schmach und Schand':
Die Fürstin mußt' sich drängen mit denen von Burgundenland.

Etzels stolze Kämmrer, die deuchte das nicht gut.
Wohl hätten sie den beiden gern erzürnt den Mut,
Standen nicht die Gäste in des Königs Schutz.
So ward ein groß Gedränge, doch niemand bot den Recken Trutz.

Als man Gott gedienet, stiegen sie zu Roß;
Zum Waffenspiele ritten die Degen vor das Schloß.
Bei Etzel saß Kriemhilde mit mancher schönen Frau'n,
In einem Lanzenbrechen der fremden Recken Kraft zu schau'n.

Sechshundert Amelungen zogen in die Bahn,
Die hätten gen Gunthers Mannen gern einen Ritt gethan.
Da verbot Herr Dietrich das Spiel mit gutem Fug;
Ihm bangt' um seine Degen: die Gäste waren grimm genug.

Als Dietrich mit den Seinen geschieden war zumal,
Kamen Rüdigers Recken von Pöchlarn vor den Saal.
Sorglich erkannt' der Markgraf Volkers zornigen Mut;
Er sprach zu seinen Degen, die Kurzweil dünk' ihn nimmer gut.

Mit fünfhundert Schilden räumt' er alsbald das Feld.
Da sprengten in die Schranken, die Lanzen kühn gefällt,
Thüringer und Dänen. Wild hub das Stechen an.
Nach harten Stößen flogen die Schäft' zersplittert übern Plan.

Mit einer Schar kam Blödel in gleißender Waffentracht.
Etzels Weib Kriemhilde, die hatte sein wohl acht,
Ob dies Heergesinde die Fremden möcht' bestehn.
Erging's nach ihrem Willen, den Gästen wäre Leids geschehn.

Gewaltig rannten die Recken zusammen vor dem Schloß,
Daß durch die Satteldecken der Schweiß darniederfloß.
Bei dieser Kurzweil wurde mancher Renner leer:
An den Hunnen verstachen Etzels Gäste Speer um Speer.

Volker, dem kühnen Degen, währt' der Glimpf zu lang.
„Mich dünkt, vor *scharfen* Stößen ist diesen Recken bang.
Immer hört' ich sagen, sie haßten uns vom Rhein:
Wann möcht' sich's besser fügen, soll Streit und Span begonnen sein?

Stallet uns die Rosse," sprach er abermal,
„Gen Abend kommen wir wieder vor König Etzels Saal;
Alsdann mag uns bestehen, wer gern gen Schilde rennt.
Was dünkt euch, ob die Fürstin uns Gästen wohl den Preis erkennt?"

Da sahen sie einen reiten, der kam einhergetrutzt
Gleich einer Braut zur Hochzeit geziert und aufgeputzt,
Wie man bei den Hunnen keinen mehr gesehn.
Es mocht' wohl seine Traute zur Stund' in einem Fenster stehn.

„Sollt' ich das ertragen?" brach Volker zornig los,
„Den Weiberknecht vorm Saale gelüstet nach einem Stoß.
Das soll mir niemand wehren, es geht ihm an den Leib;
Was frag' ich," sprach der Grimme, „ob es erzürnet Etzels Weib?"

Seine starke Lanze nahm er untern Arm —
Das wurde mancher Fraue zum allergrößten Harm.
Er stach dem reichen Hunnen das Eisen durch den Leib —
Das mußt' mit heißen Zähren beweinen manches arme Weib.

Als der zu Boden stürzte, hub sich ein wilder Schrei.
Seine mächtigen Sippen stürmten jach herbei:
„Wer stach den edlen Degen nieder auf den Plan?"
„Das hat der kühne Fiedler, Volker der Spielmann hat's gethan."

Bald hört' man allenthalben Wehruf und Waffenschall;
Aus dem Sattel sprangen die Nibelungen all'
Und standen vor den Rossen im Hofe, kampfbereit.
Da sprang der Wirt vom Stuhle und eilte zornig in den Streit.

„Wer vor meinen Augen erschlüge diesen Mann,"
Rief der König Etzel, „es wär' um ihn gethan.
Wohl sah ich Volker reiten und sprech' ihn Schulden los;
Das Roß im Laufe strauchelt', da glitt ihm untern Schild der Stoß."

Er schritt mit seinen Freunden hin zum weiten Saal.
Man rüstete die Tische und führte sie zum Mahl.
Den Zorn, den mußte bergen, wer Haß im Herzen trug,
Doch hatten die vom Rheine starker Feinde da genug.

Eh' all' die Gäste saßen, traun das währte lang.
Da sprach Kriemhild die Fraue in Sorgen schwer und bang:
„Edler Fürst von Berne, Unheil ist geschehn;
Ich suche Rat und Hilfe, erhöre, Held, mein ängstlich Flehn."

Darauf versetzte Hildebrand (der stand bei Dietrich):
„Wer gen die Gäste streitet, der thut es ohne mich,
Und böt' er Königsschätze. Seid wohl auf eurer Hut:
Sie sind noch unbezwungen, die schnellen Ritter hochgemut."

Nun sprach von Bern Herr Dietrich (edel war sein Sinn):
„Lasset solche Rede, reiche Königin.
Mir ist von eurer Sippe nirgend Leid geschehn,
Daß ich die kühnen Degen mit den Waffen sollt' bestehn.

Die Mutung ehrt euch wenig," sprach abermal der Held,
„Daß ihr euren Freunden nach dem Leben stellt;
Sie kamen auf Treu' und Glauben her in dieses Land.
Siegfrieds Tod zu rächen biet' ich nimmer meine Hand."

Als sie den edlen Berner ohne Falsch erfand,
Hin zu Blödel trat sie und faßt' ihn an der Hand:
„Hilf mir, Degen Blödel, und räche meine Qual:
Alle meine Feinde weilen jetzt in diesem Saal."

„Herrin," versetzte Blödel, „wahrlich wisset das,
Vor König Etzel biet' ich den Gästen nimmer Haß,
Der eure edle Sippe mit Freuden gerne sieht.
Ich könnt' ihm nicht entrinnen, wenn ihnen hier ein Leid geschieht."

„Nicht also, kühner Degen, ich bin dir immer hold,
Reich will ich dir lohnen mit Silber und mit Gold;
Nudung liegt erschlagen, sein schönes Weib ist dein
Samt seinen weiten Marken, willst du mir zu Willen sein."

Da er von reichem Lohne vernommen also viel,
Und ihm ob ihrer Schöne die Fraue wohlgefiel,
Dacht' er zu erstreiten, was Kriemhild ihm bot.
Statt Nudungs Weib und Lehen erstritt er sich den schnellen Tod.

„Nun waffnet euch," befahl er seinen Recken all,
„Wir bringen in der Herberg das Ingesind zu Fall.
Kriemhild, meine Herrin, heischet Streit und Span,
Drum auf, ihr guten Helden, wir wagen Leib und Leben dran."

Als Blödel da geschieden von der Königin
Und rüstet' sich zum Streite, ging die Fraue hin
Zum Mahl mit König Etzel und manchem kühnen Mann.
Dieweile ward den Gästen blutiger Schaden angethan.

Nach Etzels Sohn verlangte die stolze Frau Kriemhild.
Da trugen vier Hunnendegen auf einem güldnen Schild
Ortlieb, den jungen König, vor die Herr'n vom Rhein.
Dort saß auch Hagen Tronje: das sollt' des Kindes Ende sein.

Als der reiche König seinen Sohn ersah,
Zu seines Weibes Sippe gütlich sprach er da:
„Nun sehet, meine Freunde, das ist mein einziger Sohn
Und Kriemhilds, eurer Schwester: ihm lass' ich einstens Erb' und Thron.

Gerät er nach euch Helden, so wird's ein kühner Mann,
Hochgemut und edel, stark und wohlgethan.
Erleb' ich das, ich geb' ihm zwölf reicher Fürsten Land,
So thut euch Dienst und Ehren Hunnenkönig Ortliebs Hand.

Drum laßt euch, lieben Freunde, treulich gebeten sein:
Wenn ihr zu eurem Lande heimreitet an den Rhein,
So sollt ihr mit euch führen eurer Schwester Sohn;
Ihr sollt euch an dem Kinde dereinst verdienen Dankes Lohn.

Erziehet ihn zu Ehren, zu einem tapfren Mann;
Hat euch in den Landen jemand Leids gethan,
Er hilft es kühnlich rächen, erstarket ihm der Leib."
Alle diese Reden hört' auch König Etzels Weib.

„Wir sollten ihm wohl trauen," hub der Tronjer an,
„Ich und diese Degen, erwüchs' das Kind zum Mann;
Doch ist der junge König so schwächlich anzusehn,
Mich dünkt, man wird mich selten an König Ortliebs Hofe sehn."

Der edle Wirt des Landes blickte Hagen an.
Wenn er auch nichts versetzte wider Gunthers Mann,
Es that ihm weh im Herzen und trübte seinen Mut.
Hagens grimme Laune deucht' ihn nicht zur Kurzweil gut.

Es war den Fürsten allen mit dem Könige leid,
Was Hagen von dem Kinde gesprochen ohne Streit:
Daß sie's dulden sollten, schuf ihnen Ungemach.
Sie wußten nicht, die Recken, wie bald Kriemhild den Frieden brach.

XVIII.

Blödels Heergesinde that die Waffen an.
Er schlich mit tausend Schilden vor das Haus heran,
Wo mit den Knechten Dankwart überm Mahle saß.
Da hub sich unter Helden der allerfürchterlichste Haß.

Klirrend vor die Tische trat er mit keckem Fuß.
Dankwart der Marschalk bot ihm erstaunt den Gruß:
„Willkommen, Herr," so sprach er, „wie soll ich das verstehn,
Daß wir den edlen Blödel gewaffnet in der Herberg sehn?"

„Spar' deinen Gruß," rief Blödel und winkt' die Schar herein,
„Denn wisse, dies mein Kommen muß dein Ende sein
Um deines Bruders willen, der Siegfried meuchlings schlug.
Hier sollst du's jetzt entgelten und andre Recken noch genug."

„Nicht also! Degen Blödel," versetzte Dankwart,
„So möcht' uns bald gereuen diese Hunnenfahrt.
Ich war ein Kind, als Siegfried seinen Leib verlor:
Was will uns euer Zürnen, was wirft mir Frau Kriemhilde vor?"

„Das weiß ich nicht zu sagen und ficht mich wenig an,
So hat's dein Bruder Hagen, dein neidischer Herr gethan.
Nun wehrt euch, Gunthers Knechte: ihr sollt uns nicht entgehn,
Ihr müßt mit Blut und Leben Kriemhilden für die Mörder stehn."

„So kommt ihr, Streit zu suchen? Wahrlich," rief Dankwart,
„Nun reut mich nur mein Bitten, hätt' ich's doch gespart!"
Eh' daß sich Blödel schirmte, der Held vom Tische sprang
Und riß von seiner Seite ein scharfes Waffen, breit und lang.

Er that aus allen Kräften nach Blödel einen Schlag,
Daß sein Haupt ihm jählings vor den Füßen lag.
„Das sei die Morgengabe," rief er und schwenkt' das Schwert,
„Zu Nudungs schöner Witib, die du zu minnen hast begehrt.

Verlobt sie kühnlich morgen einem andern Mann,
Will er den Mahlschatz holen, wird ihm wie dem gethan."
(Durch einen treuen Hunnen ward ihm heimlich kund,
Wie Kriemhild Leid und Schaden den Gästen stiftet' alle Stund'.)

Alsobald die Hunnen bespritzte Blödels Blut,
Da konnten sie nicht länger zähmen ihre Wut,
Mit erhobnen Schwertern grimmig sprangen sie ein
Auf Gunthers gute Knechte. Das sollte manchen bald gereu'n.

Dröhnend rief der Marschalk unter sein Gesind:
„Ihr seht wohl, Edelknechte, daß wir verraten sind.
Nun wehrt euch in der Fremde, fürwahr uns zwingt die Not:
Lüge war alles, was Kriemhild gütlich uns entbot."

Die keine Schwerter hatten, griffen zum Gestühl,
Sie schwangen Bank und Schemel im wilden Kampfgewühl;
Grimm wehrten sich die Armen gen Blödels mächtige Schar,
Daß bald von schweren Stühlen mancher Helm voll Beulen war.

Gunthers gute Knechte, wie hielten sie wacker aus!
Sie trieben trotz der Waffen die Hunnen aus dem Haus.
Doch lagen ihrer drinnen fünfhundert hingestreckt.
Das Ingesind vom Rheine war ganz mit Feindesblut bedeckt.

Die Ungetreuen brachten vors Haus ein neues Heer.
Wohl standen Dankwarts Recken den Feinden kühn zur Wehr:
Was frommte Mut und Stärke, sie fanden all den Tod,
Dazu neuntausend Knechte. — Bald hub sich fürchterlich die Not.

Als das Getos sich legte, der Waffen Lärm verklang,
Da blickt' über die Achsel Dankwart den Saal entlang.
„Weh," sprach der kühne Degen, „Leid ist mir geschehn!
Nun muß ich ganz verlassen unter meinen Feinden stehn."

Die Schwerter fielen hagelnd zumal auf seinen Leib;
Das mußte noch beweinen manches Helden Weib.
Den Schild, den hob er höher, er faßt' sein Waffen gut:
Die Panzerringe stoben, aus breiten Wunden schoß das Blut.

„Weh mir," rief der Degen, „erschlagen mein Gesind!
Nun weichet, Hunnenrecken, und laßt mich an den Wind,
Daß die Luft erquicke mich kampfesmüden Mann."
Er schwang sein Schwert so mächtig, daß er die Schwelle bald
gewann.

Als Hagens edler Bruder aus dem Hause sprang,
Wie da von neuen Schwertern sein harter Helm erklang!
Die nicht gesehen hatten, was Dankwarts Arm gethan,
Die sprangen ihm entgegen, dem starken Sohn des Aldrian.

„Wollt' Gott, ich hätt' einen Boten," der kühne Degen rief,
„Der mit der üblen Märe zu meinem Bruder lief',
Daß ich in Feindes Haufen erdulde solche Not.
Er hülfe mir von hinnen oder fänd' bei mir den Tod."

Da schrien die Hunnenrecken: „Der Bote mußt du sein,
Tot vor deinen Bruder tragen wir dich hinein;
Da soll erst Leid befahren Gunthers stolzer Mann.
Du hast dem König Etzel zu großen Schaden hier gethan."

Er sprach: „Nun laßt das Dräuen und lasset mich fürbaß,
Traun sonst schlag' ich manchem die Ringe blutig naß.
Ich will mit meiner Märe selbst zu Hofe gehn
Und laut den Frevel klagen, der heut an meinen Herr'n geschehn."

Als sie todesgrimmig den Helden schreiten sah'n,
Da wagten sie mit Schwertern dem Starken nicht zu nah'n;
Sie schossen ihm der Speere so viel in seinen Schild,
Daß die gute Wehre sein müder Arm nicht länger hielt.

Sie wähnten ihn zu zwingen, weil er den Schild nicht trug.
Hei, was er tiefe Wunden durch die Helme schlug!
Da mußte vor ihm straucheln so mancher kühne Mann,
Daß Dankwart der Recke den Tag gewaltig Lob gewann.

Auf beiden Seiten sprangen Kriemhilds Mannen zu;
Ihrer viele kamen in den Streit zu fruh.
Er ging vor seinen Feinden, gleichwie ein Eberschwein
Zum Walde dringt vor Hunden; wie mocht' der Degen kühner sein?

Von heißem Blute rauchte der Boden, wo er schritt.
Wahrlich konnt' ein Recke, der also einsam stritt,
Den Feind in hellen Haufen mit größrem Mut bestehn?
Man sah des Tronjers Bruder herrlich hin zu Hofe gehn.

Truchsessen und Schenken, die hörten Schwerterklang;
Wie mancher da die Becher rasch aus den Händen schwang
Zusamt den guten Speisen, die man zum Mahle trug!
Vor der Stiege traf er starker Feinde noch genug.

„Was soll das, Etzels Schenken," rief der müde Held,
„Daß ihr also lässig der Gäste Tisch bestellt?
Zum Saale sollt ihr tragen die Speisen und den Wein —
Und laßt mit meiner Märe zu meinen Herren mich hinein."

Wer in Waffen trutzig ihm den Weg verwehrt',
Den traf so schnell und wuchtig des Recken breites Schwert,
Daß voll Furcht die Kühnsten ihm gaben freie Bahn.
Große Wunder hatte sein reckenhafter Arm gethan.

Dankwart ersprang die Stiege, die Thür stieß er auf,
Jach vor seinen Schritten zerstob der Diener Hauf.
Mit Feindesblut beronnen all über sein Gewand,
Trat er auf die Schwelle, das nackte Waffen in der Hand.

Laut rief da der Degen in den weiten Saal:
„Weh, Waffen! Bruder Hagen, ihr sitzt zu lang beim Mahl;
Euch und Gott im Himmel klag' ich unsre Not:
Die Recken in der Herberg und alle Knechte liegen tot."

Der Held rief ihm entgegen: „Wer hat uns das gethan?"
„Ein Haufe falscher Hunnen, Herr Blödel führt' sie an.
Doch wird ihm schwerlich frommen Nudungs Weib und Hab':
Ich schlug dem feilen Degen das Haupt mit eignen Händen ab."

„So hütet uns die Thüre mit eurem guten Stahl,"
Rief Hagen, „daß uns keiner entrinn' aus diesem Saal.
Sie sollen mir Rede stehen: uns zwingt die starke Not;
Unser Ingesinde fand unverdient den blutigen Tod."

„Werd' ich so reichen Fürsten zum Kämmerer bestellt,
Meines Amts mit Ehren walt' ich," sprach der Held,
„Die Stiege, Bruder Hagen, ist in sichrer Hut."
Manchem stolzen Hunnen wurde bänglich da zu Mut.

„Nun nimmt mich wahrlich wunder," rief Hagen übern Tisch,
„Was sie ins Ohr sich raunen mit ängstlichem Gezisch!
Sie mißten ihn wohl gerne, der dort die Thür bewacht
Und uns Burgundendegen die üble Märe hat gebracht.

Von Kriemhild, ihr Helden, hör' ich seit langer Zeit,
Sie denk' an uns zu rächen ihr altes Herzeleid.
Auf, trinket Siegfrieds Minne und zahlt des Königs Wein,
Der junge Vogt der Hunnen, der muß der allererste sein."

Ausholt' er nach dem Kinde und hieb mit solcher Wut —
Bis über die Hand am Schwerte nieder floß das Blut;
Ortliebs Haupt sprang jählings in Kriemhildens Schoß.
Da hub sich unter Degen alsbald ein Morden grimm und groß.

Es faßt' mit beiden Händen der Held das Schwert und schlug
Nach Ortliebs bleichem Pfleger, der noch die Leiche trug,
Daß sein Kopf im Bogen hin auf die Fliesen rollt'.
So ward dem armen Meister ein jämmerlicher Lohn gezollt.

Vor König Etzels Tische, da stand ein Spielmann vorn,
Den er wohl erkannte. Hinsprang der Held im Zorn;
Er hieb ihm auf der Geige vom Arm die rechte Hand.
„Nun gehe," sprach er grimmig, „und meld' es in Burgundenland!"

„Weh mir, meine Hände!" fing Wärbel klagend an,
„Herr Hagen von Tronje, was hab' ich euch gethan?
Ich bracht' euch Recken treulich die Botschaft meiner Frau'n.
Wie lock' ich nun die Töne, da ihr die Hand mir abgehau'n?"

Volker sprang vom Tische, sein breites Waffen saust':
Laut klang der Fiedelbogen in des Recken Faust.
Das Haupt mußte neigen, wen der Spielmann traf,
Er fiedelt' ungefüge die Hunnen in den ewigen Schlaf.

Aufsprangen die drei Fürsten mit Zuruf und Gebot;
Sie wollten's gerne wenden, eh' Schaden wüchs' und Not.
Nimmer zu beschwichten war der wilde Span,
Da Volker mit Hagen so wütend rings zu mäh'n begann.

Bald sah der Vogt vom Rheine, kein Rufen hemmt' den Streit.
Da zog der König selber die Klinge, blank und breit,
Und schlug durch lichte Ringe manchen todeswund.
Er war ein Held im Sturme, das that sein Waffen herrlich kund.

Seinem Bruder folgte der starke Gernot;
Manchen edlen Recken schlug der Fürst zu Tod
Mit einem scharfen Schwerte, (das gab ihm Rüdiger.)
Vor seinen grimmen Streichen zerbrach den Hunnen Schirm und
Wehr.

Utens jüngster Degen, der zauderte nicht lang:
Er zog ein herrlich Waffen, das Helm und Schild durchdrang;
Etzels beste Mannen fällte seine Hand.
Viel gewaltige Wunder that Giselher in Hunnenland.

So kühn die Gäste fochten in diesem Reckenstreit,
Die edlen Herr'n vom Rheine und ihr Hofgeleit,
Doch stand vor ihnen allen der junge Degen gut.
Manchen stolzen Kämpen streckt' er nieder in das Blut.

In Todesnöten schwangen die Hunnen wild das Schwert;
Sie hätten sich der Gäste, der grimmen, gern erwehrt,
Die auf und nieder mähten mit dem blanken Stahl.
Da hört' man allenthalben Wehruf und Waffenlärm im Saal.

Die Hunnen draußen wollten zu ihren Freunden drin;
Sie fanden an der Thüre blutigen Gewinn.
Die drinnen Not erlitten, begehrten vor das Haus;
Dankwart ließ ihrer keinen über die Stiege ein noch aus.

Bald hub sich vor der Thüre so gewaltiger Drang
Und von Hunnensäbeln auf Helmen solcher Klang,
Daß der kühne Dankwart kam in große Not.
Hagen sorgt' um Hilfe, wie die Treue ihm gebot.

Volker dem Spielmann rief der Degen schnell:
„Seht ihr Dankwart dorten, lieber Notgesell,
Wie er hart bestürmet im dichten Schwarme steht?
Freund, rettet mir den Bruder, eh' uns der Held verloren geht."

„Seid ohne Sorge, Hagen," versetzt' der kühne Mann.
Fiedelnd durch die Hunnen brach er blutige Bahn:
Laut klang ein scharfes Waffen in seiner starken Hand.
Das dankten ihm im Herzen die Recken von Burgundenland.

Zu Dankwart dem Degen der schnelle Spielmann sprach:
„Ihr habet heut erlitten großes Ungemach,
Drum hieß mich euer Bruder Hagen zu euch gehn.
Wahrt ihr die Thüre draußen, so will ich innen Wache stehn."

Laut rief er über die Menge und schwang das breite Schwert:
„Höret Freund, Herr Hagen, der Saal ist gut verwehrt;
Bei Gott, so wohl verschlossen ist König Etzels Thür
Von zweier Helden Händen, als stieß' man tausend Riegel für."

Schreckensbleich saß Etzel, ihn zwang die grimme Not:
Sie schlugen ihm Sohn und Sippe vor seinen Augen tot;
Mit Schwertern ward gefället um ihn die Hunnenschar,
Er konnt' es nimmer wenden. Was half ihm, daß er König war?

Da war Kriemhild die Fraue zu Dietrich hingeflohn:
„Nun hilf mir mit dem Leben, du edler Held, davon,
Bei deinen hehren Ahnen von Amelungenland!
Wenn mich Hagen findet, so hat der Tod mich an der Hand."

„Traun ich will versuchen, ob ich euch helfen kann.
Ich hab' in langen Zeiten bei einem Reckenspan
Nicht solchen Zorn gesehen und also blinde Wut:
Seht, unter ihren Schlägen aus Helm und Brünne springt das Blut."

Auf eine Tafel schwang sich der unerschrockne Mann
Und hub mit allen Kräften alsbald zu rufen an,
Daß, wie ein mächtig Stierhorn im Streite, laut und voll
Seine starke Stimme weithin durch die Burg erscholl.

Das gewaltige Rufen hörte der Vogt vom Rhein
In dem heißen Sturme: aufhorchend hielt er ein.
„Dietrichs Stimme," rief er, „schlug dröhnend an mein Ohr;
Mir bangt, daß ohn' Verschulden der Degen einen Mann verlor.

Ich seh' ihn auf dem Tische winken mit der Hand.
Steht stille, Freund' und Sippen von Burgundenland!
Haltet ein mit Streiten, laßt hören uns und sehn,
Was dem edlen Fürsten von meinen Mannen hier geschehn."

Als der König Gunther bat und auch gebot,
Senkten sie die Schwerter in des Kampfes Not.
„Edler Recke Dietrich," sprach der Fürst, „sagt an,
— Gerne will ich's sühnen — ward euch hier ein Leid gethan?"

Der Degen sprach dawider: „Noch ist mir nichts geschehn;
Doch gebt ihr Schutz und Frieden und laßt mich fürder gehn,
Mich und meine Mannen von Amelungenland,
Aus diesem harten Streite, so dient euch immer meine Hand."

„Was bittet ihr so zeitig," rief Wolfhart trutzig vor,
„Ist traun von diesem Spielmann so fest versperrt das Thor,
Daß man es mit dem Schwerte nicht erschließen kann?"
„Schweig," gebot Herr Dietrich, „du hast den Teufel heut gethan!"

„Das sei euch gern verstattet," sprach Gunther, „kühner Held;
So viele führt von hinnen, als immer euch gefällt.
Nur meine Feinde bleiben: die sollen Rede stehn
Für all den blutigen Schaden, der mir in Hunnenland geschehn."

Als Dietrich das vernommen, mit einem Arm umschloß
Der Held die edle Fürstin (ihre Sorge, die war groß)
Und führte König Etzel mit der andern Hand.
Sechshundert Recken folgten dem Herrn von Amelungenland.

Ein Hunne sah, daß Etzel fahrlos die Thür gewann;
Das dacht' er auch zu nutzen und drängt' sich hart heran.
Dem gab der Spielmann Volker einen solchen Schlag,
Daß vor des Königs Füßen im Nu sein Kopf am Boden lag.

Als der von Bern geschieden mit seinen Mannen all,
Hub sich im Hause drinnen gewaltiger Waffenschall;
Von Volkers scharfem Waffen ward Helm und Brünne rot.
Grimm rächten die Burgunden ihrer Knechte üblen Tod.

Sie schenkten ihren Wirten den allerschlimmsten Trank,
Bis der letzte Hunne im Saal zu Boden sank.
Da war der Lärm verklungen, der Streit ein Ende fand:
Die kühnen Nibelungen legten die Schwerter aus der Hand.

XIX.

Müd' vom Kampfe saßen die Helden allzumal.
Volker und Hagen, die gingen aus dem Saal;
Launiger Rede pflegten die beiden vor dem Haus,
Gelehnt auf ihre Schilde, und spähten nach den Feinden aus.

Giselher der Degen sprang vom Sitz empor.
„Auf," rief er, „lieben Freunde, tragen wir zuvor
Die Toten aus dem Saale. Noch ist nicht Rastens Zeit,
Ich will euch wahrlich sagen, sie bieten zum andernmal uns Streit.

Sorgt, daß uns vor den Füßen nicht Leich' an Leiche liegt.
Eh' uns in heißen Stürmen dies Hunnenvolk obsiegt,
Hau'n wir noch breite Wunden und rächen Freundesblut:
Das thut sanft, ihr Degen, das kühlet uns den grimmen Mut."

Sie folgten seinem Rate und trugen an die Thür
Siebentausend Tote, die warfen sie dafür.
Vom Stiegenkranz danieder fielen sie vor das Haus;
Da brachen ihre Sippen in ungefüge Klagen aus.

Es war gar mancher drunter nur leicht von Waffen wund,
So man ihn sanft gepfleget, ward er noch gesund;
Der fand nun auf den Fliesen vom Falle seinen Tod,
Daß alle seine Freunde vor Jammer schrien um solche Not.

Da rief der Spielmann Volker, ein Degen unverzagt:
„Nun seh' ich wohl, die Wahrheit hat man uns gesagt.
Feiglinge sind die Hunnen, das jammert wie ein Weib;
Dieweile flieht das Leben aus manchem todeswunden Leib."

Ein hunnischer Markgraf wähnte, der Degen meint' es gut.
Der Freunde sah er einen gefallen in das Blut,
Den dacht' er wegzutragen; sorglich faßt' er an:
Tot streckt' ihn Volkers Lanze nieder auf den wunden Mann.

Jach nach allen Seiten zerstob der Hunnenschwarm;
Sie fluchten zähneknirschend des Spielmanns starkem Arm.
Einen Speer vom Boden langt' er, scharf und hart,
Der von einem Hunnen zu ihm hinauf geschossen ward.

Den entsandt' der Recke so kräftig aus der Faust,
Daß er hoch im Bogen weit über die Menge saust'.
Sorglich flohen die Hunnen hinweg zum andernmal;
Sie schauten aus der Ferne voll Furcht und Wut nach Etzels Saal.

„Wohl wär' ein Fürst," rief Hagen, „Volkes Trost im Leid,
Der selbst zuvörderst föchte im heißen Mannenstreit,
Wie meiner edlen Herren jeglicher hier thut:
Die hauen durch die Helme, daß von den Schwertern träuft das Blut."

So kühn war König Etzel: er faßte seinen Schild.
„Habt acht, was ihr beginnet!" mahnte Frau Kriemhild,
„Füllt ihn den Hunnen lieber mit Gold bis an den Rand;
Erreicht euch Hagen Tronje, so hat der Tod euch an der Hand."

So kühn war König Etzel: er zog das breite Schwert,
Was man von mächtigen Fürsten selten noch befährt.
Sie hielten am Gehänge zurück den kühnen Mann;
Da hub der Recke Hagen abermal zu höhnen an.

„Erst Siegfried und nun Etzel,“ rief er laut und lacht',
„Wahrlich, Frau Kriemhilde, das ist wie Tag und Nacht.
Wer riet euch diesen Hunnen, da Siegfried Tods verblich?
Du feiger König Etzel, sag' an, was hast du wider mich?“

Vor Zorn erbleichend hört' es die Hunnenkönigin;
Das reizt' zu bösem Ende der Fraue grimmen Sinn,
Daß er sie schelten durfte vor Etzels Mannen all.
Sie warb mit neuen Gaben um ihrer Gäste blutigen Fall.

„Wer mir den Tronjer,“ rief sie, „den Hagen dort erschlägt
Und mir des zum Zeichen sein Haupt vor Augen trägt,
Dem füll' ich Etzels hohlen Schild mit Gold bis an den Rand;
Ich schenk' ihm gute Burgen, ich setz' ihn über Leut und Land.“

„Was zaudern sie,“ sprach Volker, „und bleiben gaffend stehn?“
Nirgend hab' ich Degen so verzagt gesehn,
Da man für Reckendienste bot so hohen Sold.
Wahrlich, König Etzel sollt' ihnen nimmer werden hold.“

Iring, der Dänen Markgraf, ertrug's nicht mehr, der Held:
„Ich hab' mein ganzes Leben auf Ehre nur gestellt
Und hab' in Volkes Stürmen des Besten viel gethan.
Bringt mir mein Gewaffen, den starken Hagen greif' ich an.“

„Das will ich widerraten,“ rief ihm Hagen zu,
„Doch wagst du's, so gebiete den Hunnen Waffenruh';
Erspringen euer zweie oder drei den Saal,
Die send' ich unsanft wieder mit meinem guten Schwert zu Thal.“

„Darum will ich's nicht lassen,“ rief der Däne laut,
„Ich hab' schon grimmren Kämpen ins Angesicht geschaut.
Allein, mit dem Schwerte, will ich dich bestehn.
Was soll dein eitel Prahlen, eh' daß wir an ein Streiten gehn?“

Weil der kühne Iring gewaffnet ward zum Streit,
Machte sich auch Irnfried von Thüringen kampfbereit
Und Hawart der starke wohl mit tausend Mann.
Sie wollten Iring folgen, was der Degen auch begann.

„Seht ihr," rief Volker zornig, „Iring dorten gehn,
Der jetzund sich gerühmet, allein euch zu bestehn?
Ziemt Helden, so zu lügen? Schmach auf Hawarts Mann!
Mit tausend blanken Schilden rückt er nun zum Zweikampf an."

Iring bat die Freunde und Sippen auf den Knien:
„Nun macht mich nicht zu schanden: ihr sollt das Schwert nicht ziehn!"
Ungern ließen's die Recken: er war zu wohl bekannt,
Der übermütige Hagen von Tronje in Burgundenland.

Doch bat er sie so lange, bis sein Wunsch geschah.
Als Hawart der starke seinen Willen sah,
Des Landes Ehr' zu wahren, ließen sie ihn gehn.
Traun ein grimmer Streiten ward von Helden nie gesehn.

Hoch zum Wurf geschwungen seinen starken Speer,
Gedeckt unterm Schilde, sprang der Held einher
Und stürmt' zu Hagen Tronje die Stiege jach hinan.
Mit hellem Waffenschalle huben sie zu kämpfen an.

Sie schossen beid' die Speere mit gewaltiger Hand
Durch die festen Schilde aufs lichte Streitgewand,
Daß die Schäft' in Splittern schwirrten übern Saal.
Zu den Schwertern griffen die grimmen Recken da zumal.

Groß war Hagens Stärke und seines Arms Gewalt;
Nun schlug auf ihn der Däne, daß all die Burg erschallt';
Haus und Türme hallten die Schläge dröhnend nach.
Doch mocht' ihm nicht gelingen, daß er des Tronjers Helm zerbrach.

Eilend ließ da Iring den wohlgeschirmten Mann.
Volker von Alzeie rannt' er fechtend an,
Den dacht' er zu bezwingen mit seiner starken Hand.
Zierlich fing der Degen die Streiche mit des Schildes Rand.

Mit eins traf der Spielmann Irings Schild so grob,
Daß prasselnd das Gespänge nach allen Enden stob.
Dem mocht' zu hart der Bogen, zu scharf die Weise sein,
Er sprang behend zur Seite und stürmt' auf König Gunther ein.

Die Kämpen beide waren zum Streite stark genug.
So grimm der Fürst auf Iring und der auf Gunther schlug,
Sie lockten nicht mit Schwertern aus Wunden fließend Blut.
Das wehrten Helm und Brünne: ihr Heergewand war schön und gut.

Iring, dem währt's zu lange; Gernot lief er an,
Das Feuer aus den Ringen hieb er dem kühnen Mann.
Da schlug von den Burgunden der König Gernot
Iring den Dänenrecken im heißen Kampfe schier zu Tod.

Der sprang von Gunthers Bruder — schnell war er genug —
Und rannte gen die Mannen. Halb im Lauf erschlug
Der Held vier gute Degen des Ingesinds vom Rhein.
Giselher der junge konnt' da nimmer zorniger sein.

„Gott weiß, das sollt ihr büßen," rief Utens kühner Sohn,
„Ihr sollt uns das Gesinde nicht fällen wie zum Hohn;
Habt meinen Dank, Herr Iring!" Jählings lief er ihn an:
Er traf den Dänenländer, daß er nimmermehr entrann.

Vor seinen Füßen schoß er nieder in das Blut,
Daß sie alle wähnten, der Degen kühn und gut,
Im Streite niemals wieder schlüg' er einen Schlag,
Da er doch ohne Wunden vor Giselher am Boden lag.

Von des Helmes Dröhnen und von des Streichs Gewalt
Waren ihm die Sinne vergangen alsobald,
Daß sich der kühne Degen des Lebens nicht versann.
Das hatte mit seinen Kräften der starke Giselher gethan.

Als ihm vom Haupte mählich der dumpfe Schall entschwand,
Den er von des Schlages großer Wucht empfand,
Dacht' er: ich bin noch lebend und nirgend schwerteswund;
Nun ward mir erst mit Sorgen des edlen Fürsten Stärke kund.

Zu beiden Seiten hört' er seine Feinde stehn,
(Wußten sie, daß er lebte, ihm wäre mehr geschehn,)
Auch Giselher den jungen vernahm er in der Schar.
Er sann, wie er mit Listen entkommen sollt' aus dieser Fahr.

Hei, sprang der Kühne tobend empor mit einem Mal!
Eh' sich die Schar versonnen, stürmt' Iring aus dem Saal.
Da stieß er auf den Tronjer, der dorten Wache stand,
Und schlug ihm schnelle Schläge mit seiner reckenhaften Hand.

Da dachte Hagen Tronje: jetzund bist du mein;
Hilft dir nicht der Teufel, mußt du des Todes sein.
Doch Iring wundet' Hagen durch Helm und Eisenhut
Mit seinem Schwert, dem Waske: das war ein Waffen stark und gut.

Als der Recke Hagen das warme Blut empfand,
Da dröhnt' ihm ungefüge das Schwert in seiner Hand.
Iring mußte weichen, eh' Schirm und Schild zerbrach;
Die lange Stiege nieder folgt' ihm Hagen grimmig nach.

Hoch schwang den Schild der Däne, weil er niedersprang;
Und war dieselbe Stiege noch dreimal so lang:
Dieweile ließ ihn Hagen nicht schlagen einen Schlag.
Hei, wie dem kühnen Iring der Helm voll roter Funken lag!

Ohne Wunden kam er zurück zu Hawarts Schar.
Kriemhild mit bangem Mute nahm des Kampfes wahr.
Sie sah, was er dem Tronjer noch im Streit gethan,
Da ging sie ihm entgegen und hub ihm laut zu danken an:

„Iring, mein Held, mein Ritter, Gott lohn' dir Hagens Blut,
Du hast mein Herz getröstet, du stärkest mir den Mut;
Rot vom Blute seh' ich Hagens Stahlgewand!"
Die Fürstin nahm ihm selber den Schild vor Freuden von der Hand.

„Gemach mit eurem Danke," rief Hagen unverzagt,
„Laßt's ihn zum andernmale versuchen, wenn er's wagt:
Säh't ihr ihn dann noch wieder, so wär's ein kühner Mann.
Das ist ein kleiner Schaden, den ich von Irings Kraft gewann."

Im Hofe stand der Däne, dem Winde zugewandt,
Er kühlte sich im Panzer, den Helm in seiner Hand.
Rings lobten all' die Hunnen sein Streiten heldenhaft,
Das höhte dem kühnen Degen zu neuem Sturme Mut und Kraft.

„Waffnet mich, ihr Freunde," rief er kampfbereit,
„Abermal versuchen will ich in dem Streit,
Ob ich bezwingen möge den übermütigen Mann."
Sein Schild war ihm verhauen, einen bessern er gewann.

Der Recke ward gewaffnet in noch festre Wehr;
Er griff in seinem Hasse nach einem starken Speer,
Damit wollt' er Hagen bestehen abermal.
Feindlich harrte seiner der grimme Degen vor dem Saal.

Er mocht' ihn nicht erwarten; von jähem Zorn entbrannt,
Sprang er die Stiege nieder, das Waffen in der Hand,
Hawarts Mann entgegen. Wütend hieb er ein,
Da mußte List und Schnelle und Mut und Kraft verloren sein.

Sie schlugen durch die Schilde, daß es zu loh'n begann,
Als fuhr der Wind ins Feuer. Hawarts kühner Mann
Empfing von Hagens Schwerte alsbald durch Helm und Wehr
Eine tiefe Wunde: davon genas er nimmermehr.

Als er aus der Wunde das heiße Blut empfand,
Uebers Haupt zum Schirme hob er des Schildes Rand;
Ihn deuchte voll der Schaden, den er da gewann.
Bald sollt' er mehr befahren von König Gunthers starkem Mann.

Der fand vor seinen Füßen einen guten Schaft,
Den warf er nach dem Wunden mit so gewaltiger Kraft,
Daß ihm die Speerstange hoch aus dem Haupte stand.
So nahm der kühne Iring ein grimmes End' von Hagens Hand.

Zu den Seinen mußt' er entweichen aus dem Streit.
Eh' sie da den Recken vom blutigen Helm befreit,
Brach man den Speer vom Haupte; da naht' ihm bald der Tod.
Rings standen seine Sippen und weinten laut in ihrer Not.

In Sorgen trat Kriemhilde die Fürstin schnell heran,
Sie beugte sich und spähte ins Aug' dem wunden Mann;
Wild rang sie die Hände und klagte seinen Fall.
Da sprach in Todesnöten der Held vor seinen Freunden all:

„Schweiget eure Klagen, edle Königin,
Was hilft mir euer Weinen? Mein Leben strömt dahin
Aus diesen breiten Wunden. Mir gibt der Tod ein Lehn,
Er will mich nun nicht länger in König Etzels Dienste sehn."

Dann sprach er zu den Dänen und Thüringern gewandt:
„Lasset nicht mit Gaben erkaufen eure Hand
Von der reichen Fürstin; verschmäht ihr rotes Gold.
Dort steht der grimme Hagen und zahlet euch des Todes Sold."

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen trug
Iring, der kühne Degen; des klagten sie genug.
Als die Dänen sahen, es war um ihn geschehn,
Hawarts kühne Mannen, da mußt' es an ein Streiten gehn.

Irnfried und Hawart sprangen mit ihren Mannen all
(Tausend guten Helden) vors Haus. Gewaltigen Schall
Vernahm man allenthalben in dem weiten Schloß.
Hei, was man scharfe Speere hinauf zu den Burgunden schoß!

Der kühne Landgraf Irnfried rannt' auf Volker ein;
Er konnt' ihn nicht bezwingen, es mußt' sein Ende sein.
So grimmig war der Spielmann und hoch sein Waffen schwang
Auf den jungen Helden, daß es durch Helm und Halsberg drang.

Aufbäumte sich der Wunde und hieb so wütend nach,
Daß dem Recken Volker das Ringgeflecht zerbrach;
Ueber die Brünne stoben die Funken feuerrot.
Darnach dem schnellen Spielmann vor die Füße sank er tot.

Hawart und Hagen, die wollten sich bestehn.
Da mochte Wunder schauen, wer diesen Kampf gesehn:
Ihre schnellen Schwerter, die fielen Schlag auf Schlag,
Bis der starke Hawart an Hagens grimmer Kraft erlag.

Die Thüringer und Dänen sahn ihre Herren tot,
Da hub sich vor dem Hause fürchterlich die Not.
Eh' sie die Thür gewannen mit reckenhafter Hand,
Ward im Grimm verhauen mancher Helm und Schildesrand.

„Weicht von der Thür,“ riet Volker, „und lasset sie herein,
Was sie da begehren, das kann doch nimmer sein:
Sie müssen drinnen sterben all' in kurzer Zeit
Und mit dem Tode gelten, was die Hunnenfürstin beut.“

Als die Uebermütigen Gunthers Saal erreicht,
Da ward manchem Recken das Haupt zu Thal geneigt,
Daß er mußt' ersterben. Sie wurden all' gefällt.
Wohl stritt der kühne Gernot und herrlich Giselher der Held.

Tausend und vier Recken drangen in das Haus:
Da hört' man Schilde klingen und schneller Schwerter Saus.
Darnach ward eine Stille; das Kampfgetose ruht',
In den Rinnstein nieder aus den Lucken floß das Blut.

Wieder gingen rasten die von Burgundenland,
Sie legten zu den Schilden die Schwerter aus der Hand.
Noch sah man vor dem Hause den kühnen Spielmann stehn;
Er spähte, ob die Hunnen aufs neu' zum Streite wollten gehn.

Laut klagte König Etzel und Kriemhild sein Gemahl;
Mägdlein und Frauen liefen weinend vor dem Saal.
Als wär' der Tod verschworen wider Etzels Land,
Fielen die guten Recken im Streit von der Burgunden Hand.

Hagen sprach: „Nun bindet die Helme los und ruht,
Ich und mein Geselle halten sichre Hut.
Und rücken uns die Hunnen abermal heran,
So warn' ich meine Herren mit lautem Ruf, so schnell ich kann."

Da nahm den Helm vom Haupte manch kampfesmüder Held;
Sie saßen auf den Leichen, so ihre Hand gefällt.
Wie mancher kühne Degen da im Blute lag!
Sie hatten sich mit Ehren gewehrt den langen Sommertag.

XX.

Zur Zeit der Sonnenwende der große Mord geschah:
Allen ihren Jammer rächte Kriemhild da
An ihrer nächsten Sippe und manchem edlen Mann,
Daß der König Etzel nimmer Freude mehr gewann. —

Als der Tag verglommen, wuchs ihre Sorg' und Not.
Die kühnen Helden dachten: besser ein kurzer Tod,
Denn lange sich zu quälen in ungefügem Leid.
Da gehrten sie Waffenruhe und heischten ritterlichen Streit.

Sie baten König Etzel zur Zwiesprach vor das Haus.
Die drei Fürsten traten vor den Saal heraus,
Mit Feindesblut beronnen, geschwärzt vom rostigen Stahl.
Sie wußten nicht, wem klagen ihre Sorg' und ihre Qual.

Etzel und Kriemhilde kamen beide her;
Das Land war ihr Eigen: drum mehrte sich ihr Heer.
Er sprach zu den Gästen: „So sagt, was ihr begehrt,
Doch hoffet ihr auf Gnade, die wird euch immerdar verwehrt.

Ihr sollt den Jammer kosten, den ihr mir angethan,
Ihr sollt den Schaden büßen, solang ich atmen kann.
Mein Kind habt ihr erschlagen, verwaist mein halbes Land:
Zum Frieden und zur Sühne biet' ich nimmer meine Hand."

„Gedenk'," versetzte Gunther, „es zwang uns große Not.
All mein Gesinde schlugen deine Helden tot
In der Herberg dorten. Wie verdient' ich das?
Ich kam auf Treu' und Glauben und fand statt Liebe grimmen Haß!"

Drauf sprach von den Burgunden der junge Giselher:
„Ihr Helden, die noch leben von König Etzels Heer,
Was hab' ich hier verbrochen, wes schuldigt ihr mich an?
Ich kam in Lieb' und Güte, wie mir's die Schwester kundgethan."

„Durch deine Güte," riefen die Hunnen haßentbrannt,
„Ist alles voll des Jammers, die Burg zusamt dem Land.
Daß ihr doch vom Rheine nie gekommen wärt,
Du und deine Brüder, ihr habt das Hunnenreich verheert."

Da riet der Vogt vom Rheine den Hunnen unmutsvoll:
„Wollt ihr versöhnlich lassen von diesem Haß und Groll,
Die Wirte gen die Gäste, das wär' uns allen gut;
Wir haben nicht verschuldet, was Etzel uns zuleide thut."

Ingrimmig rief Herr Etzel: „Mein und euer Leid
Die dünken mich verschieden. Für diesen blutigen Streit,
Den Schaden und die Schande, so meinem Volk geschehn,
Soll von euch allen keiner ungebüßt von hinnen gehn."

„Da ihr euch," sprach Gernot, „von Fried' und Sühne kehrt,
So mög' euch Gott gebieten, daß ihr uns eins gewährt:
Laßt uns zu euch hinunter und schlaget uns im Frei'n
Auf dem weiten Anger; das bringt euch Lob und Ehren ein.

Was uns geschehen könne, das lasset schnell geschehn.
Ihr habt viel frische Kämpen, leicht sind wir zu bestehn,
Wir kampfmüden Gäste; stumpf ist unser Stahl.
Wie lange sollen wir Recken verharr'n in dieser Not und Qual?"

König Etzels Degen, die hätten's schier gethan
Und gleichen Kampf geboten auf dem freien Plan.
Das hörte Frau Kriemhilde, es war ihr grimmig leid;
Da ward den Nibelungen alle Gunst versagt im Streit.

„Nein, ihr Hunnen," rief sie, „seid auf eurer Hut,
Laßt euch getreulich raten, daß ihr das nimmer thut.
Wenn sie dem Saal entkommen, reut euch ein gütlich Wort:
An euren edlen Sippen entgelten sie's mit blutigem Mord.

Und ob auch niemand lebte von allem Heergesind
Als meine starken Brüder, und kämen die an den Wind,
Daß ihre Panzer kühlten, so wär's um euch geschehn.
Es wurden kühnre Degen nimmer auf der Welt gesehn."

„Das widerrätst du, Schwester?" sprach Giselher zu ihr,
„Ich hätt' mich solcher Tücke nie versehn von dir,
Daß du mich hergeladen in diese große Not.
Was that ich deinen Hunnen, womit verschuld' ich hier den Tod?

Ich hielt dir stets die Treue, hab' nie dir Leids gethan.
So kam ich her zu Lande geritten in dem Wahn,
Daß du mir hold wärest und verlangtest mein.
Kriemhild, denk' auf Gnade, es kann ja nimmer anders sein."

„Ungnade sollt ihr haben: Ungnad' hab ich empfah'n;
Mir hat von Tronje Hagen so großes Leid gethan,
Das findet keine Sühne, solang ich lebend bin.
Ihr alle müßt's entgelten," rief die Hunnenkönigin.

„Doch wenn ihr mir als Geisel den einen Hagen gebt,
So will ich nicht verreden, daß ihr entkommt und lebt:
Ihr seid doch meine Brüder und einer Mutter Kind:
So red' ich noch um Sühne mit den Helden, die hier sind."

„Das wolle Gott verhüten," sprach der Held Gernot.
„Und wären unser tausend, wir lägen alle tot
In diesem fremden Lande, eh' wir den einen Mann
Euch zu Geisel gäben: nie und nimmer wird's gethan."

„Wir müßten doch ersterben," rief da Giselher,
„Drum soll uns niemand scheiden von ritterlicher Wehr.
Wer gerne mit uns streitet, hier trutzen wir dem Tod,
Ich hab' noch keinem Freunde die Treu' gebrochen in der Not!"

Da rief die grimme Fürstin: „Ihr Hunnen, seid bereit,
Geht der Stiege näher und rächt mein Herzeleid,
Ich will's so reich vergelten, als ich immer mag;
Hagens großen Uebermut, den lohn' ich ihm wohl diesen Tag.

Laßt der Degen keinen vor den Saal heraus,
So steck' ich an vier Enden in Brand mein eigen Haus
Und räch' an den Burgunden all mein Herzeleid."
Etzels feile Recken waren alsobald bereit.

Mit Schlägen und mit Schüssen anstürmten sie zumal,
Die noch außen standen trieben sie in den Saal.
Doch wollten Fürsten und Mannen nicht scheiden in der Not:
Sie hielten einander Treue in Streit und Sorgen bis zum Tod.

Den Saal, den hieß entzünden König Etzels Weib;
Da quälte man den Helden mit Feuersglut den Leib.
Ein Windstoß blies die Flamme zu heller Lohe an —
Mich dünkt, daß nie von Feinden ein Volk so grimme Pein gewann.

„Weh," riefen ihrer viele drinnen, „welche Not!
Fänden wir doch lieber im Reckenstreit den Tod!
Das möchte Gott erbarmen, wie wir zu Grunde gehn.
Nun rächt im Zorn Kriemhilde, was ihr einst zu Leid geschehn."

Ein Degen sprach im Saale: „So endet diese Fahrt!
Was helfen uns die Grüße, die Etzel nicht gespart?
Mir thut vor starker Hitze der Durst so grimmig weh,
Ich fürchte, daß mein Leben in diesen Aengsten bald zergeh'."

Darauf versetzte Hagen, der Degen hochgemut:
„Wen der Durst bezwinget, der trinke hier das Blut;
Das ist in solcher Hitze besser schier denn Wein.
Trinkt unverzagt, ihr Mannen, zur Stunde mag's nicht besser sein."

Da ging der Recken einer zu einem Toten hin.
Er kniet' ihm vor die Wunde, den Helm löst' er vom Kinn
Und begann zu trinken des Feindes fließend Blut.
Wie ungewohnt 's ihn deuchte, in Dürstens Nöten labt' es gut.

„Lohn' euch Gott, Herr Hagen," sprach der müde Mann,
„Daß ich durch eure Lehre dem grimmen Durst entrann,
Fürwahr mir wurde selten geschenkt ein beßrer Wein.
Leb' ich noch eine Weile, will ich euch stets ergeben sein."

Als das die andern hörten und sahn, es deucht' ihn gut,
Versuchten's ihrer viele und tranken auch das Blut;
So schöpfte frische Kräfte ihr halbversiechter Leib.
Das sollt' an lieben Freunden entgelten manches Hunnenweib.

Dicht fielen die Feuergarben in den Saal herab;
Sie lenkten mit den Schilden die Brände von sich ab.
Der Rauch und auch die Hitze bedrängt' die Armen schwer —
Mich dünkt, so großen Jammer befahren Helden nimmermehr.

Abermal sprach Hagen: „Tretet nah zur Wand,
Laßt nicht von den Bränden versehren Riem' und Band,
Stampft sie mit den Füßen tiefer in das Blut.
Das ist ein übel Hofgelag, zu dem die Königin uns lud."

In Sorgen und in Leiden wich doch zuletzt die Nacht.
Noch immer stand vorm Hause der kühne Spielmann Wacht
Und Hagen sein Geselle, gelehnet auf den Schild.
Sie harrten neuer Mühen und neuer Drangsal von Kriemhild.

Bei Tagesgrau'n riet Volker: „Nun gehn wir in den Saal,
Dann wähnen diese Hunnen, daß wir der argen Qual
Drinnen all' erlegen, so uns die Nacht geschehn.
Wir wollen ihrer manchen in heißen Stürmen noch bestehn."

Da sprach der Fürst jung Giselher zu Gunthers Heergesind:
„Mich dünkt, es will nun tagen: kühl weht der Morgenwind.
Gott schenk' uns bessre Zeiten nach dieser schweren Nacht;
Zu einem argen Feste hat uns Kriemhilde hergebracht."

Darauf begann ein Degen: „Ich spüre schon den Tag.
Weil es nun uns Helden nicht besser werden mag,
So waffnet euch, Burgunden, und wahret Ehr' und Leib.
Bald mit neuen Scharen kommt uns König Etzels Weib."

Der Wirt des Landes wähnte, die Gäste wären tot
Von langen Kampfes Mühen und von des Feuers Not.
Doch waren noch am Leben im Saal sechshundert Mann,
Wie sie kein König besser zu seinem Hofgeleit gewann.

Ihre Hüter hatten am Morgen wohl ersehn,
Daß noch die Gäste lebten, was auch die Nacht geschehn
Den Fürsten wie den Mannen zu Schaden und zu Leid;
Man sah die edlen Recken im Hause heil und kampfbereit.

Als man Kriemhilden sagte, nichts frommte Glut und Pein,
Da rief die Hunnenfürstin, das könne nimmer sein,
Daß auch nur einer lebe nach so harter Not:
„Eher möcht' ich glauben, sie liegen alle drinnen tot."

Noch nahmen die Nibelungen gern das Leben an,
Ward ihnen von den Hunnen noch Gnade kundgethan.
Die konnten sie nicht finden in König Etzels Land,
So rächten sie todesgrimmig ihr Sterben mit gar williger Hand.

Man grüßte sie von neuem beim lichten Morgenrot
Mit einem heftigen Sturme; das schuf den Helden Not.
Hinauf zum Saale schossen die Hunnen Speer auf Speer,
Doch ihre kühnen Gäste standen ritterlich zur Wehr.

Des Wirtes Ingesinde brannt' vor Gier und Mut,
Kühn wollten sie verdienen Kriemhildens reiches Gut
Und Etzels Lob erringen, der den Sturm gebot.
Mancher von den Kühnen errang da jählings nur den Tod.

Man könnte Wunder sagen von Gaben und von Sold:
Auf Schilden ließ sich bringen Kriemhild das rote Gold
Und gab mit vollen Händen, wer es mocht' empfah'n.
Nie sah man solche Schätze aus Haß verschwendet und verthan.

Zum Saale sprangen die Hunnen in lichter Waffenzier.
Da sprach der kühne Volker: „Wir sind noch immer hier!
Nie hab' ich Degen lieber vor meinem Schwert gesehn,
Als die das Gold genommen, uns müde Gäste zu bestehn.“

„Näher, Helden, näher!“ riefen die vom Rhein,
„Müssen wir's vollbringen, so laßt ein Ende sein.
Hier wird keiner fallen, als wer doch sterben soll.“
Da steckten ihre Schilde im Nu von starken Speeren voll.

Was soll ich weiter sagen? Wohl zwölfhundert Mann,
Versuchten's an den Kühnen; rastlos stürmten sie an.
In tiefen Wunden kühlten die Gäste ihren Mut;
Niemand mocht' es schlichten, drum floß in Strömen da das Blut.

Sie hatten bis zum Morgen verfochten ihren Saal.
Des Tages kam zu Hofe Gotelinds Gemahl.
Er sah bei Wirt und Gästen den Jammer groß und schwer:
Inniglich zu weinen begann der treue Rüdiger.

„Weh mir, daß ich geboren," hub der Degen an,
„Wenn diesen großen Jammer niemand wenden kann.
Wie gerne schüf' ich Frieden, dem Etzel zornig wehrt,
Weil sich in diesem Streite von Stund' zu Stund' sein Schaden mehrt."

An den Berner sandte der gute Rüdiger:
Ob sie noch schirmen könnten die Fürsten und das Heer?
Herr Dietrich ließ entbieten: „Wie möchte das geschehn?
Es will der König Etzel all sein Leid gebüßet sehn."

Da erblickt' ein Hunne den getreuen Mann,
Dem stetig aus den Augen Zähr' um Zähre rann.
Der sprach zu Frau Kriemhilde: „Das ist der Degen, seht,
Der an Gewalt im Reiche zunächst dem König Etzel steht,

Und dem hier alles dienet, die Leut und auch das Land.
Wozu sind all die Burgen an Rüdiger gewandt,
Deren er so manche vom König haben mag?
Er schlug in diesen Stürmen noch keinen lobesamen Schlag.

Mich dünkt, ihn kümmert wenig, daß ihr in Nöten schwebt,
Weil er nach seinem Willen in der Fülle lebt.
Man rühmet ihn den Kühnsten im Lande weit und breit,
Das hat er schlecht bewiesen in diesem sorgenvollen Streit."

Voll Schmerz und Trauer blickte der vielgetreue Mann,
Den er das reden hörte, den üblen Neider an.
Er dacht': das sollst du büßen; du sagst, ich sei verzagt,
Da hast du deine Mären im Eifer allzu laut gesagt.

Die Faust ballt' der Recke und lief den Höfling an:
Mit solcher Kraft ins Antlitz schlug er Etzels Mann,
Daß er ihm zu Füßen stürzte — jählings tot.
So ward nur aufs neue gemehrt des Hunnenkönigs Not.

„Fahr hin, du Bube," sprach er, als der zu Boden schlug,
„Ich trag' an Herzenskummer und Sorgen schwer genug,
Was hast du mich zu schelten, als wär ich feig und laß?
Wohl zeigt' auch ich den Gästen mein blankes Schwert und meinen Haß

Und thät' in diesem Streite, wie's Etzels Mann gebührt,
Hätt' ich die fremden Recken nicht selber hergeführt.
Ich war ihr Geleite in meines Herren Land,
Drum soll sich nie zum Kampfe gen sie erheben meine Hand."

In großen Sorgen eilte König Etzel her:
„So habt ihr uns geholfen, edler Rüdiger?
Es sind so viel der Toten im Land von diesem Span,
Daß wir nicht mehr bedurften: übel habt ihr dran gethan."

Da kam Kriemhild die Fürstin und hatt' es auch gesehn,
Was von des Helden Zorne dem Hunnen war geschehn.
Laut hub sie an zu klagen, ihr Auge wurde naß;
Sie sprach zu dem Recken: „Sagt, Rüdiger, verdient' ich das,

Daß ihr im Grimme mehret mein und Etzels Leid?
Ihr habt doch, edler Degen, versprochen allezeit,
Daß ihr für uns in Nöten Ehr' und Leben wagt.
Euch rühmen alle Recken in heißen Stürmen unverzagt!

So mahn' ich euch des Eides, den ich dereinst empfing;
Als ich auf euer Raten mit zu den Hunnen ging,
Da schwurt ihr mir zu dienen, bis eines von uns tot:
Nie thaten eure Dienste mir armem Weib so bitter not."

„Das will ich nimmer leugnen: ich schwur euch, Königin,
Ehr' und Leben gäb' ich mit Freuden für euch hin:
Die Seele zu verlieren, das schwur ich nimmermehr.
Gedenkt, zu diesem Feste bracht' ich die edlen Fürsten her."

„Gedenke du des Schwures und laß die Treue nicht,
Du hast mit stäten Eiden gefestet deine Pflicht,
Mich immerdar zu rächen und all mein schweres Leid."
Da sprach der edle Markgraf: „Die Schwüre hielt ich allezeit."

Der reiche Fürst des Landes hub auch zu flehen an,
Sie warfen sich zu Füßen ihrem Lehensmann.
Traurig wandt' sich Rüdiger, es schnitt ihm durch das Herz.
Der vielgetreue Recke rief klagend aus in seinem Schmerz:

„Weh mir Gottverlassnem, daß ich den Tag gesehn,
Da meine Ehren alle zerrinnen und zergehn
Und meine Treu' und Züchten, die mir Gott gebot.
Du ewiger Herr im Himmel, warum erlöst mich nicht der Tod?

Wem ich mich geselle in diesem argen Span:
Stets hab' ich treuvergessen und übel dran gethan;
Und bring' ich nirgends Hilfe, verwirft mich alle Welt.
Nun weis' mir du die Wege, der mich in solche Not gestellt!"

Drauf neigte sich zu Etzel und sprach der edle Mann:
„Herr König, nehmet wieder, was ich von euch gewann,
Das Land zusamt den Burgen: nichts will ich fürder sehn,
Ich will auf meinen Füßen heimatlos ins Elend gehn."

Der edle Vogt der Hunnen rief: „Was hülf' es mir?
Das Land zusamt den Leuten, dein Lehen schenk' ich dir,
Daß du mich rächest, Rüdiger, an meinen Feinden dort.
Du sollst hier neben Etzel ein mächtiger König sein hinfort."

Doch abermal sprach Rüdiger: „Herr, wie kann es sein?
Heim zu meinem Hause lud ich die Fremden ein.
Denen ich so gütlich Trank und Speise bot
Und meine Gaben reichte: ihnen dräut' ich nun den Tod?

Eure Recken wähnen, ich sei zum Streit verzagt;
Doch wißt, nicht Gunst noch Liebe hab' ich zuvor versagt
Den Fürsten wie den Mannen auf ihrer Hunnenfahrt:
Auch jammert mich des Bundes, der zwischen uns gefestet ward.

Giselher dem Degen gab ich mein Mägdelein.
Sie könnt' auf Erden besser nicht geborgen sein
An Zuchten und an Ehren, in treuer Freundeshut.
Nie sah ich einen Fürsten so hoch und ritterlich gemut."

Wieder sprach Kriemhilde: „Auf, Rüdiger, zum Streit!
Nun laß dich, Held, erbarmen unser beider Leid,
Meines und des Königs. Gedenke wohl daran,
Daß nie ein Wirt auf Erden von Gästen solche Not gewann."

Darauf sprach der Recke wider Etzels Weib:
„So muß ich heut entgelten mit meinem eignen Leib,
Was ihr und auch mein Herre mir Liebes habt gethan;
Dafür muß ich nun sterben: ich kann nicht länger Frist empfah'n.

Ich weiß wohl, daß noch heute die Burgen und mein Land
Euch wieder ledig werden durch eine tapfre Hand.
Eurer Gnade, König, befehl' ich Weib und Kind,
Zu Pöchlarn meine Sippe und all mein treues Ingesind."

„Das lohn' dir Gott, Held Rüdiger," hub König Etzel an;
Er freute sich der Hilfe von dem kühnen Mann.
„Der Deinen will ich sorgen; auch trau' ich meinem Glück,
Du kehrst uns, kühner Degen, aus diesem Kampfe heil zurück."

Hinging der edle Recke und wagte Seel' und Leib:
Es begann zu weinen selbst des Königs Weib.
„Was ich euch gelobet," sprach er, „muß geschehn;
Weh mir, meine Freunde muß ich mit dem Schwert bestehn!"

Traurig rief den Seinen der vielgetreue Mann,
Mit fünfhundert Recken that er die Waffen an;
Die wollten Preis erwerben in des Sturmes Not.
Sie wußten nicht die Märe, daß ihnen also nah der Tod.

Den Helm auf seinem Haupte, schritt der Held einher,
Mit entblößten Schwertern folgt' ihm all sein Heer,
Sie trugen an den Armen die Schilde licht und breit.
Das sah der kühne Spielmann: ihr Kommen war ihm bitter leid.

Giselher der junge sah den Recken gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wes konnt' er sich versehn
Von seinem eignen Schwäher, als treuer Hilf' und Hut?
Da ward der edle König so recht von Herzen frohgemut.

„Wohl mir, da kommen Freunde," rief er alsogleich,
„Die wir auf dem Wege gewonnen in dies Reich;
Meines Weibes Sippe bringt uns Hilf' im Streit.
Mir ist lieb, auf meine Treue, daß ich errang die schöne Maid."

„Ich weiß nicht," sagte Volker, „was euch zum Troste frommt.
Naht mit so manchem Degen, wer Sühne stiften kommt,
Mit aufgebundnen Helmen, die Schwerter in der Hand?
Der Held will seine Burgen an uns verdienen und sein Land."

Weil der Spielmann redet', langt' König Etzels Mann
Unten vor der Stiege mit den Recken an.
Seinen Schild den guten setzt' er für den Fuß:
Er mußte seinen Freunden feindlich versagen Dienst und Gruß.

Der edle Markgraf Rüdiger rief da in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal!
Ich sollt' euch Sühne bringen, nun bring' ich euch den Tod;
Zuvor da waren wir Freunde: jetzt scheidet uns die harte Not."

Erschrocken hörten's die Gäste. Wenig Freude schuf
Den notbedrängten Mannen des edlen Recken Ruf:
Sie sollten mit ihm kämpfen, der ihnen Liebe trug.
Sie hatten von den Feinden Not und heißer Mühn genug.

„Verhüt' es Gott vom Himmel," rief Gunther schier verzagt,
„Daß ihr euren Freunden also widersagt
Und wanket von der Treue, auf die wir fest gebaut.
Ich will es nimmer glauben, daß wir vergebens euch vertraut."

„Es ist nicht mehr zu wenden," sprach der kühne Mann,
„Ich muß mit euch streiten, weil ich den Schwur gethan.
Nun schirmt euch, teure Helden, ist euch das Leben wert,
Dieweil Kriemhild die Fraue kein' andre Willkür mir gewährt."

„Ihr widersagt uns Recken zu spät nun, Rüdiger.
Mög' euch Gott vergelten, euch und eurem Heer,
Alle Lieb' und Treue, so ihr uns gezollt,
Wenn ihr jetzund nicht alles zu bösem Ende lenken wollt.

Was ihr uns gegeben, vergälten wir immerdar,
Ließet ihr uns leben, mich und meine Schar.
Ihr habt uns hergeleitet, dessen, Held, gedenkt,
Und mit herrlichen Gaben habt ihr gastlich uns beschenkt."

Da sprach der edle Markgraf: „Wie gern wär's euch vergönnt,
Wenn ich euch meiner Gaben die Fülle reichen könnt'
So nach Wunsch und Willen, wie sich's mein Herz begehrt!
So würd' ich um die Treue nicht bescholten und entehrt."

„Stehet ab, Herr Rüdiger!“ rief Gernot sanftgewillt,
„Nie hat ein Wirt die Gäste so minnig und so mild
Nach Weges Mühn empfangen, als der zu Pöchlarn wohnt.
Entrinnen wir dem Tode, es wird in Treuen euch gelohnt.“

„Wollte Gott,“ sprach Rüdiger, „edler Fürst Gernot,
„Daß ihr am Rheine wäret, und ich — wäre tot,
Mit Ehren einst gefallen, eh' daß ich euch gesehn.
Nimmermehr ist Helden von Freunden solches Leid geschehn!“

„So lohn' euch Gott, Herr Rüdiger,“ antwortet' ihm Gernot,
„Eure reiche Gabe. Mich jammert euer Tod,
Soll an euch verderben so tugendlicher Mut.
Hier trag' ich euer Waffen, rot von edler Recken Blut.

Das hat mir treu geholfen in aller dieser Not,
Von seinen scharfen Streichen liegt mancher Ritter tot.
Der Stahl ist fest und lauter, es ist ein herrlich Schwert;
Mich dünkt, so reiche Gabe wird keinem Recken mehr beschert.

Doch wollt ihr es nicht meiden und wollet uns bestehn,
Und schlagt ihr mir der Freunde nur einen, die hier stehn,
Nehm' ich euch das Leben mit eurem eignen Stahl.
Dann jammert ihr mich, Rüdiger, und Gotlind, euer arm Gemahl.“

„Möcht' es doch geschehen, was ihr mir gedroht.
Wollte Gott, ihr könntet, Held, durch meinen Tod
Eure Freund' und Mannen aus diesem Land befrei'n,
Ich ließ' euch Recken gerne Weib und Kind befohlen sein.“

Da sprach von den Burgunden Utens jüngster Sohn:
„Vergeltet ihr die Liebe mit so üblem Lohn?
Wir sind euch all' gewogen; ihr kommt mit Heersgewalt!
Eure schöne Tochter wollt ihr verwitwen allzubald.

Wenn ihr und eure Recken mit Schwertern feindlich naht,
Wer möchte da noch wähnen, sieht er solche That,
Daß ich euch fest vertraute vor jedem andern Mann
Und eure edle Tochter jüngst zum Weibe mir gewann?"

„Gedenket eurer Treue," flehte Rüdiger.
„Hilft euch Gott von hinnen und eure gute Wehr,
Lasset ihr nicht entgelten diesen argen Streit!
Zu eurer Güte hoff' ich, daß ihr der Armen gnädig seid."

„Das wollt' ich gern geloben eurem edlen Kind.
Doch meine hohe Sippe, so viel noch ihrer sind:
Helft ihr die verderben elend im fremden Land,
So ist die Treu' geschieden, die mich dir und ihr verband!"

„Nun mög' uns Gott genaden!" sprach der kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde, als wollten sie hinan,
Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
Laut rief da Hagens Stimme von der Stiege her zu Thal:

„Ich steh' in großen Sorgen," rief der Held herab,
„Den Schild, den Frau Gotlinde mir zu tragen gab,
Den haben mir die Hunnen zerhauen an der Hand,
Und bracht' ihn doch nicht streitlich her in König Etzels Land.

Wenn mir Gott vom Himmel doch gewähren wollt',
Daß ich solchen guten Schild noch einmal tragen sollt',
Wie du da hast am Arme, edler Rüdiger,
So bedürft' ich fürder im Sturme keiner Brünne mehr."

„Wie gern wollt' ich dir helfen mit meinem eignen Schild,
Dürft' ich dir die Wehre reichen vor Kriemhild.
Doch nimm ihn hin, Freund Hagen, und trag ihn an der Hand.
Ach, brächtest du von den Hunnen ihn heim in das Burgundenland!"

Als er ihm so willig seinen Schild gereicht,
Da wurden vieler Augen von heißen Thränen feucht.
Es war die letzte Gabe, die vor seinem Tod
Rüdiger der gute von Pöchlarn einem Degen bot.

Wie hart und grimmig Hagen geworden war im Streit,
Es rührt' ihn doch die Gabe, die so hilfbereit
In letzter Stunde Rüdiger ihm bot, der edle Mann.
Mancher kühne Ritter hub mit ihm zu trauern an.

„Ich lohn' euch diese Gabe, edler Rüdiger:
Wie auch gen euch gebaren die Fürsten und das Heer,
Nie soll euch berühren im Streite meine Hand,
Und schlüget ihr sie alle, die Recken von Burgundenland."

Er neigt' sich ihm zum Danke. Es weinten allzumal
Die Recken vor dem Hause. Daß diese Herzensqual
Niemand wenden konnte, das war ein' große Not.
Ein Vater aller Tugend fand an Rüdiger den Tod.

Da rief herab vom Saale Volker, der kühne Mann:
„Weil mein Geselle Hagen euch Frieden kund gethan:
Den habt ihr stät und sicher auch von meiner Hand.
Das ward wohl verdienet, da wir uns nahten Etzels Land.

Und höret, edler Markgraf, ihr sollt mein Bote sein;
Diese güldnen Spangen gab mir aus ihrem Schrein
Gotlind, daß ich beim Feste die Gabe tragen sollt'.
Ihr seid mein Zeuge, Rüdiger, hier schaut an meinem Arm das Gold!"

„Wollte Gott der reiche," versetzte Rüdiger,
„Gotelind die Fraue böt' euch der Gaben mehr!
Gern sag' ich meinem Weibe die Botschaft, Held vom Rhein,
Seh' ich sie jemals wieder; des sollt ihr ohne Zweifel sein."

Als er ihm das gelobte, den Schild hob Rüdiger
In todesgrimmigem Mute. Nicht länger säumt' er mehr:
Er lief zu Etzels Gästen, einem Helden gleich.
Hoch schwang er sein Waffen und führte manchen schnellen Streich.

Volker und Hagen, wie sie zuvor gelobt,
Die traten von der Thüre, als wild der Streit ertobt'.
Doch fand er vor dem Saale so manchen kühnen Mann,
Daß Rüdiger der Degen den Kampf mit heißen Mühn begann.

Mit mordgierigem Willen ließen ihn hinein
Gunther der Fürst und Gernot — es sollt' sein Ende sein.
Zur Seite wich jung Giselher: er wähnt' aus diesem Leid
Noch lebend zu entrinnen, drum mied er Rüdiger im Streit.

Des Markgrafen Mannen, die folgten nicht gemach,
Ihrem Herren stürmten die Recken kühnlich nach.
Die schneidenden Waffen trugen sie in der Hand,
Da barsten viel der Helme und mancher starke Schildesrand.

Die kampfesmüden Gäste schlugen selben Tag
Dem Gesind von Pöchlarn so manchen wuchtigen Schlag
Durch die festen Ringe tief bis auf das Blut.
Herrlich im Sturm erwiesen die Helden ihren zornigen Mut.

Kaum waren über die Schwelle die Degen allzumal,
Da sprang von Tronje Hagen und Volker in den Saal;
Die gönnten keinem Frieden als nur dem einen Mann.
Hei, wie von ihren Schlägen das Blut an Helmen niederrann!

Viel gute Schwerter gaben im Hause hellen Klang,
Wenn aus allen Nieten das Schildgespänge sprang;
Die Edelsteine stoben nieder in das Blut.
Sie fochten also grimmig, wie man's nimmer wieder thut.

Gewaltig zeigte Rüdiger im Saale seine Kraft.
Wie hat sein Schwert im Sturme die Recken hingerafft!
Das sah ein Burgunde: der Zorn schuf ihm Not,
Da begann zu nahen Rüdigers, des edlen, Tod.

Gernot war's, der starke; den Helden rief er an.
Zum Markgrafen sprach er: „Ihr fällt uns Mann für Mann
Mit ungefügen Hieben, edler Rüdiger.
Das kränkt mich ohne Maßen: traun ich trag's nicht länger mehr.

Nun wird euch eure Gabe übel wohl gelohnt,
Da ihr meiner Freunde so wenig habt geschont.
Wendet euch zum Streite gen mich her, kühner Mann!
Ich will dies Schwert verdienen," sprach er, „so gut ich immer kann."

Bis sich der Vogt von Pöchlarn zu Gernot Bahn gehau'n,
Mußten lichte Brünnen von heißem Blute tau'n;
Zu einander sprangen die schnellen Recken beid'.
Sie suchten sich zu schirmen vor starken Wunden in dem Streit.

Gen ihre scharfen Schwerter frommte keine Wehr;
Gunthers starken Bruder traf da Rüdiger,
Daß durch den kieselharten Helm darnieder floß das Blut.
Das vergalt ihm grimmig der edle Recke kühn und gut.

Hoch in beiden Händen schwang er den breiten Stahl:
Wie wund er war zum Tode, er schlug Gotlinds Gemahl
Mit seinem eignen Schwerte durch Schild und Helm zugleich.
Der Degen mußt' ersterben von diesem ungefügen Streich.

So schlimm ward Freundesgabe gelohnet nimmermehr.
Da fielen beid' erschlagen, Gernot und Rüdiger,
Wohl zu derselben Stunde von heldenstarker Hand.
Nun erst ergrimmte Hagen, als er so großes Leid befand.

„Weh ist uns ergangen, ihr Burgunden all;
Uns fügt so großen Schaden der beiden Helden Fall,
Daß wir ihn nie verwinden, noch ihr Volk und Land.
Von Pöchlarn das Gesinde bleibt uns Recken nun zum Pfand!"

„Weh mir," sprach König Gunther, „mein starker Bruder tot!
Wie zu allen Stunden mir kommet neue Not!
Auch muß ich innig klagen den edlen Rüdiger.
Zwiefältig ist der Schaden, und immer wird des Jammers mehr."

Giselher der junge schwang den scharfen Stahl,
Da litten grimme Nöten die Degen all im Saal.
Der Tod, der suchte eifrig sein Gesind sich aus:
Von Rüdigers guten Recken kam keiner lebend aus dem Haus.

„Der Tod raubt uns die besten von unserm Heergesind.
Nun lasset euer Weinen, und gehn wir an den Wind,
Daß uns die Ringe kühlen," begann jung Giselher;
„Ich glaube, Gott vergönnt uns länger nicht zu leben mehr."

Da sah man diesen sitzen, den lehnen gen die Wand.
Sie waren wieder müßig. Tot lag von ihrer Hand
Rüdigers Hofgeleite; Stille ward im Schloß.
So lange währt' die Stille, daß es Etzel schier verdroß.

„Weh mir, solche Dienste," sprach die Königin.
„Er läßt sich überreden von den Gästen drin,
Statt unser Leid zu rächen im Sturm mit stäter Hand;
Heil will er uns die Feinde heimbringen ins Burgundenland.

Was hilft uns, König Etzel, daß wir dein Erbe gern
Geteilt mit diesem Recken? So dankt er seinem Herrn;
Der uns da rächen sollte, um Sühne wirbt der Mann."
Da rief der Degen Volker vom Saal die Hunnenfürstin an:

„Ihr scheltet ohne Nöten des Helden toten Leib!
Dürft' ich der Lüge zeihen ein edel Königsweib,
Ich sagt': ihr hättet teuflisch gelogen wider ihn.
Ihm und seinen Recken ward übel Sühne hier verliehn.

Der Degen that so willig, was ihm sein Herr gebot:
Er und sein Gesinde, hier liegen sie alle tot.
Nun sucht allum Kriemhilde, wen ihr zum Kampf uns stellt!
Treu hat euch bis ans Ende Rüdiger gedient, der Held.

Wollt ihr das nicht glauben, seht den Toten an!"
Ihr zum Herzeleide wurde das gethan:
Man trug den edlen Helden verhauen vor das Haus.
Da brachen alle Hunnen in ungefüge Klagen aus.

Als sie den kühnen Recken erschlagen mußten sehn,
Kein Schreiber könnt' euch schildern, noch sagen, was geschehn,
Wie wild und ungebärdig im Hofe Weib und Mann
Schmerz und Herzensjammer vorm Saal zu zeigen da begann.

Den König Etzel faßte des Jammers Allgewalt:
Wie eines Löwen Stimme mächtig widerhallt'
Sein Weheruf im Schlosse; Kriemhilde zwang die Not.
Sie klagten mit ihrem Volke um des guten Rüdigers Tod.

Da hub sich allenthalben ein Klagen wild und bang,
Daß die weite Feste von Jammerruf erklang.
Das hört' auch von Berne ein Recke, Dietrichs Mann;
Eilend seinem Herren die üble Märe sagt' er an.

Zu dem Könige sprach er: „Fürst, Herr Dietrich,
So alt ich noch geworden, nimmer hört' ich
Solch' ungeheuer Klagen, als ich nun vernahm.
Mich dünkt, daß König Etzel selber zu dem Feste kam.

Wie hätten anders alle so jammervolle Not?
Der König oder Kriemhild, eins davon ist tot,
Von den kühnen Gästen erschlagen in der Wut.
In ungebärdigem Leide weinen sie um das edle Blut."

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Mannen, hört mich an:
Nun eilt nicht zu den Waffen! Was immer sie gethan,
Die verratnen Gäste, sie zwang die harte Not.
Lasset sie's genießen, daß ich ihnen Frieden bot."

Der kühne Wolfhart sagte: „Ich will zum Saale gehn
Und nach der Märe fragen, was dort im Streit geschehn
Den Hunnen von den Gästen, daß alles Volk so weint;
Dann komm' ich euch zu künden, Herr, was ihre Klage meint."

„Euch send' ich nicht," sprach Dietrich, „das würde schlimm gelohnt:
Sie sind nur zornige Rede aus eurem Mund gewohnt;
Solch ungestümes Fragen reizt Helden leicht zum Streit.
Helfrich, geht hin zum Hause, erfraget ihr der Hunnen Leid."

Der Bote ging und fragte, was dort geschehen war.
Da sprach ein Hunnenrecke: „Nun zerrann uns gar,
Was wir an Freuden hatten in König Etzels Land:
Hier liegt der edle Rüdiger erschlagen von der Gäste Hand.

Von allen seinen Mannen kam keiner aus dem Streit."
Auf Erden keine Kunde war Helfrich je so leid,
So ungern bracht' er keine hin zu seinem Herrn.
Er kehrte heftig weinend zurück zu Dietrich von Bern.

„Was habt ihr uns zu künden von dem Hunnenheer?
Helfrich mein Degen, was weinet ihr so sehr?"
„Ich mag wohl immer klagen," sprach der edle Held,
„Die Burgunden haben den guten Rüdiger gefällt."

Da rief der Vogt von Berne: „Das verhüte Gott!
Das wär' zu viel der Rache, das wär' des Teufels Spott,
Hätten sie dem Recken solchen Dank gezollt.
Ich sah mit eignen Augen, er war den Nibelungen hold."

Darauf versetzte Wolfhart: „Und wäre das geschehn,
So sollt' es ihnen allen an das Leben gehn.
Wenn wir das ertrügen, es wär' uns Schmach und Schand;
Uns hat so viele Dienste gethan des guten Recken Hand!"

Der Vogt der Amelungen erfragte gerne mehr.
Er setzte sich an ein Fenster: ihm war das Herz so schwer.
Er bat den alten Hildebrand zur Walstatt hinzugehn,
Die Gäste selbst zu fragen, wie diese üble That geschehn.

Der sturmkühne Recke Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er in der Hand;
Er hätt' in Frieden gütlich des Berners Wunsch gethan,
Da ließ sein eigen Schwesterkind den alten Kämpen strafend an.

Er sprach, der grimme Wolfhart: „Laßt ihr so bloß euch sehn,
So wird es ohn' ein Schelten nicht zu Ende gehn,
So werden euch mit Schanden heimschicken die vom Rhein.
Kommet ihr in Waffen: traun da läßt's wohl mancher sein."

Bedächtig folgt' der Weise des Jungen Rat einmal.
Eh' daß er's inne wurde, waren in blankem Stahl
Alle Dietrichsrecken, die Schwerter in der Hand.
Das war ihm leid, dem Alten: gerne hätt' er's noch gewandt.

Er fragte, was sie wollten. „Wir wollen mit euch hin.
Sieht uns der trutzige Hagen, das Helmband unterm Kinn,
So läßt er wohl das Spotten, das ihm ansonst gefällt."
Als Hildebrand das hörte, verstattet' es der alte Held.

Volker sah vom Saale in gleißend lichter Wehr
Die Amelungen kommen, des Berners ganzes Heer,
Begürtet mit dem Schwerte, den Schild in der Hand.
Er sagt' es seinen Herren, den Fürsten aus Burgundenland.

„Ihr Recken," sprach der Spielmann, „dorten, wie zur Schlacht,
Kommen die von Berne, Dietrichs starke Macht,
Gewaffnet unter Helmen: die wollen uns bestehn.
Mich dünkt, ihr guten Helden, jetzt wird es an ein Ende gehn."

Zur selben Zeit, da nahte Meister Hildebrand;
Der setzte vor die Füße seines Schildes Rand.
König Gunthers Mannen zu fragen hub er an:
„O weh, ihr guten Helden, was hatt' euch Rüdiger gethan?

Mich hat mein Herre Dietrich her zu euch gesandt,
Ob einer von den Euren mit gewehrter Hand,
Wie uns die Mär' gekommen, den Recken schlug im Streit;
Wir überwänden nimmer dieses jammervolle Leid."

„Die Mär' ist nicht gelogen," rief Hagen unverzagt,
„Wiewohl ich euch vergönnte, man hätt' euch falsch gesagt,
Und daß noch Leben wäre in diesem edlen Leib.
Da liegt der gute Rüdiger, den immer klagen Mann und Weib."

Als sie das recht vernahmen, er läg' im Streite tot,
Da klagten ihn die Degen, wie ihnen die Treu' gebot.
Die hellen Zähren rannen über Kinn und Bart
Vor ungefügem Leide den Helden kühn und kampfeshart.

Von Bern ein edler Herzog, Siegestab, der sprach:
„Nun habt ihr uns aufs neue geraubt ein gastlich Dach,
Das Rüdiger uns gönnte nach langen Irrsals Leid.
Aller Heimatlosen Trost habt ihr erschlagen in dem Streit."

Von den Amelungen hub drauf Wolfwin an:
„Und läg' mein eigner Vater tot hier auf dem Plan,
Mir ging's nicht mehr zu Herzen, als des Helden Tod.
O weh, wer soll nun trösten sein arm Gemahl in ihrer Not?"

Da sprach in zornigem Mute der Degen Wolfhart:
„Wer leitet nun die Scharen zu kühner Reckenfahrt,
Wie der starke Markgraf oft gethan im Feld?
Weh, daß wir dich verloren, Rüdiger, vieledler Held!"

Wolfbrand und Helfrich und auch Helmnot
Mit ihren Freunden allen beweinten seinen Tod.
Vor Schluchzen konnt' nicht weiter fragen Hildebrand;
Er sprach: „Nun hört, ihr Degen, warum mein Herr mich abgesandt.

Gebt uns den toten Recken aus dem Saal herab,
Mit dem all unsre Freuden sinken in das Grab.
Gedenket seiner Treue gen uns und manchen Mann,
Und lasset ihm vergelten, was er Liebes uns gethan.

Auch wir sind fern der Heimat wie Held Rüdiger.
Was lasset ihr uns harren? Gebt uns die Leiche her,
Daß wir im Tode lohnen dem getreuen Mann;
Wir hätten es wohl billig bei seinem Leben noch gethan."

„Mich dünkt kein Dienst," sprach Gunther, „so edel und so gut,
Als den der Freund dem Freunde nach dem Tode thut;
Das heiß' ich stäte Treue, wer die beweisen kann.
Ihr mögt ihm wahrlich lohnen: er hat euch Liebes viel gethan."

„Wie lange sollen wir flehen?" rief Wolfhart baß erbost;
„Da ihr uns tot geschlagen unsern besten Trost,
Und wir ihn lebend nimmer vor unsren Scharen sehn,
So gebt uns nun den Toten, daß wir mit ihm zu Grabe gehn."

Darauf antwortet' Volker: „Was harrt und fleht ihr doch?
Holt selber ihn im Saale, da liegt der Degen noch
Mit starken Todeswunden, gefallen in das Blut.
Das heiß' ich volle Treue, wenn ihr solchen Dienst ihm thut."

Da rief der kühne Wolfhart: „Weiß Gott, Herr Spielmann,
Ihr solltet uns nicht reizen: ihr habt uns Leids gethan.
Wagt' ich's vor meinem Herren, so kämt ihr drum in Not;
So müssen wir's erdulden, weil er zu streiten uns verbot."

Mit Spotten sprach der Spielmann: „Der fürchtet gar zu viel,
Der, was man ihm verbietet, alles lassen will;
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmut."
Die Rede deuchte Hagen, seinen Heergesellen, gut.

„Lüstet euch zu streiten?" schrie Wolfhart zornentbrannt,
„Ich will euch auf der Heimfahrt aus dem Hunnenland
Die Saiten so verstimmen — ihr singt und sagt davon.
Nicht länger kann ich tragen euren übermütigen Hohn."

Volker rief entgegen: „Versucht ihr schlimmen Tanz
Auf meinen guten Saiten, so wird der lichte Glanz
An eurem blanken Helme getrübt von meiner Hand,
Reit' ich jemals wieder zurück in das Burgundenland."

Da wollt' er zu ihm springen, daß er den Spott vergalt,
Doch Hildebrand sein Oheim, der hielt ihn mit Gewalt:
„Bist du rasend worden vor grimmer Ungeduld?
Willst du in eitlem Zorne verlieren meines Herren Huld?"

„Laßt los den Löwen, Meister; seht, wie er bissig thut!
Kommt er in meine Hände," rief Volker wohlgemut,
„Und hätt' sein tapfer Eisen erschlagen alle Welt,
Ich schlag' ihn, daß er nimmer mit schneller Zunge Recken fällt."

Da wurden Dietrichs Mannen von heißem Zorn erfüllt.
Wolfhart, der kühne Degen, faßte seinen Schild,
Wie ein wilder Löwe lief er die Fremden an;
Mit ihm jählings stürmten seine Freunde all' heran.

Er setzt' in weiten Sprüngen bis vor des Hauses Wand,
Dennoch an der Stiege ereilt' ihn Hildebrand:
Er sollte vor dem Alten nicht kommen in den Streit.
Sie fanden, was sie suchten, bei den Gästen kampfbereit.

Gen Hagen sprang der Alte, Meister Hildebrand,
Die Schwerter hört' man klingen in beider Recken Hand;
Sie führten zornige Schläge, sie schlugen so geschwind,
Von ihren heißen Schwertern saust' ein feuerroter Wind.

Doch wurden bald die beiden getrennt in diesem Strauß:
Aus allen Kräften rannten die Berner gen das Haus
Und rissen Meister Hildebrand im Sturm von Gunthers Mann.
Wolfhart der Degen rannte den schnellen Volker streitlich an.

Er traf den starken Spielmann, daß ihm der Helm erklang,
Daß des Schwertes Schneide durchs Gespänge drang.
Doch eh' der Held das Waffen zum andernmal erhob,
Vergalt ihm Volkers Bogen, daß es von den Ringen stob.

Sie schlugen helles Feuer aus dem Eisenkleid,
So grimmig haßten einander die kühnen Recken beid'.
Wolfwin sprang dazwischen und that dem Kampf ein End':
Wär's nicht ein Held gewesen, er hätt' sie nimmermehr getrennt.

Gunther der König empfing mit williger Hand
Die hochgepriesenen Helden vom Amelungenland.
Giselher der junge zeigt' ungestümen Mut:
Mancher lichte Helmsturz ward naß und trüb von Reckenblut.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wichart,
Die hatten in heißen Stürmen selten sich gespart:
Das konnten die Nibelungen den Tag gar wohl ersehn.
Auch den edlen Wolfbrand sah man im Streite herrlich gehn.

Da focht, als ob er tobte, der alte Hildebrand.
Viel gute Recken sanken von seines Neffen Hand
Mit tiefen Todeswunden nieder in das Blut.
So rächten Rüdigers Ende die edlen Recken kühn und gut.

Siegestab der Herzog focht mit Heldenkraft:
Wo sein Waffen tönte, da war ein Helm zerklafft,
Da sank vor Dietrichs Schwestersohn ein Held in Todesnacht.
Wunder hat der Degen in diesem letzten Sturm vollbracht.

Als Volker sah, der starke, wie der Recke jach
Mit seinem breiten Schwerte einen blutigen Bach
Hieb aus harten Brünnen, sprang der Spielmann
Zornig ihm entgegen: da war's um Siegestab gethan.

Er konnte nicht bezwingen den Degen von Alzei;
Der bracht' ihm seine Künste so schnell und sicher bei,
Daß sich der Fiedelbogen vom Blute färbte rot.
Das rächte der alte Meister, wie sein Zürnen ihm gebot.

„Weh um den lieben Herren!" rief Meister Hildebrand,
„Da liegt der edle Siegestab, gefällt von Volkers Hand.
Spielmann, diese Weise soll dir nicht gedeihn!"
Hildebrand der kühne konnte nimmer grimmiger sein.

Er schlug auf Gunthers Recken, daß ihm Spang' und Band
Nach allen Seiten stoben gen des Saales Wand
Vom Helm und auch vom Schilde. Hinsank der starke Mann,
Der schnelle Volker hatte den letzten Bogenstrich gethan.

Da sah von Tronje Hagen den Heergesellen tot:
Das war von allen Nöten die allergrößte Not,
So er an Volk und Sippe beim Hunnenfest erlitt.
Weh, wie grimmig Hagen Volkers Tod zu rächen schritt!

„Das soll er nicht genießen, der alte Hildebrand.
Meine Hilfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Heergeselle, den ich je gewann!"
Den Schild, den rückt' er höher und hieb sich Bahn zu Dietrichs Mann.

Dieweil gleich einem Schnitter sah man Wolfhart gehn:
Er mähte wohl auf und nieder, kein Recke konnt' bestehn;
Schon war's die dritte Runde in dem weiten Saal,
Die Burgunden sanken unter seinem Schwert zu Thal.

Da rief der Degen Giselher Wolfhart den kühnen an:
„Weh, daß ich hier zu Lande solchen Feind gewann!
Laß ab, du edler Recke, stell' dich mir zur Wehr.
Ich will es enden helfen: du schadest uns nicht länger mehr."

Eilend kehrt' sich Wolfhart gen Giselher im Streit.
Sie schlugen auf dem Wege viel Wunden tief und breit;
Der Berner drang so kräftig zu dem Fürsten vor,
Daß ihm das Blut am Boden hoch spritzte übers Haupt empor.

Frau Utens Sohn der junge bot ihm zum Empfang
Schnelle Schwertesschläge, als er ihm näher sprang.
Wie grimm sich Wolfhart wehrte, er konnte nicht bestehn:
Nie ward ein junger Königssohn so kühn wie Giselher gesehn.

Wolfhart durch die Brünne schlug er in zornigem Mut,
Daß ihm aus der Wunde niederschoß das Blut:
Er wundet' ihn zum Tode, Dietrichs starken Mann.
War er nicht ein Recke, er hätt' es nimmermehr gethan.

Als der kühne Wolfhart den Todesstreich empfand,
Ließ er den Schild entgleiten; hoch in seiner Hand
Schwang er ein starkes Waffen: das war scharf genug,
Daß er dem jungen Fürsten jach durch Helm und Ringe schlug.

Sie hatten beid' einander den grimmen Tod gethan:
Ueber Gunthers Bruder hinstürzte Dietrichs Mann.
Als Hildebrand der alte Wolfhart fallen sah:
Es war vor seinem Tode das größte Leid, das ihm geschah.

Da waren all' erstorben die von Burgundenland
Und auch die Amelungen. Der alte Hildebrand
Ging hin, wo Wolfhart sterbend verhauen lag im Blut;
Er schloß in seine Arme den edlen Helden kühn und gut.

Er wollt' ihn mit sich tragen in seiner vollen Wehr,
Er mußt' ihn liegen lassen: der Wunde war zu schwer.
Da blickte aus dem Blute Wolfhart todesfahl;
Er sah wohl, daß der Alte ihm gern geholfen aus dem Saal.

„Laßt ab, mein lieber Oheim," hub der Degen an,
„Ich fühl's, daß eure Liebe mir nimmer frommen kann.
Hütet euch vor Hagen: fürwahr ich rat' euch gut,
Der trägt in seinem Herzen einen todesgrimmen Mut.

Und wollten unsre Sippen beklagen meinen Fall,
So sagt den treuen Freunden und den meinen all,
Daß niemand um mich weine; das thue nimmer not:
Von eines Königs Händen gewann ich herrlich hier den Tod.

Ich hab' auch so vergolten mein Sterben diesen Tag,
Daß manches Weib am Rheine zeitlebens weinen mag;
Und kühnlich dürft ihr sagen, so man Kunde gehrt,
Wohl hundert sind erschlagen allein von meinem guten Schwert."

Da gedacht' auch Hagen an den Spielmann,
Dem der kühne Hildebrand sein Leben abgewann.
Zu dem Degen sprach er: „Ihr geltet mir mein Leid,
Ihr habt uns viele Recken geraubt in diesem blutigen Streit."

Er schlug auf Dietrichs Meister, daß man weit vernahm
Balmungs scharfes Klingen, den er zur Beute nahm,
Als er im Waskenwalde den edlen Siegfried schlug.
Wild wehrte sich der Alte: er war wohl kühn und stark genug.

Auch er schwang ein Waffen, der kampfesharte Held,
Das in heißen Stürmen manchen Helm zerspellt.
Doch konnt' er nicht bestehen vor des Tronjers Kraft;
Der schlug so grimm dawider, daß breit des Alten Brünne klafft'.

Als der gute Meister die Wunde recht empfand,
Besorgt' er größren Schaden von Hagens schneller Hand;
Rasch warf er übern Rücken den Schild und entrann
Mit der starken Wunde vor König Gunthers zornigem Mann.

Da war nun niemand lebend von der Burgunden Schar,
Als Gunther noch und Hagen, das edle Reckenpaar.
Mit Blut beronnen eilte der alte Hildebrand
Und bracht' die leidige Märe dem Herrn von Amelungenland.

Er sah ihn traurig sitzen in Sorgen, seinen Herrn.
Nun harrte neuer Kummer des edlen Vogts von Bern;
Er sah des Alten Brünne von Blute feucht und rot,
Da fragt' er um die Märe, wie bange Sorge ihm gebot.

„Nun sagt mir, Meister Hildebrand, weshalb seid ihr so naß
Von warmem Lebensblute? sprecht, wer that euch das?
Ich fürcht', ihr habt zu kämpfen mit Gunthers Schar gewagt!
Ihr hättet sollen meiden, was ich so sehr euch untersagt."

Da sprach der alte Meister: „Das that Hagens Stahl,
Der schlug mir diese Wunde in König Etzels Saal,
Als ich mich wenden wollte von dem grimmen Mann.
Kaum, daß ich dem Teufel mit meinem Leben noch entrann."

Zornig versetzt' der Berner: „Gar recht ist euch geschehn!
Ihr hörtet mich den Gästen Freundschaft zugestehn;
Ich gab den Recken Frieden, was habt ihr ihn verletzt?
Brächt' mir's nicht ewig Schande, ihr büßtet mit dem Leben jetzt."

„Herr, zürnet nicht so heftig, daß ich die Gäste schlug,
An mir und meinen Freunden befuhr ich Leids genug.
Wir legten gerne Rüdiger den Helden auf die Bahr':
Das wollt' uns nicht vergönnen König Gunthers trutzige Schar."

„Weh mir ob dieser Märe! Ist Rüdiger doch tot?
Vor solchem Jammer schwindet alle meine Not.
Gotlind, die edle Fraue, ist meiner Base Kind;
Ach weh der armen Waisen, die noch dort zu Pöchlarn sind!"

So weckt' ihm Leid und Kummer des guten Recken Tod.
Er begann zu weinen in seiner Herzensnot:
„Meine Hilfe liegt erschlagen, die ich mir erkor,
Ich überwind' es nimmer, daß ich Rüdiger verlor.

Saget, Meister Hildebrand, kennet ihr den Mann,
Der mir an dem Degen solches Leid gethan?"
Er sprach: „Das that mit Kräften der starke Fürst Gernot,
Und von Rüdigers Händen fand er zur selben Stund' den Tod."

Darauf gebot Herr Dietrich: „Sagt den Meinen an,
Daß sie sich eilend waffnen: ich will zum Saal hinan;
Und heißet mir gewinnen mein lichtes Streitgewand,
Ich will sie selber fragen, die Helden aus Burgundenland."

„Herr," sprach der alte Meister, „wer soll zu euch gehn?
Was ihr noch habt an Recken, die seht ihr vor euch stehn,
Das bin ich, Herr, alleine: die andern, die sind tot."
Wie erschrak der edle Degen: sein Herze zwang die starke Not,

Die Not, wie er noch keine auf dieser Welt gewann.
„Und sind sie all' erstorben bis auf den letzten Mann,
So hat mich Gott verlassen, mich armen Dietrich;
Ich war ein mächtiger König, nun ist alles wider mich.

Sag', wie konnt' sich's fügen," sprach er in seinem Leid,
„Daß ich die Helden alle verlor in diesem Streit
Durch die Kampfesmüden, bedrängt von Sorg' und Not?
Wollt' es nicht mein Unglück, den Recken wär' noch fremd der Tod.

Weil mein hart Geschicke nun doch besiegelt ist,
So sagt, wer von den Gästen lebt noch zu dieser Frist?"
Da sprach Meister Hildebrand: „Das weiß Gott, niemand mehr
Als Gunther noch und Hagen sind lebend von dem ganzen Heer."

„Oh weh, lieber Wolfhart, bist auch du dahin!
So mag ich immer klagen, daß ich geboren bin.
Mein Siegestab und Wolfwin, Helfrich und Wolfbrand,
Wer hilft mir ohne die Degen zurück ins Amelungenland?

Gerbart tot und Wichart, das treue Reckenpaar!
Wann schweig' ich je die Klage um meine Heldenschar?
Das ist meiner Freuden allerletzter Tag.
Weh mir, daß vor Leide niemand doch ersterben mag!"

Da nahm Herr Dietrich selber sein lichtes Sturmgewand,
Ihm half, daß er sich waffnet', der alte Hildebrand.
Der Schmerz ergriff den Starken mit solcher Allgewalt,
Daß von seiner Stimme die weite Feste widerhallt'.

Doch bald gewann er wieder rechten Heldenmut,
Im Grimme ward gewaffnet der Degen kühn und gut,
Seinen Schild den festen nahm er in die Hand;
So gingen sie von dannen, er und Meister Hildebrand.

Hagen sprach zum Könige: „Dorten seh' ich gehn
Dietrich den Amelungen. Der kommt, uns zu bestehn
Nach dem starken Leide, das wir ihm angethan.
Hier soll man heut' erschauen, wer Meister sich behaupten kann."

Und aber sprach der Recke zu Gunther seinem Herrn:
„Wie stark er sich bedünke, Dietrich der Fürst von Bern:
Denkt er an uns zu rächen, was ihm hier geschehn,
Ich will mich wohl getrauen, ihn im Streite zu bestehn."

Diese Rede hörten Dietrich und Hildebrand.
Gunther und sein Degen lehnten an der Wand
Außen vor dem Hause. Keiner bot den Gruß.
Seinen Schild den guten stieß Herr Dietrich vor den Fuß.

In Leid und in Sorgen begann Herr Dietrich:
„Wie habt ihr, König Gunther, gewütet wider mich,
Einen Heimatlosen! Was hatt' ich euch gethan?
Meinen Trost, den letzten, erschluget ihr in diesem Span.

War's euch nicht des Jammers und der Not genug,
Als Gernot der Degen uns Rüdiger erschlug?
Nun habt ihr mich der Meinen beraubet Mann für Mann.
Fürwahr ich hatt' euch Helden nimmer solches Leid gethan.

Gedenket an euch selber und euer eigen Leid,
An eure toten Freunde und all die Not im Streit,
Ob es euch zieren Degen nicht beschwert den Mut.
Weh, wie meinem Herzen Rüdigers Tod so unsanft thut!

Nie ward einem Recken auf Erden solches Leid:
Wahrlich mein und euer vergaßet ihr im Streit.
Was ich an Freuden hatte, da liegen sie gefällt;
Das muß ich immer klagen bis an mein Ende," sprach der Held.

„Wir sind nicht so schuldig," versetzte Gunthers Mann,
„Eure Boten rückten vor das Haus heran
Zum Kampfe wohl gewaffnet mit einer großen Schar.
Man hat euch traun die Märe nicht so gekündet, wie sie war."

„Was soll ich anders glauben? mir sagt Hildebrand,
Da meine guten Recken von Amelungenland
Rüdigers Leiche gehrten, da höhntet ihr herab,
Mit eitel Schimpf und Spotten wieset ihr meinen Boten ab."

„Nein," sprach der Fürst vom Rheine; „als Hildebrand begehrt'
Des edlen Recken Leiche, das hab' ich wohl verwehrt
Etzeln zum Trutze, nicht aber deinem Mann,
Bis uns Wolfhart grimmig zu schelten und zu schmähn begann."

Der Berner sagte traurig: „Es mußt' wohl also sein.
Doch nun erzeig' dich gütig, entgilt mir, Vogt vom Rhein,
Was ich von deinem Volke erlitten diesen Tag,
Und sühn' es, kühner Recke, daß ich des Streits entraten mag.

Ergib dich mir als Geisel, du samt deinem Mann,
So will ich euch beschirmen, so gut ich immer kann,
Daß euch bei den Hunnen niemand Schaden thut.
Nur Treue sollst du finden an mir und ritterliche Hut."

„Das wolle Gott verhüten," sprach Hagen, „immerdar,
Daß sich dir ergäbe ein edel Heldenpaar,
Das noch in guten Waffen wehrhaft vor dir steht
Und Etzels Macht zum Trutze vor seinen Feinden ledig geht!"

„Verschwört es nicht, ihr Degen," bat Herr Dietrich,
„Gunther und Hagen! Ihr habet wider mich
So grimmig heut gewütet und mir beschwert den Mut:
Versöhnt ihr mich in Hulden, daß ihr's ohne Schande thut.

Auf meine Treu' gelob' ich, verpfände meine Hand,
Ich geb' euch Recken beiden heim in euer Land
Mit Ehren das Geleite, oder ich liege tot.
Ich will um euretwillen vergessen meiner großen Not."

„Sparet euer Bitten," sprach Hagen unverzagt,
„Es will sich nicht geziemen, daß man von uns sagt,
Zween so kühne Recken ergaben sich ohne Streich.
Ihr habet nur noch Hildebrand, so sind wir gar an Kräften gleich."

„Weiß Gott, Herr Hagen Tronje," versetzte Hildebrand,
„Nun weiset ihr so trutzig den Frieden von der Hand,
Es kommt wohl noch die Stunde, da nähmet ihr ihn gern.
Laßt euch Dietrichs Mutung gefallen," riet der Held von Bern.

„Ja, lieber böt' ich Sühne," sprach Hagen abermal,
„Eh' daß ich so mit Schanden im Streit aus einem Saal
Entliefe, Meister Hildebrand, wie man von euch gesehn!
Meiner Treu', ich wähnte, ihr könntet Feinden besser stehn."

Voll Grimm versetzt' der Alte: „Ihr verweist mir das?
Wer war's, der auf dem Schilde vorm Wasgensteine saß,
Als ihm von Spanien Walther so viele Freunde schlug?
Wahrlich an euch selber habt ihr zu rügen traun genug."

Da gebot Herr Dietrich: „Das ziemt Helden nicht,
Daß sie wie alte Weiber sich schelten ins Gesicht:
Ich verbiet' euch, Meister, daß ihr schmält und droht.
Mich freudebaren Degen zwinget übergroße Not.

Laßt hören, Recke Hagen," anhub der Vogt von Bern,
„Was ihr vor dem Saale spracht zu eurem Herrn,
Als ihr mich gewaffnet zu euch sahet gehn.
Ihr spracht, daß ihr alleine mir im Streite wolltet stehn."

„Das wird euch niemand leugnen," rief Hagen reckenhaft,
„Ich will an euch versuchen meines Armes Kraft,
Bis mir in Stücke splittert das Nibelungenschwert.
Mir schwillt vor Zorn das Herze, daß ihr zu Geiseln uns begehrt."

Als Dietrich vernommen des Tronjers grimmen Mut,
Da hob den Schild zu Häupten der Degen schnell und gut.
Hei, wie Hagen ungestüm die Stiege niedersprang!
Niblungs Schwert das gute gab auf dem Helm gar zornigen Klang.

Mählich im Kampf erlahmte Balmungs scharfer Flug;
Da war's, daß Dietrichs Waffen mit Listen wider schlug,
Bis er Gunthers Recken im Streite doch bezwang.
Er schlug ihm durch die Brünne eine Wunde tief und lang.

Da dacht' der edle Berner: Dich schwächte Müh' und Not:
Es bringt mir wenig Ehre, schlag' ich dich zu Tod.
Ich will es so versuchen, ob ich's erzwingen kann,
Und dich als Geisel fahen. Da hub ein starkes Ringen an.

Den Schild ließ er fallen, mit Armen schnell umschloß
Der Fürst den kühnen Hagen, dem heiß das Blut entfloß;
So ward von ihm bezwungen der streitesmüde Mann.
Der edle König Gunther hub darum zu trauern an.

Dietrich umschlang den Wunden mit einem guten Band
Und führt' ihn so gefesselt in Kriemhildens Hand,
Den kühnsten aller Recken, der je ein Waffen trug.
Nach ihrem großen Leide ward die Fraue froh genug.

Voll Freude gen den Berner neigte sich Etzels Weib:
„Mög' dir's Gott vergelten, Held, an Seel' und Leib!
Du hast mir reich vergütet alle Qual und Not,
Das will ich immer lohnen, versagt mir's jählings nicht der Tod."

„Ihr sollt ihn leben lassen, edle Königin,"
Sprach der Degen Dietrich. „Es trägt euch noch Gewinn,
Büßet euch mit Diensten der Held, was er euch that.
Er soll es nicht entgelten, daß ihr ihn heut gebunden saht."

Sie warf den wunden Hagen in ein fest Gemach,
Da lag der Held in Ketten, daß ihn niemand sprach.
Gunther, der edle König, hub zu rufen an:
„Wo blieb der Vogt von Berne? der Degen hat mir Leids gethan."

Er konnte kaum erharren, bis der Herre kam.
Gunthers Mut und Stärke, die waren lobesam:
Mit gezücktem Waffen lief er vor den Saal;
Von ihren starken Schlägen erhob sich ein gewaltiger Schall.

Wie großen Ruhm Herr Dietrich erstritten allezeit,
Gunther sprang so grimmig tobend in den Streit,
Als er nach all dem Leide ihn zum Feind gewann:
Man muß von Wunder sagen, daß ihm der Berner heil entrann.

Zuletzt umschlang ihn Dietrich, wie Hagen erst geschah,
Als er aus einer Wunde das Blut entfließen sah,
So er ihm geschlagen mit seinem scharfen Schwert.
Doch hatte sich der Müde im Streite herrlich noch gewehrt.

Der Degen ward gebunden von Dietrichs starker Hand,
Wiewohl ein König nimmer sollt' leiden solch ein Band.
Er dacht': Lass' ich die Recken ledig nach solcher Not:
Alle, die sie finden, schlagen die beiden noch zu Tod.

Den edlen Vogt vom Rheine führte Dietrich hin
Mit verschnürten Armen vor die Königin:
Da ward in grimme Freude ihr Herzeleid gewandt;
Sie sprach: „Willkommen, Gunther, König von Burgundenland."

„Ich sollt' euch danken, Schwester," versetzt' der Fürst vom Rhein,
„So mir euer Grüßen gnädiger möchte sein.
Ich weiß euch aber, Königin, so zorniglich gemut,
Daß ihr mir und Hagen solchen Gruß im Hohne thut."

„Edle Hunnenfürstin," sprach von Bern der Held,
„So gute Ritter wurden zu Geisel nie gestellt,
Als heut nach heißen Nöten gebunden vor euch stehn.
Nun achtet meiner Bitten, den Recken soll kein Leid geschehn."

Sie sprach, sie thäte gerne nach des Helden Wort,
Da ging der Amelunge mit weinenden Augen fort.
Alsbald nahm sie Rache für alle Qual und Not:
Die auserwählten Degen sandte sie beide in den Tod.

Gesondert wurde Gunther in ein Verließ geschickt,
Daß keiner von den zweien den andern mehr erblickt,
Bis sie das Haupt des Bruders hin vor Hagen trug.
Ihr rachegehrend Herze that an beiden sich genug.

Hintrat die Fraue Kriemhild zu Hagen ins Gelaß:
„Wollt ihr wiedergeben," hub sie an voll Haß,
„Was mir einst am Rheine genommen eure Hand,
So mögt ihr wohl noch lebend heimkehren ins Burgundenland."

Da sprach der grimme Hagen: „Umsonst ist euer Wort,
Edle Hunnenfürstin. Den Nibelungenhort,
Das hab' ich fest geschworen, den zeig' ich nicht, das wißt,
Solang von meinen Herren einer noch am Leben ist."

„Ich bring' es an ein Ende!“ rief die Königin.
Da sandte sie den Schergen zu ihrem Bruder hin.
Man schlug sein Haupt vom Rumpfe; sie trug es selbst am Haar
Zu Hagen in den Kerker und hielt's dem Recken also dar.

Er sah mit herbem Leide das Haupt in ihrer Hand;
Grimmig sprach der Recke zu Kriemhild gewandt:
„Du hast's nach deinem Willen nun zu End' gebracht,
Und ist auch recht ergangen, wie ich's lange mir gedacht.

Jetzt ist von den Burgunden der edle König tot,
Giselher der junge und der Held Gernot.
Den Schatz, den weiß nun niemand als Gott und ich allein:
Der soll dir Teufelsweibe immerdar verhohlen sein.“

„Habt ihr Schatz und Sühne so übel mir verwehrt,
So will ich doch behalten Siegfrieds gutes Schwert;
Das trug mein holder Degen, als ich zuletzt ihn sah,
An dem von allen Leiden mir das schwerste Leid geschah.“

Sie zog es aus der Scheide: er mußt' es wehrlos sehn,
Mit dem Siegfriedsschwerte sollt' er zu Grunde gehn;
Sie schwang es hoch in Händen und schlug das Haupt ihm ab.
Etzel sah voll Schrecken, wie sie den Todesstreich ihm gab.

„Weh,“ rief der edle König, „so fiel in meinem Land
Der allerbeste Degen von eines Weibes Hand,
Der je den Schild getragen im heißen Mannenstreit!
Wie feind ich ihm gewesen, sein End', das ist mir bitter leid.“

Da sprach der alte Hildebrand: „Sie rühmet sich's nicht lang,
Und büß' ich's mit dem Leben, daß sie den Helden zwang;
Wiewohl der starke Degen mich selber bracht' in Not,
Dennoch will ich rächen des kühnen Tronjers üblen Tod.“

Hildebrand der alte jach zu Kriemhilde sprang,
Hoch in beiden Händen der Held ein Waffen schwang;
Vor seinem Schwertesstreiche niemand schirmte sie:
Was mocht' der Fraue helfen, daß sie in Todes Aengsten schrie?

Da lagen Freund' und Feinde alle Leib an Leib;
In Stücken war zerhauen des edlen Königs Weib.
Dietrich und Etzel huben zu weinen an,
Innig klagten sie beide manch getreuen Freund und Mann.

Aller Ehren Blüte lag da gefällt vom Tod;
Im Königsschloß erhallte Jammer nur und Not.
So ward mit Leid geendet des Königs Freudenfest,
Wie stets die Freud' am Ende bitter Leid zu kosten läßt.

Ich kann euch nicht bescheiden, was fürder dort geschah,
Als daß man Ritter und Frauen dorten weinen sah
(Dazu die edlen Knechte) um lieber Freunde Tod.
Hier hat die Mär' ein Ende: das ist der Nibelungen Not.